



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Arminius der Befreier Deutschlands

Rehrmann, Anton

Essen-Ruhr, 1909

urn:nbn:de:hbz:466:1-14783

P
03

Gemindert vom Verleger.

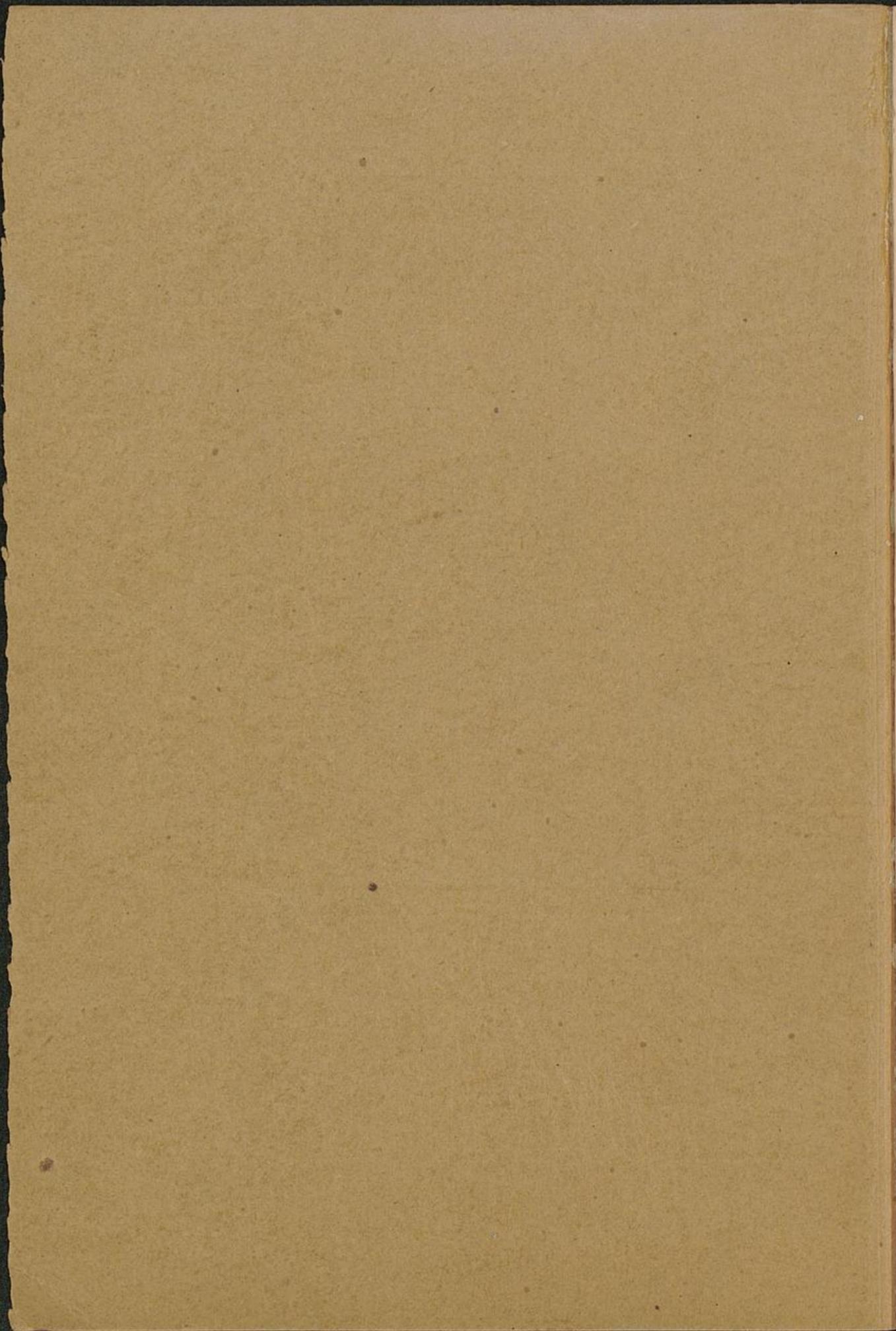
Arminius

der Befreier
Deutschlands

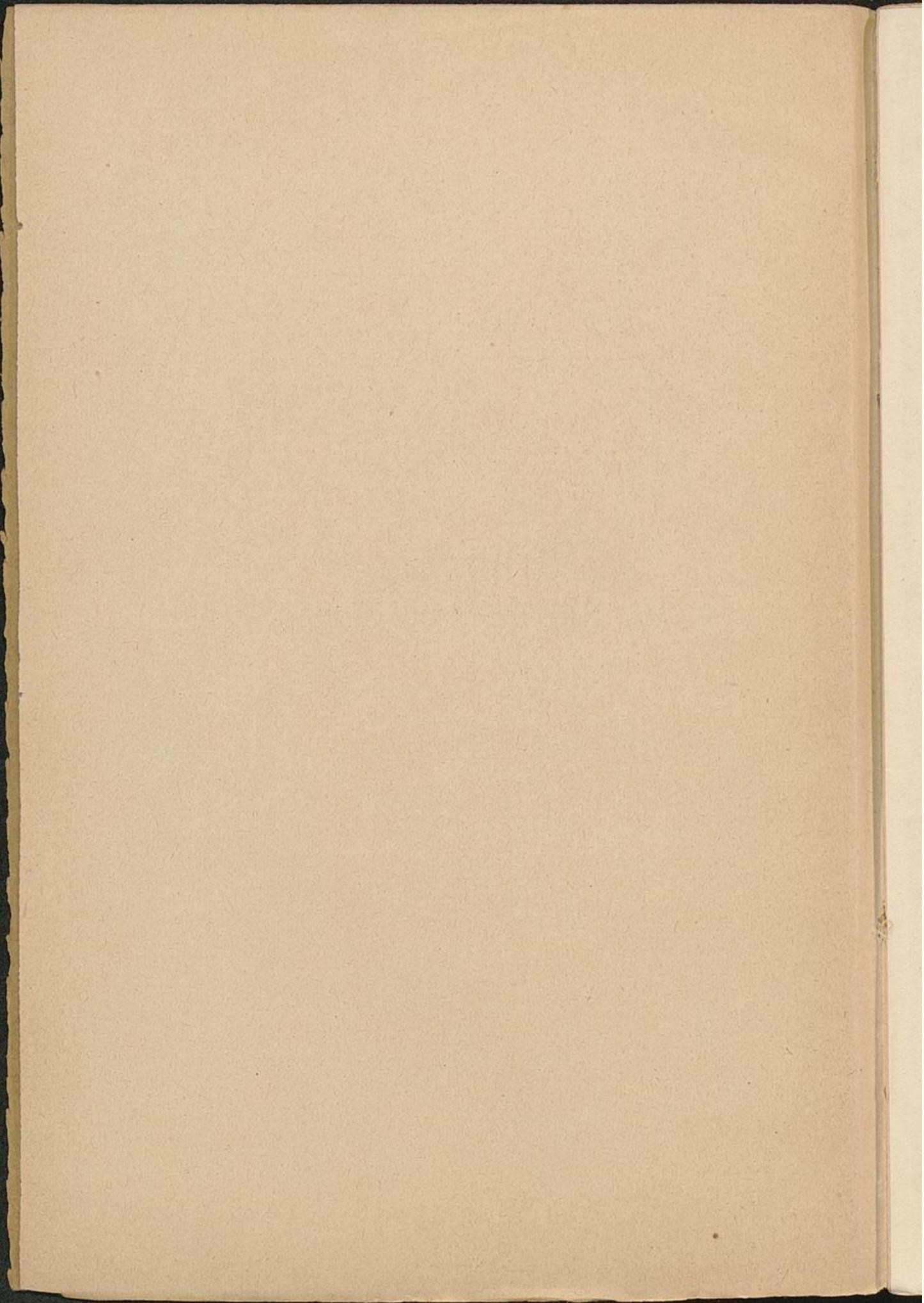


Ein Gedenkblatt zum
19. Zentenarium der
Varusschlacht im Jahre
9 nach Christus. von
Dr. A. REHMANN

SR
2111



Arminius
der Befreier Deutschlands.





Hermannsdenkmal auf der Grotenburg bei Detmold.

48-

„Arminius, unstreitig
Germaniens Befreier.“
Tacitus, ann. II. 88

Arminius

der Befreier Deutschlands

Ein Gedenkblatt
zum 19. Zentenarium der
Varusschlacht im Jahre 9
nach Christus

von

Dr. A. Rehrmann



Essen-Ruhr
Verlag von Fredebeul & Roenen



03

SR

2111

08/886

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Erster Abschnitt.	
Der Zeitpunkt der Varianischen Niederlage	7
Zweiter Abschnitt.	
Die Römer in Deutschland vor dem Jahre 9 nach Christus. 17	
Erstes Kapitel.	
Tiberius und Drusus in Deutschland bis 9 vor Christus. Das Kastell Aliso	19
Zweites Kapitel.	
Tiberius, Vinicius, Domitius Ahenobarbus in Deutschland bis zum Jahre 6 nach Christus	28
Dritter Abschnitt.	
Die blutige Katastrophe in den Lippischen Bergen, ihre nähere Vorbereitung, ihr Verlauf und ihre Folgen. 41	
Erstes Kapitel.	
Die Quellen	43
1. Vellejus Paterculus	43
2. Strabo	48
3. Seneca	49
4. Julius Frontinus	49
5. Tacitus	50
6. Suetonius	60
7. Florus	61
8. Dio Cassius	63

Zweites Kapitel.

	Seite
Quintilius Varus	70

Drittes Kapitel.

Armin und sein Plan; Ort der Schlacht	76
---	----

Viertes Kapitel.

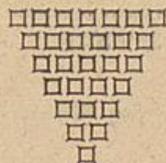
Die Ausführung des Planes

§ 1. Das Weserlager	89
§ 2. Der Überfall und die Vernichtung des römischen Heeres	95

Fünftes Kapitel.

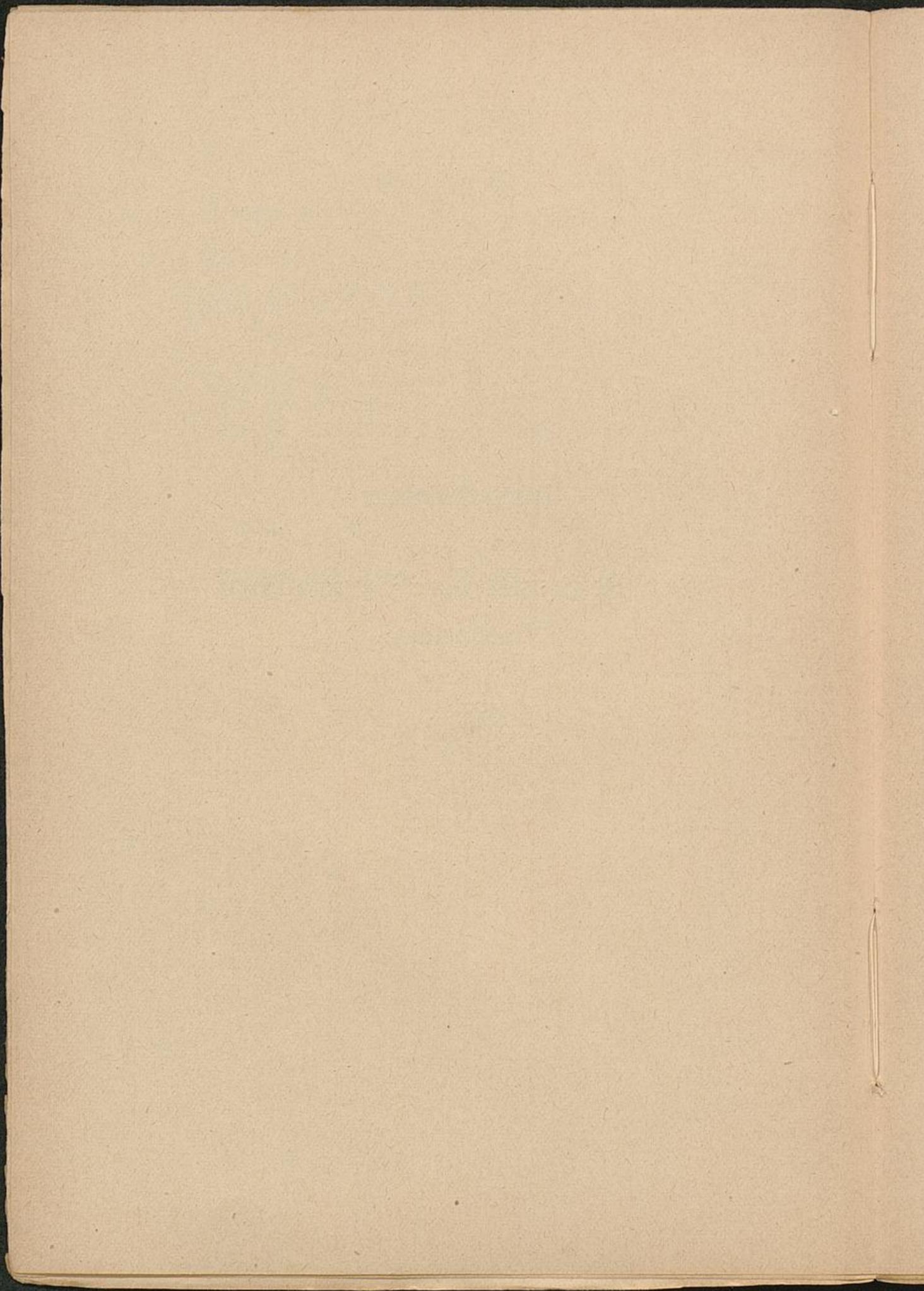
Die Folgen der Niederlage

§ 1. Die Belagerung des Kastells Aliso	110
§ 2. Der Eindruck in Rom	114



Erster Abschnitt.

Der Zeitpunkt der Varianischen
Niederlage.



Erster Abschnitt.

Der Zeitpunkt der Varianischen Niederlage.

In der zweiten Hälfte des laufenden Jahres sind 19 Jahrhunderte seit jenem denkwürdigen Kampfe verfloßen, in welchem Deutschland durch die Klugheit und Energie eines Cheruskerhelden, nicht weniger aber auch durch die glücklichen Zeitumstände, von der Herrschaft der Römer befreiet wurde, und es sich dem romanisierenden Geiste entzog, der schon angefangen hatte, sich auf die germanische Kraft verweichlichend zu legen. Dieses für die ganze Zukunft Deutschlands und des deutschen Charakters, wie der deutschen Sprache so entscheidende und wichtige Ereignis knüpft sich an die zwei Namen Arminius und Varus, jener, der Führer der Cherusker, dieser, der römische Statthalter Germaniens.

„Zahlreich sind die Schriften und Meinungen“, schreibt D. Kemmer, „welche über die Varusschlacht im Umlauf sind, und nahezu unmöglich erscheint es, aus den vielen, einander widerstrebenden Angaben Irrtum und Wahrheit zu sondern und eine klare Vorstellung zu gewinnen“¹⁾. Das trifft freilich zu betreffs des Ortes und des Verlaufes der Schlacht, obwohl die Quellen auch da uns wenigstens in d i e N ä h e des Ortes der gewaltigen Katastrophe mit ziemlicher Sicherheit führen und den Verlauf der Schlacht nicht ganz im Zweifel

¹⁾ D. Kemmer, Arminius auf Grund der Quellen dargestellt. Leipzig 1893, S. 25.

lassen. Über den Ausgang des von dem Cheruskerfürsten Armin immerhin gewagten Unternehmens aber sind selbst die römischen Historiker nur *e i n e r* Meinung, die sich in den Worten äußert: „Völlige Vernichtung von drei römischen Legionen mit ihrem Feldherrn und den Führern an der Spitze, deutscher Sieg über römische Macht.“ Und dieses Resultat ist für die deutsche Nation vom Jahre 9 an bis auf den heutigen Tag von solcher eminenten Bedeutung, daß es uns berechtigt, trotz der vielen niedergeschriebenen Ansichten über die Varusschlacht diese bei ihrer 19hundertjährigen Gedenkfeier dem deutschen Volke abermals in Erinnerung zu bringen, um dasselbe bei den heutigen kritischen Zeiten hinhlicken zu lassen auf das Schwert Armins, welches auf dessen Denkmal die Worte trägt:

„Deutschlands Einheit meine Stärke,
Meine Stärke Deutschlands Macht.“

Wir wollen zunächst die Frage über die Datierung der Varianischen Niederlage erledigen, weil uns das Jahr 1909 Veranlassung gegeben hat, derselben wieder zu gedenken. Hören wir darüber die einschlägigen Quellen. Der römische Geschichtsschreiber Vellejus Paterculus, welcher 4—6 nach Christus an den Feldzügen des Tiberius in Deutschland teilgenommen, dann 6—9 in dem pannonischen Kriege mitwirkte, auch weiter bis zum Jahre 12 „Zeuge und Gehilfe der Taten des Tiberius“ in Deutschland war, sowie an dessen Triumphe in Rom teilnahm, schreibt in seinem dem Konsul Vinicius im Jahre 30 gewidmeten Abriß der römischen Geschichte (II, 117): „Kaum hatte Tiberius den deutschen und dalmatischen Krieg (4—9) beendet, als 5 Tage darnach die traurigen Nachrichten aus Deutschland über die Niedermetzelung des Varus und seiner Legionen, ebenso vieler Geschwader und 6 Kohorten anlangten.“ Kapitel 115 berichtet über den dalmatischen Krieg:

„In jenem Sommer (des Jahres 9 nämlich) kamen die Folgen des ganzen Krieges zum Abschluß.“ Gewiß ist sofort nach der Niederlage des Varus vom Rhein aus die Nachricht zum Lager des Tiberius, wo sich auch Vellejus befand, und nach Rom abgegangen. Die Entfernung vom Unter- rhein nach Illyrien und nach Rom betrug ungefähr stark 150 Meilen. „Mit der Staatspost“, sagt Friedländer ¹⁾, „konnte man bei längeren Reisen einschließlich alles Aufenthaltes 5 Millien (1 geogr. Meile) in einer Stunde zurücklegen. Von Antiochia bis Konstantinopel (150 Meilen) gelangte man in nicht ganz 6 Tagen“. Als Tiberius im Jahre 9 vor Chr. von Pavia aus zu seinem kranken Bruder Drusus nach Deutschland in die Nähe der Saale reiste, legte er in je 24 Stunden 39¹/₂ Meile zurück. Wenn nun die Nachricht von der Varianischen Niederlage vom Rhein aus, wohin sie ungefähr in 2 Tagen gelangte, 5 Tage nach der Beendigung des dalmatischen Krieges bei Tiberius in Illyrien eintraf, so muß dieselbe kurz vor der Beendigung jenes Krieges stattgefunden haben. Nach Rom war schon die Kunde von dem Siege des Tiberius gedrungen, und es waren hier schon Beschlüsse für den Triumph gefaßt worden, als die Trauerbotschaft aus Deutschland eintraf.

Suetonius (zirka 75—160) schreibt in der Biographie des Tiberius (Kap. 16), daß derselbe durch den illyrischen (pannonisch-dalmatischen) Krieg, „den schwersten aller auswärtigen Kriege seit den punischen Kriegszeiten“, „das ganze Illyricum in seiner gesamten Ausdehnung zwischen Italien, dem Korinthischen Reiche, Thracien, Macedonien, dem Donaustrom und dem Adriatischen Meerbusen vollständig bezwang und zur Unterwerfung brachte.“ Im Anschluß hieran fährt

¹⁾ Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. Leipzig 1881, II. 17.

Suetonius (Kap. 17) fort: „Der Ruhm dieses Erfolges ward noch gesteigert durch die gelegene Zeit, in welcher er gewonnen wurde. Denn ziemlich zu derselben Zeit ging Quinctilius Varus mit 3 Legionen in Germanien zu Grunde, und kein Mensch zweifelte daran, daß sich die siegreichen Germanen mit den Pannoniern verbunden haben würden, wenn nicht Illyricum vorher unterworfen worden wäre. In Anbetracht dieser Thaten ward ihm (Tiberius) der Triumph zuerkannt Den Triumph vertagte Tiberius selbst in Anbetracht der Trauer des Staates über die Varianische Niederlage“. (Kap. 18.) „Im folgenden Jahre ging er (Tiberius) von neuem nach Germanien.“

Der Geschichtsschreiber Dio Cassius endlich, welcher um 220 schrieb und die *acta senatus* und *acta diurna* benutzte, welche aber bezüglich der römischen Niederlage vom Jahre 9 zu Gunsten der Römer gefärbt waren, berichtet bezüglich der Zeitangabe (56, 1): „Tiberius kehrte nach dem Winter des Jahres, in welchem Quintus Sulpicius Camerinus und Cajus Sabinus Konsuln waren, nach Rom zurück. Das waren aber die Konsuln des Jahres 762 nach Erbauung Roms oder 9 der christlichen Zeitrechnung¹⁾, und zwar führten sie das Konsulat nur bis zum 1. Juli des Jahres. Als Ereignisse desselben Jahres berichtet Dio (56, 16 f.) weiter: „Ein solches Ende nahm dieser zweite (dalmatische) Krieg, der die Römer viel Volk und noch mehr Geld kostete . . . Die Botschaft von dem Siege überbrachte auch jetzt Germanicus. Dem Augustus

¹⁾ J. Klein, *fasti consulares*. Leipzig 1881. Das Jahr 1 der christlichen Zeitrechnung hat man mit dem Jahre 754 nach der Erbauung Roms beginnen lassen als dem Geburtsjahr Christi. Dieses liegt aber vor 750 noch, da Herodes der Große schon anfangs April dieses Jahres starb. Die Geburt Christi dürfte mit guter Begründung an das Ende des Jahres 749 zu setzen sein.

und Tiberius wurde deshalb der Imperatortitel, ein Triumph und unter anderen Ehrenbezeugungen auch zwei Triumphbögen in Pannonien bewilligt . . . (Kap. 18). Kaum waren diese Beschlüsse gefaßt, als eine Trauerbotschaft aus Deutschland die Abhaltung der Siegesfeier verhinderte. Zu einer und derselben Zeit hatte sich nämlich im Geltenlande folgendes zugetragen . . . (Kap. 25.). Im folgenden Jahre wurde der Concordientempel von Tiberius eingeweiht.“

Nach Angabe der Quellen also kann nur das Jahr 762 der Erbauung Roms oder 9 der christlichen Ara als Zeitpunkt für die Varianische Niederlage in Betracht kommen, wenn einige auch dieselbe erst für das folgende Jahr 10 angesetzt haben, was Th. Mommsen als ein bloßes Versehen auslegt¹⁾.

Den Tag der Niederlage wissen wir nicht und können ihn auch nicht bestimmen; wohl läßt sich die Jahreszeit in etwa angeben. Auf den 3. August als Tag der Beendigung des illyrischen Krieges durch Tiberius soll sich nach D. Kemmer (S. 37) eine Inschrift beziehen: „Ti. Augustus in Inlyrico vicit.“ Darnach wäre am 8. oder 9. August die Nachricht von der Niederlage des Varus im Lager des Tiberius angelangt, und zwar wahrscheinlich vom Rhein aus, wohin ein Teil der Reiterei entkommen war. Die Niederlage hätte dann in den letzten Tagen des Juli stattfinden müssen. Nach Rom wird die Nachricht nicht viel später gelangt sein. „Die Jahreszeit“, schreibt Mommsen a. a. O., „wird einigermaßen dadurch bestimmt, daß zwischen der Anordnung der illyrischen Siegesfeier und dem Eintreffen der Unglücksbotschaft in Rom nur 5 Tage liegen, und jene wahrscheinlich den Sieg vom 3. August zur Voraussetzung hat, wenn sie auch nicht unmittelbar auf diesen gefolgt ist.“ Ob aber der auf jener Inschrift verzeichnete Sieg des Tiberius

1) Römische Geschichte V, 43 nota 1.

„in Inlyrico“ die Beendigung des ganzen Feldzuges und die volle Unterwerfung Illyriens sofort zur Folge hatte, bleibt dahingestellt. Vellejus sagt nur (II, 115): „In jenem Sommer kamen die Folgen des ganzen Krieges zum Abschluß.“ Erst im Anfange des Sommers war der Krieg von Lepidus ohne Tiberius, der nach dem Winter des Jahres nach Rom gereist war¹⁾, wieder aufgenommen worden; er war noch nicht beendet, als die Felder schon Saaten trugen, die Lepidus zerstörte. Darauf übernimmt Tiberius selbst wieder die Führung des Krieges und unterwirft noch zwei dalmatische Völkerschaften, die wegen der Lage ihres Berglandes, der eigenen Wildheit, wegen ihrer bewunderungswerten Kriegserfahrung und besonders wegen der engen Schluchten ihres Landes fast nicht zu unterwerfen waren. Und diese so schwer zu unterwerfenden Völker wurden erst da besiegt, als sie nahe an ihrer gänzlichen Vernichtung waren²⁾. Alle diese Momente machen es doch wahrscheinlicher, daß sich die gänzliche Beendigung des illyrischen Krieges mehr dem Ende des Sommers zuneigt, und so auch die Niederlage der Römer in Deutschland in den September des Jahres 9 zu setzen ist. Dazu stimmt auch, schreibt Mommsen, daß der letzte Marsch des Varus offenbar der Rückmarsch aus dem Sommer- in das Winterlager gewesen ist³⁾. Es wäre gar nicht ausgeschlossen, daß Varus jenes Gastmahl, zu welchem außer Armin und Segestes auch noch andere deutsche Fürsten geladen waren, am Abend des 23. September, des Geburtstages des Kaisers Augustus, gegeben hätte, und daß am folgenden Tage der Aufbruch aus dem Sommerlager erfolgt wäre. Vielleicht hatte Armin diesen Zeitpunkt

1) Dio, 56, 1.

2) Vellejus II. 115.

3) Römische Geschichte V, 43 nota 1.

zum Losschlagen gewählt und den Verbündeten im Westen als markantes Moment der Erhebung bezeichnet. Auch Tiberius feierte mit den Legionen im Jahre 10 auf der rechten Rheinseite erst den Geburtstag des Augustus, ließ von den Centurionen ein Ritterspiel aufführen und kehrte dann aus dem Sommerlager auf die linke Seite des Rheines zurück¹⁾. Daß die Varianische Niederlage um diese Zeit ungefähr stattgefunden hat, dafür dürfte uns weiter auch der Bericht des Vellejus (II, 120) einen Anhaltspunkt bieten, wonach L. Asprenas, der Unterfeldherr seines Oheims Varus, zwei Legionen durch sein geschicktes Auftreten aus dem furchtbaren Unglücke rettete. Asprenas selbst nahm an der Schlacht nicht teil, sondern hatte in der Nähe des Rheines mit den von Varus zurückgelassenen zwei Legionen ebenfalls ein Sommerlager bezogen. Als nun Asprenas von der Niederlage des Varus hörte und befürchtete, die Germanen am Rhein würden sich ebenfalls erheben und über ihn und seine zwei Legionen herfallen, „bezog er früh die mehr nach dem Rhein zu liegenden Winterquartiere.“ Es war also noch nicht die gewöhnliche Zeit, in der man die Winterlager unter normalen Verhältnissen sonst bezog. Auch Varus hätte das Sommerlager vielleicht noch nicht verlassen, wenn er nicht zuvor noch einen Aufstand zu dämpfen gehabt hätte. Der Aufenthalt im Sommerlager und die Dauer der Sommerfeldzüge in Deutschland richteten sich nach der Gunst der Witterung. Im Jahre 4 nach Chr. dehnte Tiberius den Sommerfeldzug in Deutschland bis in den September aus²⁾ und im folgenden Jahre bis in den Dezember sogar³⁾. Für gewöhnlich dürfte der Aufbruch zum Winterlager

1) Dio, 56, 25. Daß an dem Geburtstage des Kaisers große Gastgelage gehalten wurden, zeigt Dio 55, 26.

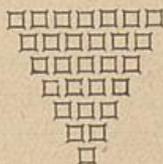
2) Vellejus II, 105.

3) v. Gardthausen, Augustus und seine Zeit. Leipzig, 1904, S. 1165.

Ende Oktober erfolgt sein, nachdem man im Sommerlager noch den Geburtstag des Kaisers gefeiert hatte.

Als ungefähre Jahreszeit ergibt sich nach alledem für die Katastrophe im Teutoburger Walde die zweite Hälfte des September des Jahres 9.

Um aber die Heldentat Armins in ihrer ganzen Größe schätzen zu können, ist es notwendig, vorher an der Hand der Quellen einen Blick auf die voraufgehenden Unternehmungen der Römer in Deutschland zu werfen. Erst dann können wir jene kühne und glückliche That des Cheruskerhelden würdigen, von dem auch Tacitus (Ann. II, 88) bewundernd schreibt, daß er nicht wie andere Könige die erst beginnende Macht der Römer, sondern deren Herrschaft (in Deutschland) in ihrer höchsten Blüte anzugreifen wagte.



Zweiter Abschnitt.

Die Römer in Deutschland vor dem
Jahre 9 nach Christus.

Zweiter Abschnitt.

Die Römer in Deutschland vor dem Jahre 9 nach Christus.

Erstes Kapitel.

Tiberius und Drusus in Deutschland bis 9 vor Christus.

Das Kastell Aliso.

Um die Grenze Italiens gegen die Einfälle der Alpenvölker zu sichern, hatten die Römer im Jahre 25 v. Chr., ja schon vor demselben, die Unterwerfung derselben begonnen¹⁾. Im Jahre 16 wurde ein Teil unterworfen, ebenso die Pannonier und Noriker, welche mit Gewalt in Istrien eingedrungen waren²⁾. Nun begann der Angriff auf das mittlere und nördliche Deutschland, der sich nach Osten hin bis an die Elbe erstreckte. Von zwei Seiten her rückten die Römer vor, von Süden durch die Alpen und von Westen von Gallien aus. Im Jahre 15 v. Chr. hatten die Stiefföhne des Augustus, Tiberius und Drusus, die Rhätier, deren Gebiet vom Brenner bis zum Comersee reichte, und welche den Paß des St. Gotthard, das Rheintal und die Abdachung der Alpen bis zum Bodensee beherrschten, unterworfen³⁾. Auch die Bindelicier zwischen dem Bodensee und den Quellen der Donau, welche Tiberius entdeckte, teilten dasselbe Los. Rhätien und Bindelicien, wo Augusta Vindelicorum, das heutige Augsburg,

¹⁾ Dio 53, 25.

²⁾ Dio 54, 20.

³⁾ Dio 54, 22. v. Gardthausen a. a. D., S. 1043 ff.

angelegt wurde, wurden die römische Provinz Rhaetia. Auch die Noriker, welche im Osten an die Rhätier stießen, unterwarfen sich mit ihrem Hauptplaz Carnuntum den Römern.

Das Gebiet nördlich der Donau und östlich vom Rhein, wurde vom Westen her in Angriff genommen. Schon Cäsar hatte im Jahre 55 auf einer von ihm innerhalb 10 Tagen hergestellten Holzbrücke das Heer über den Rhein in das Gebiet der Sigambrer geführt, welche südlich der Mündung der Ruhr saßen. Mehrere Staaten kamen nun und baten um Frieden und Freundschaft der Römer, die ihnen unter Stellung von Geiseln huldvollst gewährt wurde. Die Sigambrer aber hatten sich seit dem Beginne des Brückenbaues auf Anraten der Usipeter und Tenkterer, deren Reste nach Aufreibung ihres Stammes durch eine Treulosigkeit Cäsars bei den Sigambren Aufnahme gefunden hatten, mit ihrer Habe in die Wälder zurückgezogen. Ihre Dörfer wurden eingeäschert, das Getreide abgemäht. Darauf ging Cäsar zu den südlicher am rechten Rheinufer wohnenden Ubiern, den Freunden der Römer, und versprach ihnen gegen die Bedrückungen der Sueben seinen Beistand. Nach 18 Tagen kehrte Cäsar nach Gallien zurück, nachdem er die Rheinbrücke hatte abbrechen lassen¹⁾.

Über einen Kampf der Germanen mit den Römern im Jahre 16 v. Chr. berichtet Dio Cassius (54, 20): „Der wichtigste Krieg, den die Römer damals hatten, und der vielleicht auch den Augustus aus der Stadt rief, war mit den Kelten (Deutschen) zu führen. Die Sigambrer, Usipeter und Tenkterer hatten nämlich die Feindseligkeiten damit begonnen, daß sie einige römische Bürger in ihrem Lande aufgriffen und ans Kreuz schlugen. Hierauf waren sie über den Rhein gegangen und hatten in Deutschland und Gallien Räubereien verübt, die ihnen

¹⁾ Caesar, bell. Gall. IV, 16—20.

entgegenrückende römische Reiterei in einen Hinterhalt gelockt und waren sodann auf der Verfolgung derselben unverhofft über Lollius (Statthalter Galliens) hergefallen und hatten ihn besiegt. Auf die Kunde davon rückte Augustus gegen sie ins Feld, fand aber nichts mehr zu tun. Denn die Feinde zogen auf die Nachricht, daß Lollius sich gegen sie aufs neue rüste, und Augustus heranrücke, wieder in ihre Heimat ab, gaben Geiseln und machten Frieden.“ Suetonius vergleicht in seiner Biographie des Kaisers Augustus, der überhaupt nur zwei schwere und schimpfliche Niederlagen und beide in Germanien erlitten habe, die Lollianische mit der Varianischen (Kap. 23). Bei der ersteren sei der Schimpf größer, als der Verlust, die letztere aber sei fast vernichtend für das Reich gewesen. Weil sich nun solche Einfälle der Deutschen nach Gallien wiederholen konnten, wie das auch der Fall gewesen seitens der Alpenvölker nach Oberitalien hin, so sicherte Augustus die Rheingrenze dadurch, daß er an der Mündung der Lippe das Kastell Vetera anlegen ließ und Mainz verstärkte. „Wie Mainz den Main beherrscht, so Vetera den Fluß und die Uferstraßen der Lippe. Augustus hatte diese Festungen gebaut als zwei Ausfallstore nach Deutschland“¹⁾.

Ein neuer Krieg, der mit dem Tode des Drusus endete, brach im Jahre 12 v. Chr. aus. Wiederum waren es die Sigambrier und ihre Bundesgenossen, welche wegen der Abwesenheit des Augustus und wegen der Abneigung der Gallier gegen die Dienstbarkeit einen neuen Krieg anfangen. Drusus zog aber die Provinz Gallien von der Bundesgenossenschaft mit den Germanen dadurch ab, daß er die Angesehensten der Gallier zu sich beschied, indem er die Einladung zu einem Feste, nämlich der Einweihung des Kaiseraltars am 1. August des

¹⁾ v. Gardthausen a. a. D., S. 1067.

Jahres 12 in Lyon vorgab. Die Germanen aber trieb er alsdann über den Rhein zurück, ging zu den Usipetern, welche an der Insel der Bataver liegen, und drang in Sigambrien ein. Dann fuhr er rheinabwärts in den Ozean, unterwarf die Friesen, fuhr durch die Nordsee zu den Chauken (an der Mündung der Weser). Hierbei gerieten seine Schiffe zur Zeit der Ebbe aufs Trockene, aus welcher Gefahr ihn die Friesen retteten. Den Winter von 12 auf 11 brachte Drusus in Rom zu¹⁾. Im Jahre 11 ging er dann von Vetera aus über den Rhein und unterwarf die Usipeter. Darauf schlug er eine Brücke über die Lippe und fiel nach Süden hin in das Gebiet der Sigambrer ein. Diese hatten nämlich die benachbarten Chatten (in der heutigen Provinz Hessen) mit Krieg überzogen, weil sie sich dem Deutschen Bunde gegen die Römer nicht anschließen wollten. Die Chatten suchten nun bei den Römern Schutz, erhielten denselben unter der Bedingung, daß sie ihr Gebiet aufgaben und auf erobertes Gebiet der Sigambrer übersiedelten. Aber im folgenden Jahre verließen sie dieses Gebiet wieder und verbanden sich mit den Sigambren. Deshalb mußte Drusus auch sie unterwerfen²⁾. Von den Sigambren aus rückte er dann im Jahre 11 in das Land der Cherusker ein und drang bis zur Weser vor. Er durchzog dabei wahrscheinlich das Land der Marsker, welche zwischen dem Mittellaufe der Lippe und Ruhr saßen, sowie das Gebiet der Bructerer zwischen Lippe und Ems. Östlich hiervon zwischen dem Lippischen Walde bis auf beide Ufer der Weser hin hatten die Cherusker ihr Gebiet, an welche nach Norden hin die Angrivarier, Chasuavier und weiter nordwärts an der Mündung der Weser die Chauken stießen. Zum ersten Male also kamen in jenem Jahre römische Legionen an

¹⁾ Dio 54, 32.

²⁾ Dio 54, 36.

die Weser. Und auch über den Fluß hinaus wäre Drusus weiter gezogen, wenn ihm nicht die Lebensmittel ausgegangen wären, und der Winter vor der Tür stand. Für den abergläubischen Römer aber kam noch hinzu, daß ein Bienenschwarm sich im Heere hatte sehen lassen, was eine der schlimmsten Vorbedeutungen war. Drusus kehrte also von der Weser zurück, und auf diesem Rückzuge wurde er von den vereinigten Cheruskern und Sigambjern bei Arbalo, dessen Lage unbekannt ist¹⁾, angegriffen. „Er wäre auch,“ schreibt Dio (54.33), „mit dem ganzen Heere ohne Rettung verloren gewesen, wenn nicht die Feinde, ihrer Sache zu gewiß, als wären die Römer schon in ihrer Gewalt, und bedürfte es nur noch eines Schwertstreiches zu ihrer Vernichtung, ohne Ordnung auf sie eingedrungen wären. Dadurch wurden sie besiegt und entmutigt, so daß sie dieselben (Römer) nur noch aus der Ferne beunruhigten, aber ihnen nicht mehr zu Leibe zu gehen wagten.“

Die Beutegier der Deutschen soll hier den Römern zum glücklichen Entkommen verholfen haben. Ein Armin stand damals noch nicht als Heerführer der Cherusker an der Spitze, er war um diese Zeit ein Knabe von ungefähr 7—8 Jahren; wahrscheinlich aber hat sein Vater an dem Kampfe teilgenommen. „Dieses gab,“ so fährt Dio Cassius fort, „dem Drusus seinerseits den Mut, da, wo Lupia (Lippe) und Aliso (Alme) zusammenfließen, ein Kastell anzulegen und ein zweites am Rhein im Lande der Chatten.“

Da nun die Frage nach der Örtlichkeit des Kastells Aliso mitentscheidend ist für die Lage des Varus-Schlachtfeldes, so wollen wir hier schon bei der Erwähnung von dessen Anlage obige Frage zu

¹⁾ Die Monumenta Paderbornensia wollen Arbalo in Erpentrup, 4 km von Sandebeck, wiederfinden, das am Osthange des Eggegebirges in einer Talschlucht zwischen Lippespringe und Nieheim liegt.

erledigen suchen. Wichtig zu wissen ist, daß Drusus das Kastell Aliso unmittelbar im Anschluß an jenen Überfall der Cherusker auf dem Rückmarsche von der Weser zur Lippe anlegen ließ. Demnach sollte dieses Kastell, ähnlich wie auch Vetera und Mainz, einen befestigten Ausgangspunkt für eventuelle Eroberungen im Lande der Cherusker, als auch eine Schutzwehr gegen die Überfälle derselben bilden. Dieses Kastell muß somit seinem Zwecke entsprechend auch in der Nähe des Cheruskerlandes gelegen haben. Außer Aliso legte Drusus noch im Lande der Chatten ein Kastell an, weil auch sie sich an dem Überfalle beteiligt hatten. Es ist deshalb nicht denkbar, daß das caput Lupiae, wohin Tiberius im Herbst des Jahres 4 n. Chr., wie Vellejus berichtet (II, 105), das Heer ins Winterlager führte, die Mündung der Lippe sein kann, da zudem ja hier schon das Kastell Vetera lag. Es kann nur die Quelle der Lippe sein. Vellejus kennt dieses Kastell an der Quelle der Lippe; er hat selbst mit dort überwintert und schreibt, daß es in mediis finibus Germaniae läge, also im Herzen Germaniens, d. h. in der Mitte von dem den Römern bekannten Deutschland. Und das trifft nur für Aliso zu an der Quelle der Lippe. Bekannt war nämlich den Römern das Land der Deutschen, als Vellejus im Jahre 30 sein Geschichtswerk vollendete, vom Rhein bis zur Elbe, und zwischen beiden Flüssen bildet der Lippische Wald ziemlich die Mitte, wenn er auch etwas mehr dem Rheine zu liegt. Das Kastell Aliso kann demnach nur in der Quellgegend der Lippe am Fuße des heutigen Teutoburger Waldes zu suchen sein. Dieselbe entspringt am Südostrande der Senne bei Lippespringe. Daß Aliso an der oberen Lippe, deren Quelle zu, gelegen haben muß, geht ferner auch aus Tacitus (Ann. II, 7) hervor. Germanicus führte im Anfange des Jahres 16, während die Flotte für eine größere Expedition durch die Nordsee

zur Weser hin fertiggestellt wurde, „6 Legionen nach dem Kastell an dem Ufer der Lippe, und zwar auf die Nachricht hin, daß dasselbe belagert werde“. Als die Belagerer von dessen Ankunft hörten, flohen sie. „Alles zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein wurde nun mit neuen Grenzwällen und Dämmen wohl verwahrt.“ Dieser letzte Satz läßt doch auf eine größere Entfernung des Kastells vom Rhein schließen. Hätte es an der Lippe, mehr dem Rhein zu gelegen, etwa bei Haltern, so hätten die Feinde wegen der ständigen Nähe der Legionen wohl keine Belagerung versucht, und Germanicus würde zum Entsatz auch wohl nicht die Stärke von 6 Legionen mit sich geführt haben. So aber, gewarnt durch die Varianische Niederlage, sah er sich vor, weil er die Belagerer kannte und er es nicht allein mit den Cheruskern, sondern auch mit den Bruktern und Chatten, gegen die er zwar den Legaten Silius geschickt hatte, zu tun hatte. Denn bei der Lippequelle stießen deren Gebiete ungefähr zusammen. Zu bemerken ist ferner, daß Aliso nicht allzuweit von dem Schlachtfelde im Jahre 9 n. Chr. gelegen haben kann. Denn die aus dem Kampfe Fliehenden, darunter Unbewaffnete, Weiber und Kinder, konnten doch nur höchstens ungehindert und unbemerkt einen Weg von 3—4 Meilen zurücklegen. Auch schloß sich direkt an die Schlacht die Belagerung des Kastells durch die Germanen¹⁾, was zur Folge hatte, daß sie an dem Vordringen bis zum Rheine gehindert wurden. Beide Momente lassen ebenfalls schließen, daß Aliso nicht in der Nähe des Rheines oder im Mittellaufe der Lippe zu suchen ist.

Näher determiniert wird die Lage von Aliso im Quellgebiete der Lippe durch die Worte Dios: „Da, wo Lupia und Alison zusammenfließen.“ Fließt im Quellgebiete der Lippe ein Fluß in

¹⁾ Vellejus II, 120. Frontinus, strateg. II, 14.

dieselbe, welcher auf den Alison hindeuten könnte? Der Name des heutigen Dorfes Elsen, welches südwestlich von der Mündung der Alme in die Lippe liegt, läßt sich mit dem Worte Aliso in sprachlich richtige Verbindung bringen¹⁾, keineswegs aber der Name des Flusses Alme. Und dabei kann trotzdem doch kein anderer im Quellgebiet der Lippe bezüglich des Alison in Betracht kommen, als diese. Diese Schwierigkeit scheint mir Höfer mit guter Begründung aus dem Wege geräumt zu haben, wenn er schreibt (S. 73 f.), daß die heutige Alme zur Zeit des Drusus bei ihrer Mündung in die Lippe Eller oder Elsenfluß geheißen habe, wie ja heute noch von den drei Oberläufen der Alme, die sich bei Kirchborchen und Wewer zum Unterlauf vereinigen, der eine noch Eller oder Ellerbach heiße. Eller aber sei dasselbe wie Else. Und hier allein finde sich der Name Elison wieder, der sonst an der ganzen Lippe vergeblich gesucht werde. Auch darin dürfte Höfer Recht haben, wenn er das Kastell Aliso nicht an die Stelle des heutigen Dorfes Elsen verlegt, sondern auf die des Fleckens Neuhaus zwischen Lippe im Norden, Alme im Westen und Pader im Osten, teils auch Süden. „Genau an dem Zusammenfluß der Lippe und Alme, da, wo jetzt die als bischöfliches Schloß gebaute Kaserne des Westfälischen Husarenregiments samt Ställen, Reitbahn, Exerzier- und Reitplätzen und einem parkartigen Garten sich befindet, dort hat meines Erachtens,“ schreibt Höfer (S. 67), „einst das Kastell Aliso gestanden“. Die Örtlichkeit zwischen Lippe, Alme und Pader bilde, so fährt er fort (S. 75), einen ziemlich rechteckigen Raum, 500—600 Schritt oder wenn man wolle bis zur Pader 830 Schritt lang, 300 Schritt breit, und

¹⁾ P. Höfer, Die Varusschlacht, ihr Verlauf und ihr Schauplatz. Leipzig 1888, S. 63. Diese Abhandlung wird mit vollem Rechte als eine fleißige und kritische Bearbeitung der Varusschlacht bezeichnet.

enthaltene Raum genug für ein größeres Kastell; die Saalburg würde viermal hineingehen. Das Kastell war also von drei Seiten gegen den Feind, der keine Geschosse aus der Ferne zu schleudern gewohnt war, schon durch die natürliche Lage gedeckt. Die Südseite war durch Wall und Graben gesichert.

Zieht man sämtliche geschichtliche Momente der Quellen zugleich in Erwägung, so konnte Aliso nur an der Mündung der Alme in die Lippe liegen. Und dieser Ansicht sind ältere, sowie auch die Mehrzahl der neueren Geschichtsforscher, selbst solche, welche den Ort der Varianischen Niederlage weit nach Norden von Aliso verlegen. Darunter ist auch Mommsen¹⁾.

Nachdem wir uns schon bei der Gründung von Aliso über dessen Lage genügend orientiert haben, folgen wir dem Drusus weiter auf seinen Feldzügen. Im Jahre 10 v. Chr. gingen Augustus, Tiberius und Drusus zunächst nach Lyon. Von hier aus zog Tiberius an die Donau, Drusus an den Rhein, um die Chatten und Sigambrier zu unterwerfen, wie oben schon erwähnt wurde. Es folgt nun das Jahr 9 v. Chr., das Todes- und Konsulatsjahr des Drusus. Drusus, so erzählt Dio (55, 1), fiel zunächst in das Land der Chatten wieder ein, griff dann auch die südlich von ihnen wohnenden und bei Cäsar oben schon erwähnten Sueben an, die er aber nicht ohne eigene Verluste bezwang. Dann wandte er sich zu den Cheruskern, setzte dieses Mal über die Weser, und zum ersten Male rückten römische Legionen bis an die Elbe vor, alles verheerend. „Auch über diesen Fluß, welcher aus den Bandalischen Gebirgen entspringt und sich in großer Breite in die Nordsee ergießt, wollte er setzen.“ Eine Frauengestalt von übermenschlicher Größe soll ihn warnend davon abgehalten haben, in Wirklichkeit aber wird ihn wohl die Erinnerung

¹⁾ a. a. D. V, 43 n. 1.

an Arvalo zum Rückzuge bewogen haben, weil er es doch gewiß für gewagt hielt, so tief in Feindesland vorzudringen, wo hinter ihm die germanischen Stämme noch nicht vollends unterworfen waren. Drusus trat also den Rückzug von der Elbe an. Er hatte die Saale schon überschritten, als er mit seinem Pferde stürzte und einen Schenkel brach, der durch die Wucht des Pferdes zerschmettert wurde. Als Augustus, der gerade in Pavia war, davon hörte, sandte er den Tiberius zu dem kranken Bruder. Dieser traf ihn noch am Leben. Er starb aber am 14. September des Jahres 9. Das Lager wurde abgebrochen und der Ort verflucht, wie Suetonius in seiner Biographie des Kaisers Klaudius (Kap. 1) schreibt. Der Leichnam wurde nach Rom gebracht, dem Feuer übergeben und die Asche in der Gruft des Augustus beigesezt. Zu den Feldzügen des Drusus ist noch zu bemerken, daß er im Jahre 11 den Rhein mit der Yffel durch einen zwei Meilen langen Kanal (fossa Drusiana) verband, um durch den Zundersee in die Nordsee zu gelangen¹⁾. 9 v. Chr. hatte der so tüchtige Feldherr Drusus ein so tragisches Ende in seiner Siegeslaufbahn gefunden. 17 Jahre später, im Jahre 9 n. Chr. erfolgte die Varianische Katastrophe, und zwar so ziemlich um dieselbe Jahreszeit, Ende September.

Zweites Kapitel.

Tiberius, Vinicius, Domitius Ahenobarbus in Deutschland bis zum Jahre 6 nach Christus.

Im Jahre 8 v. Chr. ging Augustus wieder nach Gallien, Tiberius über den Rhein. Ob er bis zur Elbe vordrang, ist zweifelhaft. Die Deutschen mit Ausnahme der Sigambrer baten um Frieden, den

¹⁾ Sueton. Klaud., Kap. 1.

aber Augustus ohne den Beitritt der letzteren verweigerte. Als nun auch dieser erfolgte, und die Vornehmsten der einzelnen Stämme als Gesandte zum Kaiser kamen, ließ er sie ergreifen und in einzelnen Städten gefangen setzen. Die Mehrzahl derselben aber gab sich den Tod, damit die Ihrigen nicht etwa von einem Kriege gegen die Römer abgehalten würden. Sie hielten sich, sagt Dio (55, 6), eine Zeitlang ruhig, vergalteten aber dann den Römern ihren Schmerz in reichem Maße. Nur die Sigambrier gaben ohne Kampf zu, daß sie vom rechten auf das linke Rheinufer in neue von den Römern angewiesene Wohnsitze übersiedelten in der Stärke von 40 000 Personen. Im folgenden Jahre 7 war Tiberius Konsul zum zweiten Male. Da in Deutschland wieder Unruhen ausgebrochen waren, begab er sich dorthin. Näheres aber ist nicht bekannt (Dio 55, 8). Im Jahre 6 v. Chr. erhielt Tiberius zum ersten Male die tribunicische Gewalt auf 5 Jahre, war also nach Augustus der erste im Römerreiche. Aber Tiberius ging in diesem Jahre in die Verbannung nach Rhodos, wahrscheinlich wegen des skandalös unsittlichen Lebenswandels seiner Gattin Julia, der Tochter des Kaisers, die er unter Verstoßung seiner rechten Gemahlin im Jahre 11 nur ungern geheiratet hatte. Vielleicht auch wollte er den heranwachsenden Enkeln des Kaisers, Lucius und Gaius Cäsar, den Söhnen der Julia aus der Ehe mit Agrippa, bei ihrer Karriere nicht im Wege stehen. Erst nach 7 Jahren, im Jahre 755 nach Erbauung Roms oder 2 nach Christi Geburt, kehrte er nach Rom zurück und wurde am 26. Juni 757 von Augustus adoptiert, nachdem die Enkel gestorben waren.

Während der 7 jährigen Abwesenheit des Tiberius von Italien ruhte der Krieg in Deutschland nicht, da „das Land weder frei, noch unterworfen war.“ Der Kaiser entsandte den Domitius Ahenobarbus, der mit dessen Nichte Antonia ver-

heiratet war, einen rohen Menschen, nach Deutschland. Er war bis dahin Statthalter über die Gegenden am Ister und sollte nun an Stelle des Tiberius die Verwaltung Deutschlands übernehmen. Bis zum Jahre 753 oder 1 v. Chr. war er in dieser Stellung, bis er in der ersten Hälfte des genannten Jahres den Cajus Cäsar in den Orient begleitete. Domitius nahm zunächst die Hermunduren, die ihre Heimat verlassen hatten, wie Dio (55, 11) berichtet, und neue Wohnsitze suchten, auf und wies ihnen einen Teil von dem Lande der Markomannen an, d. h. in dem von den Markomannen verlassenen Gebiet vom Main bis nach Thüringen¹⁾. Die Markomannen waren nämlich unter Marbod von den Ufern des Mains in das Hercynische Waldgebirge übergesiedelt und hatten sich das Land der Bojer (Böhmen) unterworfen. Marbod wurde ihr König, der es mit den Römern nicht zu verderben suchte. Er reizte sie nicht zum Kriege, aber zeigte auch, daß er, selbst gereizt, Kraft und Willen zum Widerstande haben würde²⁾. Eine solche Machtentfaltung des Markomannenkönigs war den Römern höchst ungelegen und gefährlich, aber zu einem Angriff auf dieses Reich seitens des Domitius lag kein Grund vor. Statt dessen ging er mit den Legionen zum ersten Male über die Elbe an der nördlichen Grenze des Markomannenreiches (Böhmen), schloß ein Freundschaftsbündnis, nach Dio (55, 11), mit den dortigen Deutschen und setzte an diesem Flusse dem Augustus einen Altar. Über diesen Punkt hinaus sind die Römer nach Osten hin nicht gelangt. Von der Elbe zog Domitius durch Deutschland an den Rhein und „versuchte einige (von ihren Stammesgenossen) verbannte Cherusker in ihr Vaterland zurückzuführen; es gelang ihm aber nicht und er bewirkte im Gegenteil, daß ihn

¹⁾ v. Gardthausen, a. a. D., S. 1157.

²⁾ Ebenda, S. 1153 ff; Tacitus, Germ. 42; Bellejus II, 108 f.

auch die anderen Deutschen verachteten.“ Damals also in den Jahren 5—2 v. Chr. gab es also wahrscheinlich schon unter den Cheruskern eine Nationalpartei und eine den Römern freundlich gesinnte, welche aber der ersteren weichen mußte. Armin mochte damals 15—17 Jahr alt sein und auch anfangen, zum späteren Nutzen seines Vaterlandes im Heere der Römer von den Römern zu lernen. In jenem Jahre, heißt es bei Dio weiter, tat Domitius nichts mehr, da nämlich ein Krieg mit den Parthern bevorstand. Das war nach Bellejus (II, 100) das Jahr 752 oder 2 v. Chr. Als eine Tätigkeit des Domitius in Deutschland, besonders an der Ems, ist nach Tacitus (Ann. I, 63) zu erwähnen, daß er in den Sumpfigegenden sogenannte „lange Brücken“ von Bohlen anlegte. „Dies war“, so schreibt Tacitus, „ein schmaler Pfad zwischen unabsehbaren Sümpfen, einst von C. Domitius erst gedämmt, im übrigen Moorgrund, voll von zähem Schlamm oder durch Bäche unsicher.“ Diese „langen Brücken“ haben wir wahrscheinlich im Lande der Brukterer zwischen Ems und Lippe zu suchen, da Cäcina, der Feldherr des Germanicus, im Jahre 15 n. Chr. nach seiner Trennung von demselben an der Ems auf diesen langen Brücken dem Rheine zu marschierte, von Armin verfolgt (Tac. Ann. I, 63). Vergl. Höfer a. a. D. S. 288.

Als nun Domitius im Anfange des Jahres 753 (1 v. Chr.) den Enkel und Adoptivsohn des Kaisers Cäjus Cäsar in den Orient begleitete, wurde an seine Stelle nach Deutschland Marcus Vinicius entsandt im Jahre 753/54. Dieser Vinicius kannte Deutschland schon aus dem Jahre 25 v. Chr., wo er an deutschen Volksstämmen Rache genommen hatte, weil sie römische Bürger ergriffen und umgebracht hatten, die des Handels wegen in ihr Land gekommen waren. Über seine letzten Taten in Deutschland ist nichts weiter bekannt, als was Bellejus (II, 104) berichtet: „Dort war 3 Jahr

zuvor“ (754, ehe nämlich Tiberius wieder nach Deutschland kam) „unter Marcus Vinicius, deinem“ (des Konsuls Vinicius vom Jahre 30 n. Chr., welchem Vellejus sein Werk widmete) „berühmten Großvater, ein ungeheurer Kampf entbrannt. An einigen Stellen hatte er denselben glücklich geführt, an anderen mit Erfolg ausgehalten, weswegen ihm zugleich mit einer, seine Taten verherrlichenden, höchst glänzenden Inschrift die Insignien des Triumphes verliehen wurden.“ Nach dem Jahre 6 v. Chr., als Tiberius vom Schauplatze abtrat, hatten die Römer in Deutschland zwar einige Erfolge gehabt, „aber auf der anderen Seite ist es doch unleugbar“, schreibt Gardthausen (S. 1160), „daß die Fortschritte der Römer seit dem Tode des Drusus und dem Rücktritte des Tiberius ins Stocken geriethen.“

Nachdem Tiberius im Jahre 755 (2 n. Chr.) von Rhodos nach Rom zurückgekehrt war, lebte er dort vorläufig nur in Besorgung von Privatgeschäften, ohne an einer amtlichen Tätigkeit teilzunehmen. Als aber die Enkel des Augustus gestorben waren, wurde er am 26. Juni im Jahre 4 n. Chr. von Augustus adoptiert¹⁾ und „sogleich nach seiner Adoption“²⁾ ging er nach Deutschland, um die Unterwerfung des Landes zu vollenden. Seine Politik aber zielte dahin, diese Unterwerfung weniger durch Waffengewalt, als durch List zu erreichen, indem er die Fürsten und Fürstensöhne der Deutschen an sich zog und durch diese dann wieder das deutsche Volk für Rom gewinnen wollte. So dienten in des Tiberius Heere vom Jahre 4—6 unter anderen die zwei Söhne des Cheruskerfürsten Segimer, Arminius und Flavus, als Offiziere und waren von Augustus mit dem römischen Bürgerrechte und dem Ritterrange beschenkt worden³⁾.

¹⁾ Sueton. Tib. 15.

²⁾ Vellejus II, 104.

³⁾ Vellejus II, 118.

Flavus blieb den Römern treu; denn er kämpfte noch im Jahre 16 bei Idistaviso an der Weser gegen seinen Bruder Armin, der die Cherusker auch in jenem Jahre gegen die Römer anführte¹⁾. Die Feldzüge des Tiberius in den Jahren 4—6 n. Chr. hat der genannte Geschichtsschreiber, Vellejus Paternulus, der vergötternde Lobredner des Kaisers Tiberius, als Befehlshaber der Reiterei, als Nachfolger seines Vaters in diesem Amte und als Unterfeldherr in Deutschland unter Tiberius bis zum Jahre 12 mitgemacht. Er erzählt (II, 104) von den Freudentränen, welche die Legionssoldaten in Deutschland geweint hätten, als sie ihren alten Feldherrn Tiberius wiedergesehen hätten. „Sehen wir Dich wieder, Feldherr?“ so hätten sie ihn mit Händedrücken begrüßt. „Haben wir Dich wohl und gesund wiedererhalten?“ Folgen wir nun auch seinem Berichte, was Vellejus als Augenzeuge uns über die Taten des Tiberius vom Jahre 4—6 erzählt. Im 105. Kap. seines zweiten Buches schreibt er: „Sogleich betrat er (Tiberius) Deutschland und unterwarf die Caninesfater“ (in Holland an der Küste der Nordsee), „die Attuarier, Brukterer und nahm die Unterwerfung der Cherusker, eines Volkes, welches durch unsere Niederlage bald nur zu berühmt werden sollte, an. Darauf überschritt er die Weser und drang weiter vor, indem er immer den schlimmsten und gefährlichsten Teil des Krieges sich selbst vorbehielt, mit gefahrloseren Unternehmungen (aber) den Sentius Saturninus betraute, der schon der Unterfeldherr seines Vaters in Deutschland gewesen war. Dieser Mann vereinigte die mannigfachsten Vorzüge, war tätig, eifrig, vorsichtig, ebenso ausdauernd im Versehen des Dienstes als erfahren, dabei aber doch, wenn die ernsteren Angelegenheiten der Müße Raum gaben, wohlgeneigt, dieselbe in eleganter Feinheit zu benutzen, ohne in-

¹⁾ Tacitus, Ann. II, 9.

dessen weniger heiterem Glanze, als müßiger Schwelgerei sich zu ergeben. Der Sommerfeldzug dieses Jahres (4 n. Chr.) wurde bis in den September ausgedehnt und gewährte dadurch den verlängerten Nutzen eines glänzenden Sieges. Die kindliche Liebe zog den Cäsar über die durch den Winter fast unwegsamem Alpen nach Rom. Die Sorge für das Reich führte ihn im Anfange des Frühjahrs nach Deutschland zurück, in dessen Herzen er bei der Quelle (caput Lupiae) der Lippe, bevor er nach Italien gegangen war, die Winterquartiere hatte beziehen lassen.“

„Gute Götter“, so fährt der Geschichtsschreiber (II, 106) in seinem vergötternden Enthusiasmus gegen Tiberius weiter fort, „was für Bücher brauchte man, um die Thaten zu beschreiben, die wir im folgenden Sommer (5 n. Chr.), unter Anführung des Tiberius Cäsar, ausgeführt haben! Mit Waffengewalt wurde ganz Deutschland durchzogen, Völker besiegt, die selbst dem Namen nach fast unbekannt sind, die Stämme der Caucher unterworfen . . . Die Kraft der Langobarden wurde gebrochen (Tacitus, Germ. 40), eines Volkes, welches wilder ist, als selbst die Deutschen gewöhnlich sind.“ (Sie wohnten am linken Ufer der unteren Elbe.) „Ja, das römische Heer wurde — eine That, die man vorher niemals auch nur gehofft, geschweige denn in Wirklichkeit versucht hatte — bis zum 400. Meilenstein vom Rhein aus bis zum Fluß Elbe, welche an den Grenzen der Gebiete der Semnonen und Hermunduren vorbeifließt, mit seinen Feldzeichen geführt¹⁾. Durch dasselbe wunderbare Glück und

¹⁾ Die Semnonen wohnten in der heutigen Provinz Brandenburg (Tacitus, Germ. 39). Nach Dio 55, 11, hatten die Hermunduren, vielleicht zum Teil nur, ihre Wohnsitze bereits verlassen und waren von Domitius südlich des Maines angesiedelt worden. Neben Drusus hatte auch schon Domitius die Elbe erreicht. Die Angabe des Vellejus dürfte übertrieben sein.

die Vorforge des Feldherrn, ebenso wie durch genaue Beobachtung der günstigen Jahreszeit, geschah es, daß die Flotte, die durch die Busen, welche der Ozean bildet, gefahren war, aus dem bisher völlig unbekanntem Meere in den Elbfluß fuhr und sich so mit dem über so viele Völker siegreichen Heere Cäsars vereinigte, dem sie eine große Menge jeder Art von Lebensmitteln zuführte.“

Nachdem Bellejus nun im folgenden Kap. 107 einen höchst unwahrscheinlichen Akt von Byzantinismus seitens eines Feindes gegenüber Tiberius berichtet hat, fährt er fort: „Als Sieger über alle von ihm berührten Völker und Gegenden kehrte Cäsar mit seinem völlig unverletzten und nur einmal, und zwar zum großen Unglück der Feinde durch Betrug in Gefahr gewesenen Heere zurück, führte die Legionen in die Winterquartiere und eilte mit derselben Schnelligkeit, wie im Jahre vorher, nach Rom.“ Zum zweiten Male konnten die römischen Legionen im Feindeslande in Aliso überwintern ohne von feindlicher Seite etwas befürchten zu müssen. So sehr nahm Deutschland allmählich die Herrschaft der Römer geduldig hin. Es ließ sich die Romanisierung bereits gefallen, und das war nicht weniger das Werk des Tiberius, als vielmehr auch das des Statthalters Sentius Saturninus, der nach seinen von Bellejus geschilderten Charaktereigenschaften der passendste Mann dazu war. „Sein leutseliges und heiteres Wesen“, sagt Kemmer (S. 18), „hatte ihn bei den Germanen populär gemacht. Er verstand es, die Sitten und Gebräuche des trefflichen Volkes unangetastet zu lassen und doch eine Brücke zu schlagen zwischen römischen Formen und germanischer Ursprünglichkeit.“ Für seine Tätigkeit erhielt er von Augustus die Triumphinsignien¹⁾. Wäre er Statthalter geblieben, Germanien wäre ebenso wie Gallien

¹⁾ Dio 55, 28.

vollends romanisiert worden, ohne es selbst zu merken. Und wäre die völlige Romanisierung gelungen, so wäre allerdings das Christentum, wie in Gallien und den römischen Kolonien am Rhein, weit früher auch in das Innere Germaniens gedrungen. Denn das römische Verkehrsweisen und die Kultureinrichtungen kamen der schnelleren Ausbreitung desselben zu Gute, wenn es auch den heidnischen Glauben und seine Moral ablehnen mußte¹⁾. So aber lernten diese Germanen das Christentum erst kennen, als sie in der Völkerwanderung weiter nach Süden vordringend mit christlichen Elementen in Berührung kamen. So kamen sie zum Christentume, während sonst das Christentum bei den romanisierten Völkern zu diesen kam. Erst als die römische und griechische Welt im Christentum Wurzeln gefaßt hatte, kamen von hier aus im 7. und 8. Jahrhundert Glaubensboten auch zu den weiter nord- und ostwärts wohnenden Germanen. Auf der anderen Seite aber hätte die Romanisierung den deutschen Charakter und die deutsche Sprache auch mächtig beeinflusst und römische Sittenverderbnis auf deutschen Boden verpflanzt. Besonders aber wäre „die Obhut reiner Sitte deutscher Frauen, die nicht vom Sinnenreiz lüfterner Theaterstücke, noch durch wollustreizende Gelage verderbt war“, wie Tacitus rühmt²⁾, unter römischer Lust erstickt, und „das strenge Eheleben der Germanen“, das Tacitus³⁾ als die achtungswerteste Sitte rühmt, weil bei ihnen als den einzigen Barbaren die Monogamie herrsche, hätte sich bald in römische Ehezügellosigkeit aufgelöst, noch bevor das Christentum demselben hätte Einhalt gebieten können. Einen nach Tacitus geschilderten rein deutschen weiblichen Charakter, der nicht vom Römerhauche infiziert

¹⁾ Tertullian, de anima, Kap. 30.

²⁾ Tacitus, Germania, Kap. 19.

³⁾ Kap. 18.

war, haben wir in der Erscheinung der Thusnelda, Armins Gattin und Tochter des Segestes.

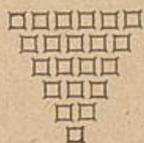
Kehren wir zu den Feldzügen des Tiberius zurück. Mit dem Jahre 6 n. Chr. trat für Deutschland eine Wendung ein, welche durch römische Eroberungssucht veranlaßt wurde. Den deutschen Stämmen wurde infolgedessen drei Jahre Ruhe und Gelegenheit gegeben, sich zu entscheiden, ob sie deutsche Römer werden oder reine Deutsche bleiben wollten. Außer dem Volksstamme der Markomannen im heutigen Böhmen nämlich gab es nichts mehr in Deutschland, so schreibt Vellejus (II, 108 f.), was nicht unterworfen war. Dieses Volk stand unter Marbod als König. Er war von altadeligem Geschlechte, großer Körperkraft, wilder Sinnesart, mehr von Abkunft ein Barbar, als an Verstand. Sein Reich brachte er durch beständige Übungen der Truppen fast bis zur römischen Disziplin und so zu einer hohen, der römischen Herrschaft furchtbaren Machtstellung. Gegen die Römer benahm er sich so, daß er sie zwar nicht durch Krieg reizte, aber doch zeigte, daß er selbst gereizt Kraft und Willen zum Widerstande haben würde. Sein Heer bestand aus 40 000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern. Man mußte ihn fürchten, weil er Deutschland links und nach vorn, Pannonien nach rechts, im Rücken die Noriker liegen hatte und so, gleich als komme er überall hin, überall gefürchtet wurde. Ja, selbst Italien konnte seine Fortschritte nicht ohne Besorgnis mit ansehen, da ja von den hohen Alpenpässen, welche die äußerste Grenze Italiens bilden, der Anfang der seinigen nicht mehr als 200 Meilen entfernt war. Diesen Mann nun beschloß Tiberius, so fährt Vellejus fort, im darauf folgenden Jahre (6 n. Chr.) von verschiedenen Seiten anzugreifen. Dem Sentius Saturninus, Statthalter Germaniens, wurde aufgegeben, durch das Gebiet der Chatten mit Durchbrechung des angrenzenden Hercynischen Waldes die Legionen nach Boiohänum, wie die von

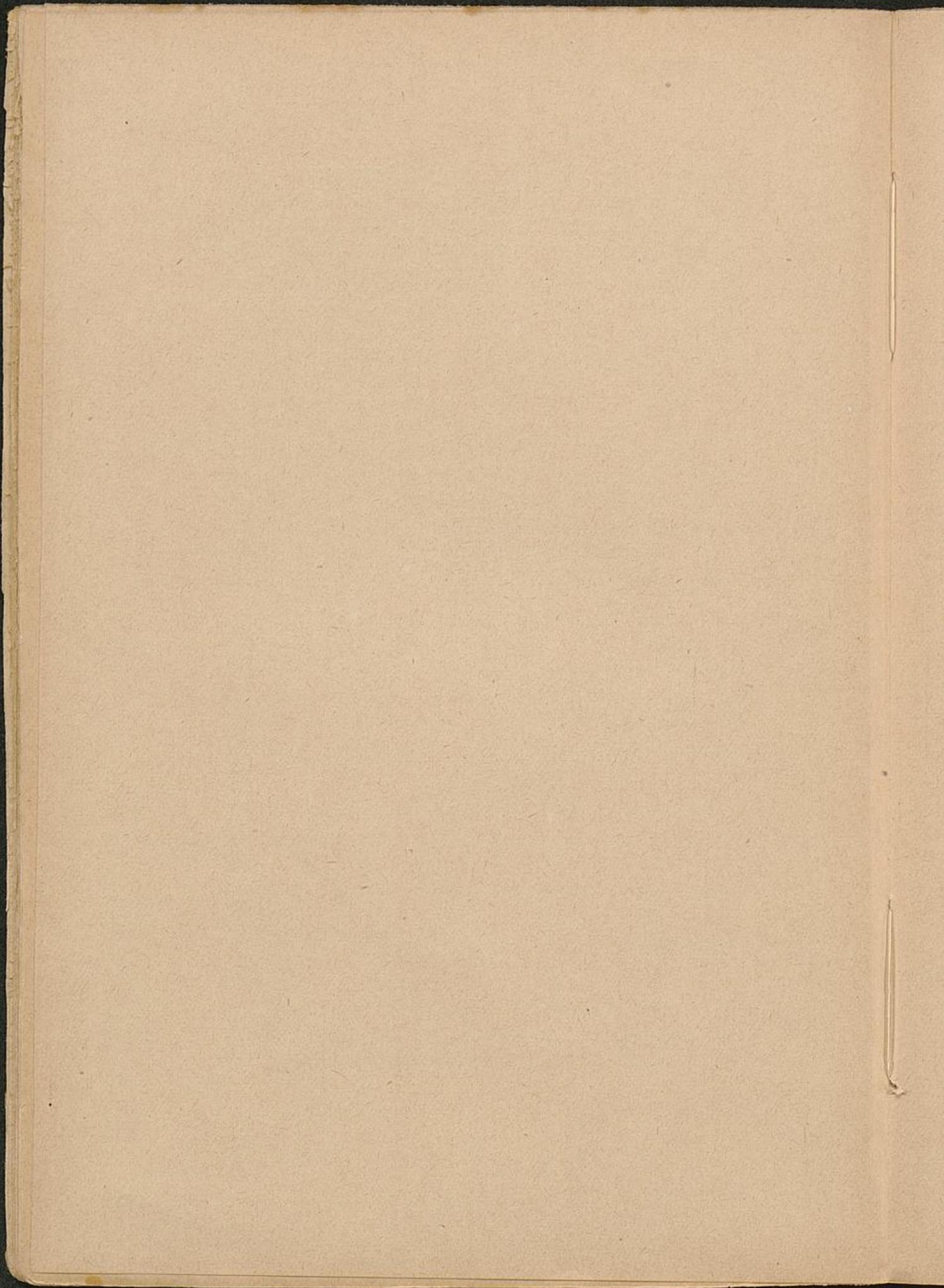
Marbod bewohnte Gegend hieß, zu führen. Er selbst wollte von Carnuntum, einem Orte Norikums, das in Illhrien stehende Heer gegen die Markomannen führen. Aber das Schicksal, so schreibt Vellejus (II, 110), zerschlägt bisweilen der Menschen Absichten, bisweilen verzögert es sie. Schon hatte Tiberius Winterquartiere an der Donau bereiten lassen und beschloß, nachdem sein Heer bis auf nur 5 Tagereisen den Vorposten der Feinde nahe gerückt war, daß Saturninus seine Truppen sollte vorrücken lassen. Durch fast gleiche Entfernung vom Feinde getrennt, sollten dieselben innerhalb weniger Tage sich mit Tiberius an der erwähnten Stelle verbinden, — als ganz Pannonien mit Dalmatien gegen die Römer zu den Waffen griff. Die ganze Zahl der empörten waffenfähigen Völker betrug mehr als 800 000. Diese beabsichtigten einen Einfall in Italien. Es ist wohl nicht anzunehmen, so nahe auch die Vermutung liegt, daß diese große Erhebung gegen Rom ein Werk Marbods gewesen ist; denn dann hätte er sich den aufständischen Völkern anschließen müssen, und wer weiß, was dann aus Italien geworden wäre. So aber hielt sich Marbod neutral, nachdem er mit Tiberius ein günstiges Bündnis geschlossen hatte ¹⁾. Hätte auch Marbod sich gegen die Römer erhoben, gewiß wäre das übrige unterjochte Deutschland mit aufgestanden. So aber blieb es ruhig, während Tiberius gegen die Pannonier und Dalmatier kämpfte. Und doch bereitete sich im Stillen im Herzen Germaniens gegen die Römer eine Verschwörung vor, welche im Jahre 9, als Tiberius jene Völker besiegt hatte, Germanien durch die Niederlage des Varus frei machte.

Diese vorausgehende Ausführung über die Unternehmungen der Römer in Deutschland bis zu diesem Zeitpunkte war notwendig, um für den

¹⁾ Tacitus, Ann. II, 46.

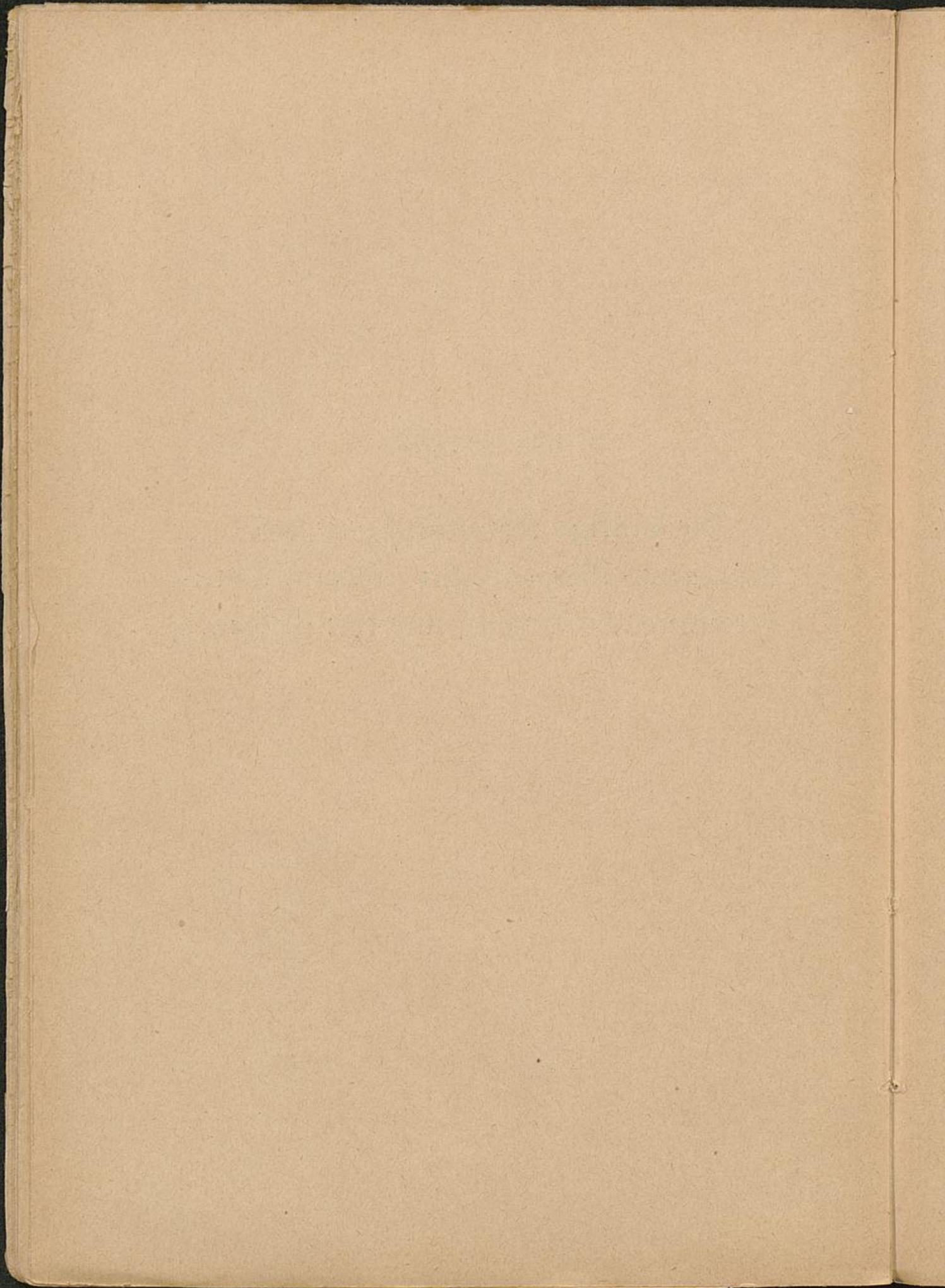
Schlusßakt, der sich nun in den 2 Jahren von 7—9
n. Chr. abspielt und mit dem tragischen Ende des
Varus und seiner 3 Legionen schließt, sowohl die
erforderliche Klarheit, als das nötige Verständniß
für den ursächlichen Zusammenhang zu schaffen.





Dritter Abschnitt.

Die blutige Katastrophe in den
Lippischen Bergen, ihre nähere Vor-
bereitung, ihr Verlauf und ihre Folgen.



Dritter Abschnitt.

Die blutige Katastrophe in den Lippischen Bergen, ihre nähere Vorbereitung, ihr Verlauf und ihre Folgen.

Erstes Kapitel.

Die Quellen.

Um dem Leser Gelegenheit zu geben, daß er von vornherein selbst sich ein Urtheil über die Varianische Niederlage in ihrer Ursache und Vollendung bilden kann, geben wir zunächst den Wortlaut sämtlicher einschlägigen Quellen, die bereits im Vorhergehenden schon zum Theil gestreift worden sind. An erster Stelle kommt Bellejus Paterculus in Betracht, der zwar kein Augenzeuge der Katastrophe gewesen ist, da er unter Tiberius vom Jahre 6—9 in Pannonien und Dalmatien kämpfte. Er steht aber dem Ereignisse am nächsten, hat den Arminius gut gekannt, mit dem er vom Jahre 4—6 die Feldzüge des Tiberius in Deutschland mitmachte.

1. Bellejus Paterculus.

Derselbe schreibt in seinem Geschichtswerke (II, 117—121): „Varus stammte aus einer guten, wenn auch nicht altadeligen Familie und war von milder Gesinnung und ruhigem Temperamente. An Geist und Körper etwas schwer beweglich, war

er eher der Muße des Lagers, als des Krieges gewöhnt. Wie wenig er das Geld verachtete, bewies das vorher von ihm verwaltete Syrien, eine reiche Provinz, die er arm betreten und als armes Land reich verlassen hatte. Mit dem Oberbefehl über das in Deutschland stehende Heer betraut, hielt er die Bewohner für Menschen, an denen außer der Stimme und den Gliedern nichts Menschliches sei. Da sie durch das Schwert nicht gebändigt werden konnten, so glaubte er, sie durch das römische Recht bilden zu können. Mit diesem Vorsatze betrat er Deutschland, als käme er zu Männern, die der Segnungen des Friedens froh seien und brachte die Zeit des Sommerfeldzuges mit feierlichem Rechtsprechen von seinem Stuhle aus hin. 118. Doch jene Barbaren sind, was kaum jemand glauben möchte, der es nicht selbst erfahren hat, bei aller Roheit höchst schlau und wie zum Lügen geboren. Sie spannen erdichtete langwierige Prozesse fort, bald schmäheten sie zum Schein einen den andern, bald dankten sie dem Varus, daß er ihre Händel nach römischem Rechte beilege, daß so ihre Wildheit sich durch die neue und vorher ihnen unbekannte Kunst allmählich mildere, und das, was früher durch die Waffen war geschlichtet worden, jetzt auf rechtskräftigem Wege beendet würde. Hierdurch wiegten sie Quintilius in die größte Sorglosigkeit ein, so daß er meinte, als Stadtprätor auf dem Markte zu Rom Recht zu sprechen, nicht im Herzen von Deutschland ein Heer zu kommandieren. Unter den Deutschen befand sich damals ein junger Mann, der mit dem römischen Bürgerrechte den Rang eines Ritters erlangt hatte, mit Namen Arminius, ein Sohn des Fürsten jenes Volkes, Segimer. Von adeliger Herkunft, tapfer, schnell und gewandteren Geistes, als die Barbaren gewöhnlich, leuchtete die Kraft seines Geistes aus seinem Blicke und seinen Augen. Früher hatte er unsere Feldzüge stets mitgemacht,

jetzt benutzte er die Trägheit unseres Feldherrn zu einem Verbrechen, richtig voraussehend, daß niemand schneller vernichtet wird, als der nichts Ahnende, und daß die Sicherheit sehr häufig der Anfang des Unglücks ist. Zuerst also teilte er seinen Plan nur wenigen, bald mehreren mit. Er behauptete mit überzeugender Kraft der Rede, die Römer könnten vernichtet werden. Auf die Beschlüsse folgte die Ausführung und die Zeit des Überfalls wurde festgesetzt. Dieses wurde dem Varus durch einen treuen Anhänger in jenem Geschlechte, mit Namen Segestes, einen Mann von erlauchtem Namen, hinterbracht. Doch schon hatte das Geschick seinen Sinn verwirrt und die Einsicht des Geistes verblendet. Denn so verhält es sich, daß meistens die Gottheit deren Vernunft unwölkt, deren Glück sie vernichten will, und so das Schreckliche bewirkt, daß dem Unglücklichen auch sein Geschick mit Recht widerfahren zu sein scheint und der Zufall zur Schuld sich verwandelt. Varus also wollte es nicht glauben und sagte ihm nur, er wisse das Wohlwollen jenes, wenn auch hier nichts damit bewirkt werde, nach Verdienst zu schätzen. Nach diesem ersten Angeber ließ man einem zweiten keine Frist mehr. 119. Ausführlich werde ich dieses furchtbare Unglück, das schlimmste, was die Römer nach der Niederlage des Crassus außerhalb Italiens befiel, in meinem ausführlichen Geschichtswerk zu erzählen versuchen¹⁾, jetzt ist es genug, den beweinenenswerten Ausgang darzustellen.

Das über alles tapfere Heer, durch Manneszucht, Mut und Kriegserfahrung von allen römischen Truppen hervorragend, wurde durch die Unfähigkeit des Führers, die Treulosigkeit des Feindes und die

¹⁾ Ein solches ist nicht vorhanden, sei es, daß Vellejus zur Abfassung desselben nicht gelangt ist, sei es, daß dasselbe verloren gegangen ist, wie die Geschichte des Aufidius Bassus über die ersten römischen Kaiser, sowie die des älteren Plinius über die Kriege in Germanien.

Ungunst des Schicksals umzingelt. Nicht einmal kämpfen oder sich durchschlagen konnten sie ihrem sehnlichsten Wunsche gemäß; denn einige erlitten schwere Strafe, weil sie als echte Römer mutig zu den Waffen gegriffen hatten. So wurde das Heer durch Wälder, Sümpfe und den feindlichen Hinterhalt eingeschlossen und endlich von einem Feinde niedergemetzelt, den es selbst früher wie Vieh geschlachtet, dessen Leben und Tod nur von seiner Gnade oder seinem Zorne abhängig gewesen war. Der Feldherr selbst hatte mehr Mut zum Tode, als zum Kampfe; er folgte dem ihm von seinem Vater und Großvater gegebenen Beispiele und durchbohrte sich selbst. Von den beiden Lagerpräsesen gab der eine, Lucius Eggius, ein ebenso herrliches, als der andere ein schlechtes Beispiel. Dieser nämlich, mit Namen Ceconius, riet, nachdem der größte Teil des Heeres im Kampfe umgekommen war, zur Übergabe, da er lieber hingerichtet, als in der Schlacht sterben wollte. Numonius Bala, der Unterfeldherr des Varus, sonst ein ruhiger und rechtlicher Mann, gab ein schauderhaftes Beispiel, indem er das Fußvolk verließ und mit der Reiterei entfloh. Er suchte mit seinen Geschwadern den Rhein zu erreichen. Doch das Schicksal rächte die Schandtath. Er blieb nicht nach den von ihm Verlassenen am Leben, sondern starb als Deserteur. Den halbverbrannten Leichnam des Varus zerriß der wilde Feind, sein Haupt wurde abgeschnitten, zu Marbod gebracht, von diesem zum Cäsar geschickt und durch ein Familienbegräbnis geehrt. 120. Hier muß die That des Lucius Asprenas lobend erwähnt werden. Als Unterfeldherr diente er unter seinem Oheim Varus und rettete das von ihm befehligte Heer von 2 Legionen durch sein männliches und geschicktes Auftreten aus dem furchtbaren Unglück. Dann bezog er früh die mehr nach dem Rhein zu liegenden Winterquartiere und führte dadurch die auch diesseits des Rheines in ihrer Treue schwankend

gewordenen Völker wieder zur Pflicht zurück. Doch gibt es Leute, die behaupten, er habe, ebenso wie er die Lebenden rettete, die Hinterlassenschaften der getöteten Soldaten des Varus an sich gerissen und so die Erbschaft des niedergehauenen Heeres soweit als möglich angetreten. Ebenso muß die Tapferkeit des Lagerpräfecten Lucius Cädicius und der mit ihm zugleich von der ungeheuren Übermacht der Deutschen in Aliso Eingeschlossenen rühmend erwähnt werden. Nachdem sie alle Schwierigkeiten überwunden hatten, welche der unerträgliche Mangel an Lebensmitteln und die jeden Gedanken an offenen Widerstand ausschließende Übermacht der Feinde ihnen entgegenstellte, so erfannen sie einen ebensowenig tollkühnen, als doch zur rechten Zeit von langsamer Vorsicht entfernten Plan und schlugen sich bei einer günstigen Gelegenheit mit dem Eisen in der Faust zu den Ihrigen durch. Hieraus geht hervor, daß Varus, ein Mann, dem es weder an Festigkeit noch an gutem Willen fehlte, mehr durch seine Unvollkommenheit als Feldherr, denn durch mangelnde kriegerische Tapferkeit sich und sein herrliches Heer ins Verderben stürzte. Während die Deutschen gegen die Gefangenen wüteten, zeichnete sich Cälius Calbus, ein Mann, der des alten Ruhmes seiner Familie wert war, durch eine herrliche Tat aus. Er schmetterte die Kette, mit der er gefesselt war, so gegen sein Haupt, daß er sogleich durch den Ausfluß des Blutes und des Gehirnes den Geist aufgab. Sobald Cäsar die Nachrichten von diesen Vorgängen erhalten hatte, eilte er (Tiberius) zu seinem Vater (Augustus) zurück. Als beständiger Schirmherr des römischen Reiches nimmt er auch die Sorge für dieses Unglück auf sich. Er wird nach Deutschland entsandt (im Jahre 10), bestärkt Gallien in seiner Treue, verteilt die Heere, verstärkt die Besatzungen und überschreitet den Rhein mit seinem Heere, indem er seine Macht an seiner Größe, nicht an der Siegesgewißheit der Feinde maß, welche schon

einen Cimbrischen und Teutonischen Feldzug gegen Italien zu unternehmen drohten. Gegen den Feind beginnt er einen Angriffskrieg, den der Vater und das Vaterland froh gewesen war, nur abwehren zu können. Er dringt bis tief in das Innere vor, öffnet die Grenzen, verwüstet die Landschaften, brennt die Wohnungen nieder, besiegt die Widerstand Leistenden und kehrt, beladen mit Ruhm und ohne daß er einen Mann seines Heeres verloren hätte, in die Winterquartiere zurück.“

2. Strabo.

Eine zweite Nachricht über die Niederlage des Varus, sowie über das spätere Schicksal der Gemahlin des Arminius, Thusnelda, und des Sohnes Thumelikus, sowie ferner über das Schicksal anderer Cherusker gibt uns Strabo († um 20 n. Chr.) in seinen Geographica VII, 1, 4. Er, der ebenfalls zur Zeit der Varusschlacht lebte, schreibt: „Gegen diese (Germanen) hat Mißtrauen großen Nutzen; denn jene, welchen man traute, schaden am meisten, wie die Cherusker und ihre Untertanen, von welchen 3 Legionen der Römer mitsamt dem Anführer Quintilius Varus bundbrüchig hintergangen durch Überfall vernichtet wurden. Aber alle büßten und gewährten dem jüngeren Germanicus den glänzendsten Triumph, in welchem die Personen der vornehmsten Männer und Frauen zur Schau geführt wurden, Segimundus, des Segestes Sohn, der Cherusker Oberhaupt, seine Schwester Thusnelda, Gattin des Arminius, der bei dem Bundbruche gegen Quintilius Varus der Führer der Cherusker war und noch jetzt den Krieg fortsetzt, sein dreijähriger Sohn Thumelikus¹⁾, ferner Sesithacus, Sohn des Segimerus, Oberhaupt der Cherusker, Ramis, seine Gattin, Tochter des

¹⁾ Thumelikus war im Jahre 15 geboren; der Triumph des Germanicus fand im Jahre 17 statt, am 26. Mai.

Ukromirus, Fürsten der Chatten, und der Sugambrer Deudorix, des Baitorix Sohn. Segestes aber, der Schwiegervater, widersezte sich gleich anfangs seiner Absicht und trat, die Zeit wahrnehmend, freiwillig über; mit Achtung behandelt, schauete er der Schauführung seiner Teuersten zu.“

3. Seneca.

Auch der Philosoph Seneca, geboren ungefähr um die Zeit von Christi Geburt, gestorben im Jahre 65, gedenkt in seinem 47. Briefe der Varianischen Niederlage, indem er zu einer milden Behandlung der Sklaven auffordert; denn auch edle Römer könnten solche werden. „Wieviel Menschen von glänzender Herkunft,“ schreibt er, „die auf der kriegerischen Laufbahn nach der Senatorwürde strebten, hat nicht das Schicksal durch die Varianische Niederlage heruntergebracht. Den einen von ihnen machte es zum Hirten, den anderen zum Wächter einer Hütte.“

4. Julius Frontinus.

Eine vierte Quelle, wenn auch eine spärliche, bietet uns Julius Frontinus, ein römischer Staatsmann, Soldat, seit 97 bis zu seinem Tode 103 Oberaufseher der Wasserleitungen Roms. In seinen strategemata, Kriegslisten (3 Bücher; das 4. ist aus späterer Zeit von fremder Hand hinzugefügt) schreibt er II, 9: „Arminius, der Führer der Deutschen, befahl, die Köpfe der erschlagenen Römer an den Spieß zu stecken und bis an das Lager der Feinde zu tragen.“ III, 15: „Als die aus der Varianischen Niederlage noch übrigen belagert wurden, führten sie, weil es den Anschein hatte, als ob es am Getreide fehle, die Gefangenen die ganze Nacht durch die Speicher, dann hieben sie ihnen die Hände ab und entließen sie. Diese nun

Arminius.

4

überzeugten die ihrigen, die umherlagerten, daß sie ihre Hoffnung auf baldige Einnahme (des Kastells Aliso) nicht etwa auf die Aushungerung der Römer setzen sollten, die noch einen gewaltigen Vorrat von Getreide hätten.“

Auch in dem dem Frontinus zugeschriebenen 4. Buche findet sich eine Notiz betreffs der Belagerung von Aliso (IV, 7): „Auch der Primipilar Cälius (Cädicius), welcher in Deutschland bei unseren Landsleuten, die nach der Varianischen Niederlage belagert wurden, die Stelle eines Anführers vertrat, fürchtete, daß die Barbaren das aufgestapelte Holz an den Wall bringen und sein Lager anzünden würden; er stellte sich deshalb, als fehle es ihm an Holz und schickte von allen Seiten Leute aus, welche Holz stehlen sollten. Dadurch bewirkte er, daß die Germanen den ganzen Holzvorrat weit fort-schafften.“

5. Tacitus.

Eine fünfte Quelle bietet uns der berühmte römische Geschichtsschreiber Tacitus (um 55 bis 120). Obwohl seine Annalen, die er um 115 und 117 schrieb, erst mit dem Jahre 14 n. Chr., also 5 Jahre nach der Varusschlacht, beginnen und das Werk des Bellejus fortsetzen, der mit dem Jahre 14 seine Einzeldarstellung schließt, so erfahren wir von ihm doch manche Nachrichten über die Katastrophe des Jahres 9 bei Gelegenheit, wo er von den Feldzügen des Germanicus (15—17) in Deutschland handelt. Führen wir hier also die einschlägigen Abschnitte an. Unter dem Jahre 15 heißt es (Ann. I, 55): „Mit Hoffnung erfüllte ihn (Germanicus) des Feindes Uneinigkeit in Arminius und Segests Parteiung, die beide sich hervortaten durch Treulosigkeit oder Treue gegen uns. Arminius wiegelte Germanien auf; Segestes hatte sonst schon oft und noch beim letzten Male, nach welchem man

zu den Waffen schritt, eröffnet, daß ein Aufruhr im Werke sei, und dem Varus geraten, ihn nebst Arminius und den übrigen Machthabern in Fesseln zu legen; nichts würde nach Entfernung der Fürsten das Volk wagen, er selbst aber Zeit gewinnen, von den Schuldlosen die Schuldigen zu unterscheiden. Doch Varus fiel durch sein Verhängnis und Arminius' Gewalt. Segestes, obwohl durch seines Volkes Finigkeit mit in den Krieg hineingezogen, blieb anderen Sinnes, und es wuchs noch sein Privathaf, weil Arminius seine einem anderen verlobte Tochter entführt hatte.“ Ann. I, 57: „Und nicht lange währte es, da kamen Gesandte von Segestes mit der Bitte um Hilfe gegen die Gewalt seiner Landsleute, von denen er belagert wurde, indem Arminius mehr bei ihnen gast, weil er zum Kriege riet . . . Beigesellt hatte Segestes seinen Sohn Segimundus; aber im Bewußtsein seiner Schuld war der Jüngling noch unschlüssig. Nämlich in dem Jahre, wo Germanien abfiel (Jahr 9), hatte er, zum Priester beim Altar der Ubier erwählt, seine priesterlichen Binden zerrissen und war zu den Empörern geflohen. Überredet jedoch zur Hoffnung auf römische Milde überbrachte er des Vaters Aufträge; und gütig aufgenommen ward er mit einer Bedeckung nach dem gallischen Ufer geschickt. Germanicus hielt es für verlohrend, das Heer zurückzuführen. Man kämpfte mit den Belagerern und befreit war Segestes mit einer großen Schar von Verwandten und Schülern. Dabei waren edle Frauen und unter diesen die Gattin des Arminius, Segests Tochter, mehr in des Gatten, als in des Vaters Geist, weder zu Tränen besiegt noch mit einem Laute flehend, unter dem Busen zusammengefaltet die Hände, niederblickend auf den vor der Entbindung stehenden Leib. Auch brachte man Raub aus Varus' Niederlage, meist denen, die jetzt sich ergaben, zur Beute gegeben; mit diesem Segestes selbst, mächtig von Ansehen und im

Bewußtsein seiner Bundestreue unerschrocken. 58. Er redete etwa folgendermaßen: „Nicht der erste Tag ist dieses, der meine Treue und Beständigkeit dem römischen Volke bezeugt. Seit ich von dem verewigten Augustus mit dem Bürgerrechte beschenkt bin, habe ich Freunde und Feinde nach eurem Vorteil mir erwählt und nicht aus Haß gegen mein Vaterland — denn Verräter sind ja denen selbst verhaßt, denen sie den Vorzug geben — nein, weil ich dasselbe Römern und Germanen vorteilhafter und Frieden besser erachtete als Krieg. Darum klagte ich den Räuber meiner Tochter, der frech den Bund mit euch verletzt, Arminius bei Varus an, der damals an der Spitze des Heeres stand. Hingehalten durch die Fahrlässigkeit des Feldherrn, drang ich darauf, weil das Gesetz zu wenig Schutz gewährte, daß er mich nebst Arminius und den Mitverschworenen in Fesseln legte. Dessen ist Zeuge jene Nacht; o wäre sie lieber mir die letzte gewesen! Was erfolgte, läßt sich mehr beklagen, als verteidigen. In Ketten übrigens habe ich sowohl Arminius geworfen, als ihre Last von seinem Anhang auferlegt erduldet, und kaum bin ich deiner nun teilhaftig geworden, so ziehe ich dem Neuen das Alte, die Ruhe der Verwirrung vor, nicht etwa eines Lohnes wegen, sondern um mich vom Verdachte der Treulosigkeit zu reinigen, zugleich dem Volke der Germanen ein schicklicher Vermittler, sollte es Neue vorziehen dem Verderben. Für des Sohnes Jugend und Verwirrung bitte ich um Nachsicht; die Tochter, ich gestehe es, hat nur Zwang hierher geführt. Du selbst magst überlegen, was den Ausschlag geben soll, ob, daß sie von Arminius empfangen habe, oder daß sie von mir erzeugt ist“ (d. h. ob die Gattin oder Tochter mehr in die Waagschale fällt, ob sie mehr dem Gatten oder dem Vater zu gehorchen hat). Cäsar (Germanicus) verspricht in gnädiger Antwort seinen Kindern und Verwandten Sicherheit, ihm

selbst einen Wohnsitz in der alten Provinz . . . Arminius' Gattin gebar einen Sprößling männlichen Geschlechtes. Wie mit dem zu Ravenna erzogenen Knaben des Schicksals harte Laune nachmals ihr Spiel getrieben, werde ich am gehörigen Orte erzählen¹⁾." Kap. 59: „ . . . Den Arminius trieb außer angeborener Hefigkeit der Raub der Gattin gleich einem Rasenden umher und so durchflog er der Cherusker Gaue, Waffen gegen Segestes, Waffen gegen Cäsar aufbietend. Selbst Schmähungen hielt er nicht zurück: „Ein herrlicher Vater, ein großer Imperator, ein tapferes Heer, die mit so vielen Armen ein schwaches Weib hinweggeführt! Vor ihm seien 3 Legionen, ebensoviel Legaten niedergesunken; denn nicht mit Verrätern, nicht gegen schwangere Frauen, sondern offen, gegen Bewaffnete pflege er Krieg zu führen. Noch sehe man in den Hainen der Germanen die römischen Fahnen, die er den vaterländischen Göttern geweiht. Möchte immerhin Segestes das besiegte Uferland bewohnen, wiedergeben seinem Sohne das römische Priestertum; die Germanen würden nie genügende Entschuldigung dafür finden, daß sie zwischen Elbe und Rhein Ruten, Beile und Toga gesehen. Andere Völker hätten aus Unbekanntschaft mit der römischen Herrschaft noch nichts erfahren von Hinrichtungen, von Steuern noch nichts gehört; weil sie sich davon losgemacht hätten und erfolglos heimgezogen sei jener unter die Götter erhobene Augustus, jener auserkorene Held Tiberius, so sollten sie doch einen unerfahrenen Jüngling (Germanicus war ungefähr 29 Jahre, Arminius damals 32—33 Jahre alt; beide sind im Jahre 19 von feindlicher Hand aus eigenem Volke gefallen), „sollten ein auführerisches Heer“ (dasselbe hatte noch das Jahr vorher gemeutert) „nicht fürchten. Wenn Vaterland, Untergebene, Altes

¹⁾ Vgl. Strabo, Geographica VII, 1, 4,

ihnen lieber wäre als Gebieter und neue Ansiedlungen, so möchten sie Arminius vielmehr zu Ruhm und Freiheit, als Segestes zur schimpflichen Knechtschaft folgen“. Kap. 60: Dadurch wurden nicht nur die Cherusker, sondern auch die benachbarten Völkerschaften aufgewiegelt und Inguiomerus, Arminus Oheim, von altem Ansehen bei den Römern, zur Partei gezogen. So mehrte sich dem Cäsar die Besorgnis. Damit aber der Krieg ihm nicht mit ganzem Gewicht auf einmal auf den Hals käme, schickt er Cäcina mit 40 römischen Kohorten, um den Feind zu teilen, durch der Brukterer Land bis an die Ems; die Reiterei führt ihr Präfekt Pedo durch das Grenzgebiet der Friesen; er selbst ließ 4 Legionen die er eingeschifft, über die Seen fahren, und zugleich traf Fußvolf, Reiterei und Flotte bei vorgenanntem Fluß zusammen . . . Die ihr eigenes Land verheerenden Brukterer schlug mit leicht gerüsteter Mannschaft Lucius Stertinius, von Germanicus gesandt, und fand während des Mordens und Plünderns den Adler der 19. Legion, der mit Varus verloren gegangen war. In einem Zuge ward alsdann das Heer bis zu den entferntesten Brukterern geführt und alles zwischen Ems und Lippe verwüstet, nicht fern vom Teutoburger Walde, wo, wie man sagte, des Varus und der Legionen Überreste noch unbestattet lagen. Kap. 61: „Daher ergriff den Cäsar das Verlangen, abzutragen nun die letzte Schuld den Kriegern und ihrem Führer, und tief bewegt zum Mitleid war das ganze anwesende Heer ob der Unfälle des Krieges und des Loses der Menschheit. Nach Voraussendung Cäcinas, um des Waldgebirges verborgene Schluchten zu durchspähen und Brücken und Dämme über Sumpfgewässer und trügerische Felder aufzuführen, betreten sie

den Schauplatz der Trauer, dem Blicke, wie der Erinnerung grauenvoll. Das erste Lager des Varus deutete durch weiten Umfang und durch die Ausdehnung des Feldherrnplatzes dreier Legionen Stärke unverkennbar an; weiterhin erkannte man am halbzerstörten Wall, am flachen Graben, daß der hier zusammengeschmolzene Rest sich festgesetzt; auf dem Felde in der Mitte bleiche Gebeine, wie sie geflohen waren, wie sie Widerstand geleistet, bald zerstreuet, bald angehäuft. Dabei lagen Trümmer von Geschossen und Pferdegerippe; zugleich sah man vorn an Baumstämmen befestigte Schädel, in den benachbarten Hainen die Altäre der Barbaren, an welchen sie die Tribunen und die Centurionen der ersten Reihen geschlachtet hatten. Dazu erzählten die, welche jene Niederlage überlebend der Schlacht oder den Banden entronnen waren, hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler genommen; wo die erste Wunde Varus empfangen, wo er durch unselige Hand, durch selbstgeführten Streich den Tod gefunden; auf welcher Erhöhung Arminius gesprochen, wie viel Galgen für die Gefangenen, welche Grüste, und wie er der Fahnen und Adler gespottet habe.

Kap. 62. So bestattete denn das anwesende Römerheer im 6. Jahre nach der Niederlage die Gebeine der 3 Legionen, ohne daß jemand unterscheiden konnte, ob er fremde Reste oder die der Seinigen mit Erde decke, alle als Verwandte, als Blutsfreunde, mit gesteigerter Erbitterung gegen den Feind, voll Betrübniß zugleich und Ingrim. Den ersten Rasen zur Errichtung des Grabeshügels legte der Cäsar, den größten Liebesdienst erweisend den Verstorbenen, teilnehmend an der gegenwärtigen Schmerz . . .

Kap. 63. „Germanicus aber zieht dem in unwegsame Gegenden entweichenden Arminius nach, und kaum ist er seiner habhaft geworden, so

befiehlt er den Reitern vorzusprengen und das Feld zu nehmen, auf welchem der Feind sich gesetzt hatte. Arminius, der den Seinigen erst Weisung gegeben, sich zu sammeln und der Waldung sich zu nähern, läßt plötzlich sie schwenken und gibt dann denen auch ein Zeichen vorzubrechen, die er in dem Waldgebirge versteckt gehalten hatte. Da ward durch die neue Schlachtreihe die Reiterei in Verwirrung gebracht und die zur Unterstützung ihnen nachgesandten Kohorten von dem Schwarme der Fliehenden geworfen, hatten die Bestürzung nur erhöht; in einen den Siegern wohlbekanntem, den Fremden gefährlichen Sumpf wären ohne Zweifel sie gedrängt, hätte der Cäsar nicht die Legionen vorgeführt und in Schlachtordnung gestellt. Das erfüllte den Feind mit Schrecken, mit Vertrauen den Soldaten, und man trennte sich nach unentschiedenem Kampfe. Darauf mit seinem Heere an die Ems zurückkehrend, führt er die Legionen auf der Flotte, wie er sie hergeschafft, zurück; ein Teil der Reiter erhält Befehl, längs des Gestades des Ozeans dem Rheine zuzuziehen; Cäcina, der seine eigene Mannschaft führte, erhält die Weisung, obwohl er auf bekannten Wegen¹⁾ heimkehrte, so zeitig als möglich die langen Brücken²⁾ zu überschreiten. Das war ein schmaler Pfad zwischen unabsehbaren Sümpfen einst von Lucius Domitius erst gedämmt, im übrigen Moorgrund, voll von zähem Schlamm oder durch Bäche unsicher; umher allmählich aufsteigende Waldungen, die jetzt Arminius besetzt hielt, da er auf Richtwegen und in schnellem Zuge dem mit Gepäck und Waffen belasteten Soldaten zuvorgekommen war. Cäcina ungeschlüssig, auf welche Weise er zugleich die durch Alter zerfallenen Brücken herstellen und den Feind abwehren sollte, hielt es für gut, da, wo er war,

1) Die er nämlich vom Rhein hergekommen war.

2) Siehe S. 31.

ein Lager abzustecken, damit ein Teil die Arbeit, der andere den Kampf beginnen könnte.“ Tacitus berichtet dann weiter, daß das Heer des Cäcina in eine ähnliche gefährliche Lage geraten sei, wie das des Varus. Dieser selbst habe dem Cäcina im Traume vor Augen gestanden, „wie er mit Blut bedeckt aus dem Sumpfe aufgetaucht“, wie er ihm zugerufen, seine Hand nach ihm ausgestreckt habe, die Cäcina aber von sich gestoßen. Am folgenden Tage habe Armin vor dem Kampfe den Seinigen zugerufen: „Seht, Varus, seht! und durch dasselbe Verhängnis zum zweiten Male besiegte Legionen!“ Nur der klugen Leitung des Cäcina, der schon 40 Jahre teils gehorchend, teils befehlend gedient hatte, hatten die Legionen es zu danken, daß sie zum Siege kamen und die Germanen schlugen. Armin verließ den Kampf unverletzt, sein Oheim Inguiomerus schwer verwundet. In diesem Kampfe haben wir ein Gegenstück zur Varusschlacht. Hätte auch hier ein altgedienter, vorsichtiger Feldherr befehligt, wer weiß, ob Armin Sieger geworden wäre.

Dadurch, daß wir die Quellen im Zusammenhange selbst reden lassen, gewinnt der Leser selbst von der ganzen Lage, von der Örtlichkeit der Schlacht, von den einzelnen Charakteren ein frischeres Bild, als wenn wir nur gelegentlich abgebrochen und stückweise dieselben behandeln. Später werden wir dann das aus den Quellen gewonnene Gesamtbild systematisch uns vorführen. Tacitus gibt uns noch weitere, wenn auch kurze, Angaben über die Varianische Niederlage. Ann. II, 7 erzählt er, daß Germanicus im Jahre 16 mit 6 Legionen zum „Kastell an der Lippe Strand“ Aliso marschierte, weil die Feinde, wahrscheinlich Cherusker und Bructerer, dasselbe belagerten. Doch es kam nicht zum Kampfe, weil die Belagerer geflohen waren. Germanicus hat dann wahrscheinlich von Aliso aus zum

zweiten Male das Varianische Schlachtfeld aufgesucht; denn Tacitus erzählt (II, 7) weiter: „Den jüngst (Jahr 15) den Varianischen Legionen aufgeführten Grabeshügel (I, 62) und einen alten dem Drusus errichteten Altar hatten sie (Cherusker) zerstört. Den Altar stellte er wieder her und hielt zur Ehre seines Vaters an ihrer Spitze selbst mit den Legionen einen feierlichen Umzug; den Grabeshügel zu erneuern schien nicht ratsam, doch wurde alles zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein mit neuen Grenzwällen und Dämmen wohl verwahrt.“ Da der Altar als ein *a l t e r* bezeichnet wird, so ist derselbe wahrscheinlich gleichzeitig mit der Anlegung des Kastells Aliso auf dem Schlachtfelde von Arvalo im Jahre 11 oder 10 v. Chr. zum Andenken an die Rettung des Drusus und seiner Legionen errichtet worden. Der Altar wäre demnach 25—26 Jahre alt gewesen, wenn die Feinde ihn im Jahre 16 erst zerstört haben.

Tacitus berichtet weiter (II, 15) eine Rede, welche Armin vor der Schlacht auf der Ebene Idisiaviso im Jahre 16 gehalten hat. „Das seien jene Römer,“ so läßt er ihn sprechen, „die aus Varus' Heer zuerst geflohen seien . . . Gedächten sie nur ihrer Habsucht, ihrer Grausamkeit und ihres Hochmutes, ob denn anderes ihnen übrig bliebe, als festzuhalten an der Freiheit, oder zu sterben v o r der Knechtschaft?“ II, 25 erfahren wir, daß die Römer im Lande der Marser den in einem Haine vergrabenen Adler einer Varianischen Legion wiedererhalten. II, 41 erfahren wir, daß am Ende des Jahres 16 in Rom ein Siegesbogen neben dem Saturnustempel wegen der unter Germanicus Führung und des Tiberius Auspizien bewerkstelligten Wiedereroberung der unter Varus verlorenen Fahnen geweiht wurde. II, 45 finden wir die Deutschen im Jahre 17 im Kampfe gegen sich selbst, Armin gegen Marobod, zu welchem auch der greise Dheim Armins, Inguiomerus, übergegangen

war, weil er dem jungen Neffen nicht gehorchen wollte. Vor der Schlacht feuert Armin die Seinigen an durch Hinweis auf die errungene Freiheit vom Joch der Römer, auf die hingemordeten Legionen, wie noch jetzt den Römern entrissene Siegesbeute und Waffen in den Händen vieler sich befänden. Marobod sei ein Vaterlandsverräther, der durch Gesandtschaften und Geschenke¹⁾ um Bündnis mit den Römern bettele, ein Trabant des Cäsar, den man mit nicht geringerer Erbitterung zu verjagen suchen müsse, als sie den Quintilius Varus vernichtet hätten. „Nur denken sollten sie an so viele Schlachten, durch deren Ausgang, sowie durch die endliche Verjagung der Römer zur Genüge erwiesen sei, für welchen Teil der Krieg entschieden habe.“

Der Kampf zwischen Armin und Marobod blieb unentschieden, obwohl der Sieg sich doch mehr zu den Cheruskern neigte, und Marobod den Tiberius um Hilfe anging, die ihm aber nicht gewährt wurde, weil auch er den Römern im Kampfe gegen die Cherusker nicht beigestanden habe.

Im letzten Kapitel des zweiten Buches der Annalen gibt uns Tacitus zum Jahre 19 noch Kunde über das Endschicksal und das Feldherrngeschick des Arminius. Er schreibt: „Arminius übrigens hatte, als er nach dem Abzuge der Römer (im Jahre 16) und nach Vertreibung des Marobod (im Jahre 17) nach der Königsherrschaft strebte, den Freiheitsinn seiner Landsleute gegen sich und fiel, da er angegriffen mit Gewalt der Waffen mit abwechselndem Glücke kämpfte, durch Hinterlist seiner Verwandten, unstreitig Germaniens Befreier, er, der nicht wie andere Könige und Heerführer die erst beginnende Macht des Römer-

¹⁾ Armin hatte dem Marobod das Haupt des Varus zugesandt, um ihn für einen Befreiungskrieg gegen die Römer zu gewinnen; Marobod aber kam dem nicht nach, sondern schenkte das Haupt dem Augustus.

volkes, sondern dessen Herrschaft in der höchsten Blüte anzugreifen wagte, in Schlachten nicht immer gleich glücklich, im Kriege unbesiegt. Er brachte es im Leben bis auf 37 Jahre, bis auf 12 in der Macht¹⁾, und noch jetzt wird bei den Völkern der Barbaren²⁾ er besungen, den Annalen der Griechen unbekannt, die nur das, was ihnen angehört, bewundern, den Römern nicht so in lebendiger Erinnerung, weil wir nur das Alte erheben und gleichgültig gegen das Neue sind.“ Endlich erwähnt Tacitus im 12. Buche seiner Annalen (Kap. 27), zum Jahre 50, daß in einem Feldzuge gegen die Chatten in jenem Jahre noch einige aus der Varusniederlage, nun nach 40 Jahren, aus der Sklaverei befreit worden seien.

6. Suetonius.

Der Kaiserbiograph Suetonius (zirka 75—160) erwähnt die Niederlage des Varus sowohl bei Augustus, als auch bei Tiberius. An erster Stelle schreibt er Kap. 23: „Schwere und schimpfliche Niederlagen hat er (Augustus) überhaupt nur zwei und beide in dem einzigen Germanien erlitten, die des Lollius³⁾ und des Varus. Bei der Lollianischen war der Schimpf größer, als der Verlust, die Varianische dagegen war fast vernichtend für das Reich, indem drei Legionen mit dem Oberbefehlshaber, den Unterfeldherrn und sämtlichen Hülfstruppen niedergehauen wurden. Als er diese Nachricht erhalten hatte, ließ er alle Stadtteile mit Soldatenabteilungen besetzen, damit kein Anlauf entstehe und verlängerte sämtlichen Provinzstatthaltern ihr Kommando, um durch erfahrene und mit den Einwohnern vertraute Männer die Unter-

¹⁾ Nämlich vom Jahre 7, in welchem er die Verschwörung einleitete, bis 19, wo er fiel.

²⁾ Also noch nach 100 Jahren.

³⁾ Siehe S. 21.

tanen des Reiches in Gehorsam zu halten. Zugleich gelobte er dem besten höchsten Jupiter große Spiele mit der Gelöbnißformel: „Wenn er den Staat wieder zu besserem Glücke gewendet haben würde“, wie das im Cimbrischen und Marjischen Kriege ebenfalls geschehen war. Ja, es heißt, seine Niedergeschlagenheit sei so groß gewesen, daß er Monate lang Haupthaar und Bart wachsen ließ¹⁾ und wiederholt den Kopf mit dem Ausrufe gegen die Türen stieß: „Quintilius Varus, gib die Legionen wieder“, und daß er den Jahrestag der Niederlage stets als einen Klage- und Trauertag begangen hat.“

Beim Leben des Tiberius bemerkt Suetonius Kap. 17, daß niemand zweifelte, daß die siegreichen Germanen sich mit den Pannoniern verbunden haben würden, wenn nicht Illyricum vorher unterworfen worden wäre. Im folgenden Kapitel erwähnt Suetonius kurz, daß es des Tiberius Überzeugung gewesen sei, daß die Niederlage durch die Unbedachtsamkeit und Nachlässigkeit des Heerführers herbeigeführt worden sei.

7. Florus.

Eine 7. Quelle über die Varianische Niederlage gibt uns Florus in seinen epitomae de T. Livio bell. usw., die er unter Hadrian (117—138) schrieb. Im 12. Kapitel seines vierten Buches lesen wir: „Schwerer ist es, Provinzen behaupten, als machen. Durch Gewalt werden sie errungen, durch Gerechtigkeit erhalten. Die Freude war also kurz; denn die Germanen waren mehr besiegt, als bezähmt. Sie achteten unter dem Imperator Drusus mehr unsere Sitten, als unsere Waffen. Nachdem ober dieser

¹⁾ Die Trauerzeit der Römer dauerte sonst nur wenige Tage, während deren sie mit ungeschorenem Bart und Haar zu Hause blieben. Bei den Römerinnen dagegen dauerte die Trauer ein volles Jahr, vor dessen Ablauf sie ohne besondere Dispensation nicht heiraten durften. Vgl. Plinius' Briefe IX, 13.

verstorben, fingen sie an, die Ausschweifung und den Hochmut des Varus kaum weniger, als die Grausamkeit zu hassen. Er wagte es, Versammlungen zu halten und sprach im Lager Recht, als ob er dem Ungestüm der Barbaren mit dem Viktorstabe oder der Stimme des Herolds wehren könnte. Aber jene, die schon längst die mit Kost besäeten Schwerter und die untätigen Pferde betrauertem, griffen, sobald sie Togen und strengere Rechte als die Waffen sahen, unter Arminius Anführung zur Wehr, da indessen Varus des Friedens so sicher war, daß er nicht einmal durch die vorhergesagte von Segeß, einem Fürsten, entdeckte Verschwörung bewegt wird. Und so überfallen sie den Unvorsichtigen und nichts dererlei Befürchtenden, da er — o der Sicherheit — vor Gericht forderte; sie brechen von allen Seiten herein und nehmen das Lager weg, 3 Legionen, werden aufgerieben. Varus folgte der verlorenen Sache eben dahin durch gleiches Verhängnis und Gemüt, wohin Paullus dem bei Cannä (in Apulien 216 v. Chr.). Nichts ist grausamer als jenes Blutbad durch Sümpfe und Wälder, nichts unausstehlicher als der Spott der Barbaren, vorzüglich aber gegen die Sachwalter. Einige beraubten sie der Augen, andere der Hände. Einem wurde der Mund vernäht, nachdem vorher die Zunge abgeschnitten war, und ein Barbar, indem er sie in der Hand hielt, sprach: „Endlich Viper höre auf zu zischen“. Der Leichnam des Konsuls selbst, den die Ehrfurcht der Soldaten zur Erde bestattet hatte, wurde ausgegraben. Die Barbaren besitzen noch¹⁾ Baniere und 2 Adler. Den dritten reißt der

¹⁾ Das „noch“ kann sich nicht auf die Zeit des Florus mehr beziehen, sondern stand in der Aufzeichnung eines Berichterstatters vor dem Jahre 15, den Florus unverändert abgeschrieben hat; denn schon im Jahre 15 (Tacitus, Ann. I, 60) und 16 (Tacitus, Ann. II, 25) waren die 2 Adler zurückerobert und bis Ende 17 (Tacitus, Ann. II, 41) auch die Fahnen. (Dio 57, 18.)

Banierträger, ehe er in die Hände der Feinde geraten sollte, aus, trug ihn in die Öffnung seines Wehrgehänges gesteckt und verberg ihn dergestalt in dem blutigen Sumpfe. Durch diese Niederlage geschah, daß die Herrschaft, welche an den Küsten des Ozeans nicht stille stand, am Ufer des Rheins aufhörte.“

8. Dio Cassius.

Die letzte Quelle für die Varusschlacht, der viele aber keine Geltung beimessen wollen, auch Höfer nicht, weil sie den zu Gunsten der Römer gefärbten Senatsbericht wiedergibt, ist, Dio Cassius, der um 220 schrieb, oder der bessere und vollständigere Text des Dio Cassius, wie ihn Zonaras, ein byzantinischer Schriftsteller des 11. und 12. Jahrhunderts, überliefert. Mag auch das Vorurteil gegen Dio begründet sein, weil er selbst (53, 19) schreibt, daß vieles, was wirklich geschehen sei, nicht zur Kenntnis der anderen gelange oder wenigstens anders, als es geschehen sei, berichtet werde, so ist der Bericht desselben über die Varusschlacht doch nicht in den Punkten als verdächtig anzusehen, welche bezüglich der Schönfärberei völlig indifferent sind, so z. B., daß Varus sein Sommerlager gerade an der Weser bezogen hat, wenn es auch als Lüge des Arminius gelten könnte, daß er den Varus in das Cheruskerland zum Sommeraufenthalt gelockt hätte. Wahrscheinlicher aber ist es, daß es freie Entschliebung des Varus war, im Lande der Cherusker den Sommer zuzubringen. Denn wollte er die Cherusker romanisieren, dann konnte er den ganzen Stamm nicht zu sich an den Rhein ziehen, sondern mußte selbst zu dem Zwecke im Cheruskerlande, dessen Fürsten ja freundschaftlich mit ihm verkehrten, längeren Aufenthalt jährlich nehmen. Und das wußte Armin und richtete seinen Plan danach ein. Lassen wir nun Dio Cassius

(Zonaras) selbst reden. 56, 18 schreibt er: „Die Römer besaßen einige Bezirke in Deutschland, nicht beisammen, sondern wie sie gerade erobert worden waren, weshalb ihrer auch die Geschichte nicht erwähnt. Sie überwinterten daselbst und legten Städte an. Auch fügten sich bereits die Deutschen nach römischer Sitte, kamen auf die Marktplätze und pflegten friedlichen Umgang mit ihnen, konnten aber doch ihrer Väter Sitten, ihre Landesgebräuche, ihre ungebundene Lebensweise, ihre Waffenmacht nicht vergessen. Bis jetzt sollten sie sich nur allmählich und unter Anwendung großer Behutsamkeit derselben entwöhnen, fanden sich auch unmerklich in ihre neue Lebensweise und hatten die mit ihnen vorgehende Veränderung selbst nicht gefühlt. Als aber Quintilius Varus nach seiner Statthalterschaft in Syrien, Deutschland zur Provinz erhielt, so stimmte er einen zu hohen Ton an, wollte alles zu rasch umformen, behandelte sie herrisch und erpreßte Tribut, wie von Untertanen. Dieses wollten sie sich nicht mehr gefallen lassen. Die Häupter des Volkes strebten nach der früheren Herrschaft; die Menge fand die hergebrachte Regierungsweise besser als die fremde Zwangsherrschaft. Weil sie aber am Rhein und im eigenen Lande die Streitkräfte der Römer zu stark fanden, so empörten sie sich vorerst nicht offen, empfingen vielmehr den Varus, als ob sie alle seine Forderungen erfüllen wollten, und lockten ihn vom Rheine ab in das Land der Cherusker und an die Weser. Hier lebten sie mit ihm auf völlig friedlichem Fuße und ließen ihn glauben, daß sie selbst ohne Gewalt der Waffen seinen Befehlen demüthigst nachkommen würden.

Kap. 19. So geschah es, daß Varus nicht, wie er in Feindesland hätte tun sollen, seine Truppen zusammenhielt und viele seiner Leute auf Ansuchen der Schwächeren bald zum Schutze gewisser Plätze, bald um Räuber aufzugreifen, bald um die Zufuhr

von Lebensmitteln zu decken, nach verschiedenen Seiten hin sandte. Die Häupter der Verschwörung, der tückischen Nachstellung und des Krieges, der sich nun entspann, waren unter anderen Arminius und Segimer, die immer um ihn waren und oft an seiner Tafel speißen. Als er nun so ganz zuversichtlich wurde und sich zu nichts Argem versah, vielmehr Allen, welche das, was vorging, argwöhnten und ihm zur Vorsicht rieten, nicht nur nichts glaubte, sondern sogar unzeitiger Angstlichkeit Schuld gab und sie der Verleumdung zieh, so empörten sich verabredeter Maßen zuerst einige entfernte Stämme in der Absicht, den Varus, wenn er gegen diese, wie durch Feindesland zöge, desto eher in die Falle zu locken, damit er nicht, wenn alle zumal sich zum Kriege wider ihn erhöben, seine Vorsichtsmaßregeln trafe. Und so ging es denn auch. Sie ließen ihn vorausziehen, geleiteten ihn eine Strecke, blieben dann aber zurück, unter dem Vorwande, daß sie die Landestruppen zusammenziehen und ihm zu Hilfe kommen wollten. Nun fielen sie mit ihren schon bereitgehaltenen Streitkräften über die früher erbetenen Truppen her und machten sie nieder, worauf sie dann ihm selbst, der bereits in unwegsame Wälder gedrungen war, zu Leibe gingen. Jetzt erschienen die vermeintlichen Untertanen plötzlich als Feinde und versetzten das Heer in die mißlichste Lage.

Kap. 20. Die Gebirge waren voller Schluchten und Unebenheiten, die Bäume dicht und hoch gewachsen, so daß die Römer schon vor dem Anfälle der Feinde mit dem Fällen der Bäume, dem Wegbahnen und dem Schlagen von Brücken, wo es nötig war, volle Arbeit hatten. Sie führten auch viele Wagen und Lasttiere, wie im Frieden nach sich, auch Kinder, Weiber und Dienerschaft folgten in Menge ihnen, so daß sie schon deshalb sich auf dem Zuge ausdehnen mußten. Ein heftiger Regenguß und Sturmwind überfiel und trennte sie noch mehr,

und der Boden, die Wurzeln und Stämme der Bäume schlüpfrig geworden, machte ihre Tritte unsicher, die Gipfel der Bäume brachen ab und vermehrten durch ihren Fall die Verwirrung. In dieser Not fielen die Feinde aus den dichtesten Wäldern von allen Seiten über die Römer her, indem sie der Wege kundig, sie umflügelten, anfangs aus der Ferne sie beschossen, dann aber, als sich niemand zur Wehr setzte, und viele verwundet wurden, ihnen zu Leibe gingen. Da sie nämlich in keiner Ordnung, sondern mit Wagen und Unbewaffneten untermengt einherzogen, konnten sie nicht leicht ihre Glieder schließen und litten, den jedesmaligen Angreifern selbst an Zahl nicht gewachsen, den großen Verlust, ohne jenen etwas anhaben zu können.

Kap. 21. Als sie einen, soweit es in dem Waldgebirge möglich war, tauglichen Platz fanden, schlugen sie ein Lager, verbrannten die meisten Wagen und anderes entbehrliche Geräte oder ließen es zurück und zogen dann am anderen Tage in größerer Ordnung weiter und waren zwar so glücklich, auf einen lichten Ort vorzudringen, doch geschah auch dieses nicht ohne Verluste. Als sie von da aufbrachen, gerieten sie in neue Waldungen und wehrten sich zwar gegen die Andringenden, erlitten aber dadurch neuen Schrecken. Denn wenn sie an engen Stellen sich zusammentaten, um in geschlossenen Gliedern, Reiter und Fußvolk, gegen sie auszufallen, wurden sie durch sich selbst und die Bäume gehindert. Es war der dritte Tag, daß sie so daher zogen. Ein heftiger Regen und starker Wind überfiel sie wieder und ließ sie weder weiter ziehen, noch auch sichern Fuß fassen, ja setzte sie sogar außer Stand, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Denn Pfeile, Wurfspieße und Schilde waren durchnäßt und nicht gut zu gebrauchen. Die Feinde dagegen, meist leicht bewaffnet, hatten, da sie ungehindert vordringen oder zurückweichen

konnten, weniger davon zu leiden. Überdies waren sie auch an Zahl weit überlegen (denn auch die früheren Bedenklichen hatten sich jetzt, wenigstens um Beute zu machen, gleichfalls eingefunden) und umringten nun die schwächeren Römer, welche nun in den vorangegangenen Kämpfen schon viel Leute verloren hatten, um so leichter und machten sie nieder, so daß Varus und die angesehensten Führer, aus Furcht lebendig gefangen zu werden, oder durch die Hand ihrer verhaßtesten Feinde zu fallen, (denn verwundet waren sie schon) den traurigen, aber durch die Not gebotenen Entschluß faßten, sich in ihre eigenen Schwerter zu stürzen.

Kap. 22. Sobald dieses verlautete, so setzte sich keiner, wenn er auch noch Kräfte hatte, weiter zur Wehr. Die einen ahmten das Beispiel des Anführers nach, die anderen warfen die Waffen weg und ließen sich von dem nächsten Besten niedermachen, denn an Flucht war, wenn man auch wollte, nicht zu denken. Es wurde nun ohne weitere Gefahr Mann und Roß niedergestoßen.“

Bisher ist Zonaras dem Dio gefolgt, nun aber fügt er (Buch 10. 37) folgendes ein, was wir in unseren Ausgaben des Dio nicht mehr vorfinden: „Alle festen Plätze nahmen die Barbaren in Besitz, einen ausgenommen, durch dessen Belagerung sie aufgehalten wurden, über den Rhein zu gehen und in Gallien einzufallen. Aber auch jenen konnten sie nicht erobern, da sie einerseits das Belagern nicht verstanden, andererseits die Römer zahlreiche Bogenschützen verwendeten, durch welche die Angreifer zurückgetrieben und meistens getötet wurden. Als sie dann erfuhren, daß der Rhein von den Römern besetzt sei, und daß Tiberius mit einem starken Heere heranrücke, ging die Mehrzahl von dem Kastell weg, die Zurückbleibenden aber zogen sich soweit von demselben zurück, daß sie nicht durch plötzliche Ausfälle der Besatzung Verluste erlitten, und bewachten die Straßen in der Hoffnung, durch

Mangel an Lebensmitteln jene in ihre Gewalt zu bekommen. Die eingeschlossenen Römer aber blieben an ihrem Platze, so lange sie mit Proviant gut bestellt waren, indem sie Hilfe erwarteten. Als ihnen aber niemand zu Hilfe kam, und sie vom Hunger bedrängt wurden, so warteten sie eine stürmische Nacht ab und machten sich davon. Es waren ihrer aber nur wenige Soldaten, dagegen viele Unbewaffnete. An dem ersten und zweiten Wachtposten kamen sie glücklich vorbei“. Dann berichtet Dio weiter im selben Kapitel 22: „Als sie aber an den dritten kamen, wurden sie entdeckt; denn die Frauen und Kinder riefen wegen Erschöpfung, Furcht und Finsternis oder Kälte unaufhörlich den Soldaten zu. Alle wären umgekommen oder in Gefangenschaft geraten, wenn nicht die Feinde zu hitzig auf die Beute gewesen wären¹⁾. Denn so gewannen die Kräftigsten einen weiten Vorsprung und die Trompeter, welche sich unter ihnen befanden, bliezen zum Eilmarsch und brachten (es war Nacht geworden und kein Teil sah den andern) die Feinde auf die Vermutung, daß sie von Asprenas kämen. Deshalb ließen sie im Verfolgen nach, und Asprenas kam ihnen, sobald er von ihrem Unfall hörte, nun auch wirklich zu Hilfe. Auch später kamen einige Gefangene, von den Thrigen losgekauft, wieder zurück. Es wurde ihnen jedoch nur unter der Bedingung gestattet, daß sie außerhalb Italiens lebten. Doch dies geschah erst später.

Kap. 23. Augustus soll auf die Nachricht von der Niederlage des Varus die Toga zerrissen und großen Kummer über die Gefallenen und die von Deutschland drohende Gefahr geäußert, vor allem aber die Besorgnis ausgesprochen haben, daß sie über Italien selbst und über Rom hereinbrechen möchten. Römische waffenfähige Mannschaft war

¹⁾ Die sie in dem verlassenen Kastell Aliso noch vermuteten.

nicht mehr viel vorhanden, und die Kräfte der Bundesgenossen, die noch zu brauchen gewesen wären, waren sehr erschöpft. Doch traf Augustus alle Vorkehrungen, welche die Umstände gestatteten. Als aber von dem dienstfähigen Alter niemand Dienste tun wollte, so ließ er sie losen und bestrafte von denen, welche noch nicht 35 Jahre alt waren, je den Fünften, von den Älteren aber je den Zehnten mit der Einziehung des Vermögens und Ehrlosigkeit, und endlich, weil auch sehr viele seinen Befehlen nicht Folge leisteten, ließ er einige selbst am Leben strafen. Nun hob er aus den gedienten Soldaten und der Freigelassenen so viele, als er konnte, und ließ sie sogleich in Gilmärschen unter dem Befehle des Tiberius nach Deutschland abgehen. Weil aber viele Gallier und Deutsche sich in Rom aufhielten, und zum Teil unter der Leibwache dienten, so befürchtete er, sie möchten Unruhen anfangen und ließ die letzteren auf Inseln bringen, erstere aber unbewaffnet die Stadt verlassen.

Kap. 24. Dieses nahm Augustus ganze Tätigkeit in Anspruch; alles andere schien zu ruhen, und selbst die Spiele wurden nicht gefeiert.¹⁾ Als er jedoch erfuhr, daß ein Teil des Heeres gerettet und Deutschland bewacht werde, die Feinde sich aber nicht einmal an den Rhein wagten, so schwand auch sein Schrecken und ruhigere Gesinnung trat an die Stelle“.

Im 18. Kapitel des 57. Buches berichtet Dio Cassius noch kurz: „Indessen drang Germanicus in einem glücklichen Feldzuge gegen die Deutschen bis an den Ozean vor, schlug die Feinde siegreich aus dem Felde (im Jahre 16), sammelte die Gebeine

¹⁾ Da die Attischen Spiele zur Erinnerung an den Sieg des Augustus bei Aktium im Jahre 9 nach Christus am 2. September und den folgenden Tagen noch gefeiert sind, so ergibt sich auch daraus, daß die Varianische Niederlage nach dem 2. September stattgefunden haben muß.

der unter Varus Gefallenen, begrub sie und gewann die verlorenen Feldzeichen wieder“ (im Jahre 15).

Das sind die Quellen, welche wir über die Varusschlacht in ihren Ursachen, ihrem Verlaufe und in ihren Folgen besitzen. Suchen wir uns nun an der Hand dieser ein klares Bild darüber zu verschaffen. Sämtliche Hauptbegebenheiten knüpfen sich an die zwei Personen *Varus* und *Arminius*, mit deren näheren Persönlichkeit wir uns zunächst beschäftigen müssen.

Zweites Kapitel.

Quintilius Varus.

Varus, dem nur sein tragisches Schicksal im Jahre 9 einen Platz in der Geschichte verschafft hat, stammte, wie Vellejus schreibt (II. 117), aus einer guten, wenn auch nicht altadeligen Familie. Sein Vater hatte sich im Kampfe gegen die Triumvirn bei Philippi selbst den Tod gegeben. Varus hatte eine Schwester, die Gemahlin des Nonius Asprenas und die Mutter des gleichnamigen Unterfeldherrn in Germanien, welcher mit 2 Legionen am Rhein zur Zeit der Katastrophe zurückgeblieben war¹⁾. Im Jahre 741 (13 v. Chr.) war Varus mit Tiberius Konsul. Nach den gesetzmäßigen 5 Jahren erhielt er, weil er Gemahl der Claudia Pulchra, einer Entelin der Schwester des Augustus, Oktavia, war, im Jahre 747 die senatorische Provinz Afrika. Das Jahr darauf wurde er bis 751 Statthalter der kaiserlichen Provinz Syrien im Alter von ungefähr 50 Jahren. Er war hier der Nachfolger des Sentius Saturninus, dem er auch später in der Statthaltertschaft von Deutschland folgte. Unter der Statthaltertschaft des Varus in

¹⁾ Vellejus II, 120.

Syrien erfolgte ungefähr im Jahre 749 die Geburt Christi vor dem Tode des Herodes im Jahre 750 oder 4 vor der christlichen Zeitrechnung ¹⁾. Herodes hatte den Varus zu sich nach Jerusalem gebeten, damit er mit ihm über die gegenwärtige Lage sich besprechen könne. Während beide Beratung hielten, kam Antipater, ein Sohn des Herodes, an, welchen dieser wegen Ermordung seiner Brüder und eines Anschlages auf sein Leben bezichtigte. Varus sollte über ihn entscheiden. Er verhörte den Antipater, reiste dann aber am folgenden Tage nach Antiochia, und Herodes ließ seinen Sohn in Ketten legen. „Man mußte nicht recht,“ schreibt Flavius Josephus, „was Varus vor seiner Abreise dem Könige noch gesagt hatte. Doch war man vielfach der Meinung, er habe zu dem Verfahren, welches Herodes gegen Antipater einschlug, seine Zustimmung gegeben“ ²⁾. Den Antipater ließ Herodes dann 5 Tage vor seinem Tode im Jahre 750, der zwischen dem 1. und 14. Nisan vor dem Osterfeste in Jericho eintrat, hinrichten ³⁾. Von Varus ist weiter bekannt, daß er nach dem Tode des Herodes einen Aufstand der

¹⁾ Das steht aber nicht im Widerspruch mit der Stelle bei Lukas 2, 1 f., wonach Christus geboren ist während der ersten von Augustus angeordneten Beschreibung des ganzen Landes, „die geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien“. Cyrinus war nämlich sehr wahrscheinlich zum ersten Male Statthalter von Syrien als Nachfolger des Varus von 751 bis 753, also 2 Jahre nach Christi Geburt. Gleichwohl aber war er 749 im Orient und nahm die Schätzung von Palästina vor. Denn nur Palästina betraf dieselbe; sie war veranlaßt worden durch das Testament des Herodes, welches der kaiserlichen Bestätigung bedurfte. Wenn Lukas nun in seinem Bericht den Cyrinus als Vollzieher der Schätzung Statthalter von Syrien nennt, so hat er diesen Titel eben antizipiert. Als er nämlich im Jahre 62 sein Evangelium in Rom schrieb, konnte er den Cyrinus nicht besser charakterisieren, als wenn er ihn als den späteren Statthalter von Syrien bezeichnete. Demnach ist die Stelle bei Lukas so zu erklären: „... durch Cyrinus, der bekanntlich später Statthalter von Syrien war.“

²⁾ Flavius Josephus, Antiq. XVII, 5, 2 f., 6 f.

³⁾ XVII, 8, 1.

Juden dämpfte.¹⁾ Er wurde dann gegen 751 als Statthalter von Syrien abberufen. Wie sehr er aber in den 2—3 Jahren in Syrien für seine Bereicherung gearbeitet hat, besagen uns die Worte des Vellejus (II, 117): „Wie wenig er das Geld verachtete, bewies das vorher von ihm verwaltete Syrien, eine reiche Provinz, die er arm betreten und reich als armes Land verlassen hatte.“ Wahrscheinlich hatte auch Herodes die Entscheidung des Varus über das Schicksal seines Sohnes Antipater mit reichen Geldgeschenken erkaufte. Seinen Charakter zeichnet Vellejus in den Worten (II, 117): „Er war von weicher Gesinnung, ruhigem Temperamente, an Geist und Körper etwas schwer beweglich, liebte mehr die Ruhe des Lagers als kriegerische Strapazen.“ Dabei aber soll es ihm weder an Festigkeit noch gutem Willen gefehlt haben, so daß seine Niederlage mehr durch seine Unvollkommenheit als Feldherr als durch mangelnde kriegerische Tapferkeit herbeigeführt worden sei (II, 120). Der Geschichtsschreiber Florus zeichnet Varus als einen ausschweifenden, hochmütigen und grausamen Menschen (IV, 12). Der Historiker Mommsen faßt sein Urteil über Varus dahin zusammen, daß er ihn bezeichnet als einen Mann von übel erworbenem, aber fürstlichen Reichtum und von fürstlicher Hoffart, aber von tragem Körper, stumpfen Geiste ohne jede militärische Begabung und Erfahrung, einen jener vielen hochgestellten Römer, die in Folge des Festhaltens an der alten Zusammenwerfung der Administrativ- und der Offizierstellung die Feldherrnschärpe nach dem Muster Ciceros trugen“²⁾. Das Äußere des Varus besitzen wir in seinem Bilde auf einer Kupfermünze der afrikanischen Stadt Achulla, welche unter seinem Prokonsulate von Afrika im Jahre 747/48 geschlagen

¹⁾ XVII, 9, 3, 10, 1; Tacitus, Hist. V, 9.

²⁾ Römische Geschichte V, 40.

wurde. „Das bartlose Gesicht mit der geraden Stirn, der großen spitzen Nase, den weit zurücktretenden Augen und dem blöden Zug um den Mund macht keineswegs“, schreibt Gardthausen (S. 1195), „einen bedeutenden oder auch nur angenehmen Eindruck. Und dieser erste Eindruck verstärkt sich sogar noch bei näherem Zusehen. Das breite Gesicht und der fette Hals lassen auf einen wohlbeleibten phlegmatischen Herrn schließen, der sich weder geistig noch körperlich gern anstrenge oder aufregte. Zum Soldaten war er also nicht geboren.“ Demnach verdient Varus das Lob nicht, welches ihm eine Inschrift auf der Basis einer ihm von der Stadt Pergamum gesetzten Bildsäule zollt: „Das Volk ehrt den Publius Quintilius Varus, des Sextus Sohn, wegen jeglicher Tugend.“

Einen Mann von solchem Charakter sandte Augustus als Statthalter nach Deutschland, als Sentius Saturninus ungefähr im Jahre 7 abdanken und dem Tiberius auf dem Feldzuge gegen Pannonien und Dalmatien folgen mußte. In dem Jahre 7 auf 8 mag Varus nach Deutschland gekommen sein in dem bereits vorgerückten Alter von 60 Jahren. Seine Aufgabe war es, die von Tiberius und besonders seinem Vorgänger Saturninus begonnene Romanisierung der Deutschen weiter fortzuführen und Deutschland allmählich zu einer römischen Provinz zu machen. Wie weit dieser Plan des Augustus schon vor der Ankunft des Varus gereift war, davon geben uns Vellejus (II, 105), Dio Cassius (56, 18) und Florus (IV, 12) ausreichende Nachrichten. Florus schreibt: „Himmel und Erde und selbst die Menschen schienen milder und freundlicher geworden zu sein.“ Nun kam Varus. Welchen Fehler er gemacht, ersehen wir daraus, daß Augustus, wie Suetonius berichtet (c. 23), aus der Niederlage gelernt hatte und sämtlichen Statthaltern ihr Kommando verlängerte, um durch erfahrene und mit den Einwohnern vertraute

Männer die Untertanen des Reiches in Gehorsam zu halten. Varus aber kannte Deutschland und seine Bewohner nicht, er glaubte, auch hier etwa syrische Verhältnisse vorzufinden. Er hielt, wie Vellejus (II, 117) berichtet, die Bewohner für Menschen, an denen außer der Stimme und den Gliedern nichts Menschliches sei. Da er sie nicht durch das Schwert bändigen konnte, so glaubte er, sie durch das römische Recht bilden zu können. Mit diesem Vorsatz betrat er Deutschland, als käme er zu Männern, die der Segnungen des Friedens froh seien und brachte die Zeit des Sommerfeldzuges mit feierlichem Rechtssprechen von seinem Stuhle aus zu. Und gerade diese Rechtssprechung verstanden die Germanen nicht und diese hat sie am meisten empört. Deshalb ist es auch nicht zu verwundern, daß die Wut derselben und der Anfang der Niederlage gerade in dem Augenblicke einsetzte, als Varus eine solche Rechtssprechung vornahm. Häufig erkannte er auf körperliche Strafen und ließ sie sofort von seinen Viktoren vollziehen. Auf eine solche Schmach weist Arminius noch seine Cherusker hin, als er im Jahre 15 sie wieder zum Kampfe gegen die Römer zusammenscharen will. Die Germanen würden niemals genügende Entschuldigung dafür finden, daß sie zwischen Elbe und Rhein Ruten, Beile und Toga gesehen hätten. Andere Völker hätten aus Unbekanntschaft mit der römischen Herrschaft noch nichts erfahren von Hinrichtungen, Steuern; sie hätten sich davon losgemacht¹⁾. Wie sehr die Germanen gegen die römische Rechtssprechung des Varus erbittert waren, zeigt uns jene von Florus berichtete Einzelheit nach dem Kampfe, daß ein Barbar einem Römer, jedenfalls Advokaten, die Zunge herauschnitt, sie in die Hand nahm und sprach: „Endlich, Viper, höre auf zu zischen.“ Und gerade an der erforderlichen Gerech-

¹⁾ Tacitus, Ann. I, 59.

tigkeit muß es Varus beim Rechtsprechen haben fehlen lassen; denn derselbe Florus schreibt: „Schwerer ist es, Provinzen behaupten, als machen. Durch Gewalt werden sie errungen, durch Gerechtigkeit erhalten.“ Aber bei dem geldsüchtigen Varus scheint sich auch das Wort des römischen Satirikers Petronius Arbitar († 66 n. Chr.) bewahrheitet zu haben:

„Allein, was hilft das Recht, wo nur das Geld regiert,
Und wo ein armer Mann stets den Prozeß verliert?
Die wie Catonen und wie Fabiusse leben,
Die werden selbst für Geld oft falsches Zeugnis geben,
Der Ritter gibt das Recht dem, der's gekauft hat,
Und einer Krämerei gleicht unsere Richterstatt.“

Auch die Steuern, welche gezahlt werden mußten, erbitterten das Volk. Dio Cassius schreibt (56,18): „Varus stimmte einen zu hohen Ton an, wollte alles zu rasch umformen, behandelte sie herrisch und erpreßte Tribut wie von Untertanen“. Die Cherusker waren keine Unterworfenen, sondern Bundesgenossen der Römer. *S a b s u c h t*, *G r a u s a m k e i t* und *H o c h m u t* waren nach der Rede Armins, die er vor der Schlacht bei Idistaviso an die Seinigen richtete, es gewesen, wodurch Varus die Deutschen gereizt hatte¹⁾. „Er wußte die neuen Untertanen“, sagt Mommsen (V, 40), „weder zu schonen, noch zu durchschauen. Bedrückung und Erpressung wurden geübt, wie er es von seiner früheren Statthalterschaft über das geduldige Syrien her gewohnt war. Das Hauptquartier wimmelte von Advokaten und Klienten.“ In diesem Hochmute fühlte er sich im Vertrauen auf seine Legionen so sicher, daß er sich der größten Sorglosigkeit hingab. Doch, so schreibt Vellejus, wenn die Götter verderben wollen, dessen Vernunft umwölken sie. Und so erging es auch dem Varus, der die Gefahr nicht erkannte, ja nicht erkennen

¹⁾ Tacitus, Ann. II, 15.

wollte, welche sich um ihn sammelten. Deshalb fiel er auch, wie Tacitus schreibt (I, 55), durch sein Verhängnis, indem er auf die Warnung des Segestes nicht einging, sondern, wie Dio (56, 19) sagt, ganz zuversichtlich wurde, sich zu nichts Argem verfuhr, vielmehr Allen, welche das Vorsichgehende argwöhnten und ihm zur Vorsicht rieten, nichts glaubte, sondern sie sogar der Verleumdung bezichtigte. „Sicherheit aber ist der Anfang des Unglücks“, schreibt Vellejus mit Bezug auf Varus.

Drittes Kapitel.

Armin und sein Plan; Ort der Schlacht.

Stammtafel.

Inguiomer—Segimer	Segestes — Segimer
Flavius—Armin	Thusnelde—Segimund
	Sesithakus
	Thumelicus

Mit Arminius, dem „ersten großen Manne der deutschen Nation“¹⁾ beginnt gewissermaßen, so schreibt v. Gardthausen, die eigentliche Geschichte des deutschen Volkes, wenigstens, so müssen wir aber ergänzen, der ruhmreiche Anfang der Geschichte. Denn schon vor dem Jahre 9 n. Chr. ist das deutsche Volk der Geschichte längst bekannt, wenn auch nur als Objekt römischer Herrschsucht.

Arminius war der Sohn des Cherusterfürsten Segimer, der sehr wahrscheinlich an dem Überfalle der Römer bei Arvalo im Jahre 11 v. Chr. teilgenommen hatte. Ob derselbe noch das Ruhmesjahr seines Sohnes erlebt hat, wissen wir nicht. Armins Mutter aber lebte nach Tacitus (Ann. II, 10) noch im Jahre 16. Armin muß nach Angabe desselben Geschichtsschreibers (II, 88) im Jahre 18

¹⁾ Höfer, a. a. O., S. 178.

oder 19 v. Chr. geboren sein, da Tacitus in seinem Berichte zum Jahre 19 n. Chr. von Armins Tode spricht und sagt, er habe es bis auf 37 Lebensjahre gebracht. Seinen deutschen Namen können wir nicht mit Gewißheit angeben. Auf keinen Fall aber hat derselbe Hermann gelautet. Der Name Arminius ist, wie der seines Bruders Flavius, römischer Herkunft und muß an den deutschen Namen irgend einen Anklang gehabt haben. Das Richtige dürfte vielleicht W. Uhl¹⁾ treffen, wenn er schreibt: „Zusammengesetzt war der Name auf jeden Fall, wahrscheinlich Irmin — mēr. Der Irminmer ist auf den Namen des Gottes Irmin getauft, identisch wohl mit dem altnordischen Tyr, dem hochdeutschen Ziu, dem altsächsischen Gotte Tiu. Gleichzeitig fügt sich der Name Irminmer vortrefflich in den Stammbaum der Cheruskerfürsten. Irminmer alliteriert mit seinem Oheim Inguiomer und entspricht ferner dem Segimer. Irminmer drang dann in das Lateinische als Armenus und kam von da als Arminius ins Deutsche zurück.“ Armin hatte einen Bruder, nomen Flavius, mit welchem er früh in römische Kriegsdienste trat. Flavius blieb den Römern treu. Denn noch im Jahre 16 diente er unter Germanicus im Feldzuge gegen seine Landsleute und kämpfte in der Schlacht auf der Ebene Idistaviso gegen seinen Bruder²⁾. In den Jahren 4—6 n. Chr. hatte Armin unter Tiberius als Anführer seiner Landsleute die Feldzüge gegen die deutschen Stämme³⁾ stets mitgemacht und hatte das römische Bürgerrecht und den Rang eines Ritters erlangt. Er verstand auch zum großen Teil die lateinische Sprache, wie Tacitus bezeugt (II, 10), und war mit dem römischen Kriegswesen vertraut geworden. Als Anführer verstand er es

¹⁾ Porträt des Arminius, Königsberg 1898. S. 17. Ein Bild von Armin besitzen wir nicht.

²⁾ Tacitus, Ann. II, 9 f.

³⁾ Tacitus, Ann. II, 10. Vellejus II, 118.

auch, die Seinigen mit überzeugender Kraft ¹⁾ der Rede sowohl zur Erhebung gegen die Römer anzuregen, als auch vor den einzelnen Kämpfen zu begeistern ²⁾ und nach der Schlacht zu belobigen ³⁾. Seinen Charakter schildert uns Vellejus, mit welchem er in den Jahren 4—6 unter Tiberius gedient hatte. „Tapfer, schnell und gewandteren Geistes, als die Barbaren gewöhnlich, leuchtete die Kraft seines Geistes aus seinem Blicke und seinen Augen“ ⁴⁾. Diese Eigenschaften Armins bestätigen uns auch der Kriegsplan und dessen Ausführung, wie ihn Arminius entworfen hatte. Tacitus schreibt von ihm, daß der Raub und die Knechtschaft seiner Gattin und seines Sohnes seine angeborene Hestigkeit zur Raserei gebracht, und daß er in diesem furor teutonicus die Gaue durchflogen habe, um die Waffen gegen Segestes und Germanicus im Jahre 15 aufzubieten ⁵⁾. Armins Gattin hieß Thusnelda und war die Tochter seines politischen Gegners Segestes, der zudem noch sein persönlicher Feind wurde, als Armin ihm die Tochter entführt hatte. Ob die Entführung vor oder nach der Varusschlacht geschehen ist, läßt sich nicht bestimmt sagen, wahrscheinlich aber erst nachher, da er als großer Nationalheld eher eine solche Tat wagen durfte, ohne von den Gaugenossen etwas befürchten zu müssen. Auch Tacitus scheint dieses in seinen Annalen (I, 57) wahrscheinlicher zu machen. Gerade die T o c h t e r war vielleicht mit Ursache, daß Segestes im Jahre 15 die Hilfe der Römer gegen seine eigenen Landsleute anrief, weil er von ihnen belagert wurde, und zwar hatte diese Belagerung wahrscheinlich ihren Grund darin, daß er dem Armin die Gattin wieder entführt hatte; denn wir treffen Thusnelda

¹⁾ Vellejus II, 118.

²⁾ Tacitus, Ann. I, 59; II, 15, 45.

³⁾ Tacitus, Ann. I, 61.

⁴⁾ Vellejus II, 118.

⁵⁾ Tacitus, Ann. I, 59.

bei der Entsetzung der Belagerten bei ihrem Vater, und dieser sagt gerade zu, daß nur der Zwang seine Tochter zu ihm von der Seite Armins geführt habe ¹⁾. Thusnelde wurde von Germanicus gefangen an den Rhein fortgeführt. Weder zu Tränen besiegt, noch mit einem Laute flehend bewahrte sie die Gesinnung ihres Gatten, der Gewalt zwar weichend ²⁾. Sie schätzte die Gatten- und Vaterlands-
liebe höher, als den Gehorsam gegen einen landes-
verräterischen Vater. Für diese zwei Güter trug sie als echte deutsche Frau das Marthrium der Verbannung aus der Heimat und der römischen Gefangenschaft. Wenn man ihren Gatten als den ersten großen Mann des deutschen Volkes hinstellt, so kann man die Gattin als die erste große deutsche Frau bezeichnen, welche uns die Geschichte des deutschen Volkes vorführt. Am Rhein, wahrscheinlich in Vetera, gebar sie in der Gefangenschaft im Jahre 15 den Thumelicus. Mit ihm, ihrem Bruder und anderen vornehmen Cheruskern mußte sie dann im Jahre 17 beim Triumphe des Germanicus sich in Rom aufführen lassen ³⁾.

Gehen wir nun dazu über, uns die Entwicklung des *Planes*, den Armin gegen die Römer entworfen hatte, näher anzusehen. Was veranlaßte ihn, die Partei der Römer fallen zu lassen und sich der Nationalpartei der Seinigen anzuschließen? Als Tiberius im Jahre 6 n. Chr. gegen Marbod und dann gegen die Pannonier zu Felde zog, hat Arminius wenigstens den letzteren Feldzug nicht mehr mitgemacht. Vom Jahre 7 an, um die Zeit, als Varus seine Statthalterschaft in Deutschland antrat, weilte Armin in seinem Vaterlande, in welchem die alte Nationalpartei neben der den Römern freundlich gesinnten fortbestand. Führer der letzteren war Segestes. Wenn nun Armin nicht schon

¹⁾ Tacitus, Ann. I, 57 f.

²⁾ Tacitus, Ann. I, 57.

³⁾ Strabo, Geogr. VII, 1, 4.

während seiner römischen Dienstzeit den Gedanken an eine eventuelle Abschüttelung der Römerfreundschaft erwogen hatte, weil er voraussah, wohin das freundliche Gebahren der Römer führen würde, so ist er sicher nach seiner Rückkehr aus dem römischen Heere dem Gedanken nähergetreten, sei es nun, daß die Unregung von ihm oder den Führern der Nationalpartei ausging, die in dem jungen talentvollen Römeroffiziere ein brauchbares Werkzeug für die Befreiungsidee erblickte. Das alte germanische Selbstgefühl des Volkes war wieder in größeren Kreisen aus dem Taumel der Romanisierung erwacht und wurde gepflegt von den cheruskischen Großen, die ihren Einfluß auf das Volk unter der Herrschaft der Römer allmählich schwinden sahen. Also auch der Adelsstolz regte sich neben dem Selbstgefühl des Volkes¹⁾. Und das waren die beiden Kräfte, welche den Motor gegen den Römerdruck in Tätigkeit setzten. Zwei äußere Umstände waren es dann weiter, welche die Möglichkeit des immerhin gewagten Unternehmens befürworteten. Armin, so schreibt Vellejus (II, 118), behauptete mit überzeugender Kraft der Rede, die Römer könnten vernichtet werden. Und in der That, die Gelegenheit war günstig. Tiberius war in einen schweren Krieg gegen die Pannonier verwickelt, nachdem er den großen Markomannenkönig hatte unbeseigt zurücklassen müssen, den er zu vernichten beabsichtigt hatte. Auf Marbod haben die Verschworenen der Cherusker vielleicht auch gerechnet, ohne ihn aber vorläufig näher in ihren Plan einzuweihen. Das dürfen wir schließen aus dem Verhalten Armins gegen Marbod nach der Varusschlacht, dem er das Haupt des römischen Feldherrn zusandte, wenn er dieses nicht vielleicht getan hat aus Troß, um ihm zu zeigen, daß eine Besiegung der Römer auch ohne Marbod

¹⁾ Dio 56, 18.

zu Wege gebracht sei. Was aber der Verschwörung günstiger war, war der Umstand, daß, wie Mommsen schreibt (V, 40), „die tüchtigen Führer und allem Anschein nach auch die erprobten Truppen vom Rhein an die Donau gezogen worden waren. Vermindert war das germanische Heer, wie es scheint, nicht, aber der größte Teil desselben bestand aus neuen während des Krieges gebildeten Legionen“. Und zu solchen Truppen kam nun im Jahre 7 auf 8 ein Feldherr, der nichts weniger als Soldat war, Quintilius Varus. Seine Habgucht, Grausamkeit und Hoffart brachten denn den Verschwörungsplan zur Reife und Ausführung. Aber wie war derselbe zu bewerkstelligen, wenn er gelingen sollte?

Armin, so schreibt Vellejus (II, 118), benutzte die Trägheit unseres Feldherrn zu einem Verbrechen, richtig voraussehend, daß niemand schneller vernichtet wird, als der nichts Ahnende. Allerdings hat Armin das Phlegma des Varus zur Ausführung seines Planes als Basis benutzt, aber nicht zu einem Verbrechen. Denn es ist kein Verbrechen, wenn ein Volk sich seine naturrechtlich zustehende Freiheit gegen Oppresser und Unterdrücker bewahrt oder auf rechtllichem Wege wieder zu erlangen sucht. Dio Cassius findet das auch ganz natürlich; denn er schreibt (56, 18), daß die Deutschen die Tyrannei des Varus sich nicht mehr gefallen lassen wollten. Ja, dem Freiheits sinne der Cherusker ist, nach Tacitus (II, 88), Armin später selbst zum Opfer gefallen, als er nach der Königsherrschaft strebte. Die Römer freilich stellen die Befreiungstat Armins als Treulosigkeit und Bundesbruch hin. So Vellejus, der von den Deutschen überhaupt sagt (II, 118), sie seien zum Lügen, wie geboren. Auch in dem Lehrgedicht *Astronomica*, welches im Jahre 9 nach Christus beginnt und einem Manilius zugeschrieben wird, heißt es: „Als das wilde Germanien den Bund brach, als es den Feldherrn Varus dahinraffte und mit dreier Legionen Blut

die Gefilde tränkte.“ Auch Strabo (VII, 1. 4) be-
zichtigt den Arminius, daß er den Varus bundes=
brüchig hintergangen hätte. So nennt auch Tacitus
ihn einen Treulosen (I, 55) und preist ihn doch
(II, 88) als den Befreier Germaniens. Wenn
Segest den Armin bundesbrüchig nennt¹⁾, so ist
dieses nur das Urteil eines Mannes, der selbst an
seinem Vaterlande Verrat geübt und seine Kinder
in die Knechtschaft der Römer geführt hat. Und
wie hatte denn der Kaiser Augustus selbst im Jahre 8
v. Chr. an den Gesandten der deutschen Stämme
gehandelt, die betreffs der Friedensunterhandlung
zu ihm nach Lyon gekommen waren? Er hatte
sie wider alles Völkerrecht ergreifen und gefangen
setzen lassen²⁾. Dazu kam die Grausamkeit des
römischen Heeres gegen die Deutschen, von der
Vellejus (II, 119) schreibt: „So wurde das Heer
(das römische) . . . von einem Feinde niedergemetzt,
den es selbst früher wie Vieh ge-
schlachtet, dessen Leben und Tod nur von seiner
Gnade oder seinem Zorne abhängig gewesen war.“

Wenn Arminius auch auf das träge und sorglose
Temperament des Varus für das Gelingen seines
Planes rechnete, so war doch die größte Vorsicht
nötig, weil es unter den Cheruskern eine römisch
gesinnte Partei gab, an deren Spitze Segestes stand.
Deshalb teilte Arminius, wie Vellejus schreibt
(II, 118), zuerst nur wenigen, dann mehreren seinen
Plan mit. Die Häupter der Verschwörung waren
unter anderen Armin natürlich selbst und Segimer,
der Bruder des Segestes. Eine offene Empörung
war unmöglich, weil der Heerbann der Cherusker
nicht aufgeboden werden konnte, ohne daß die
Römer es merkten und frühzeitig Gegenwehr ge-
troffen hätten. Deshalb ging Armins Plan dahin.
Er mußte, daß Varus unter den Cheruskern schon

¹⁾ Tacitus, Ann. I, 58.

²⁾ Siehe S. 29.

im Jahre 8 sein Sommerlager vielleicht bezogen hatte, um gerade dieses Volk im Herzen Deutschlands auf seine ihm eigentümliche Weise der Gewalt zu romanisieren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Arminius und die übrigen Großen der Cherusker dem Varus vorschlugen, auch für das Jahr 9 sein Sommerlager im Gebiete der Cherusker zu beziehen. Dahin lautet der Bericht des Dio Cassius (56, 18): „Sie lockten den Varus vom Rheine ab in das Land der Cherusker und an die Weser. Hier lebten sie mit ihm auf völlig friedlichem, freundlichen Fuße und ließen ihn glauben, daß sie selbst ohne Gewalt der Waffen seinen Befehlen demütigst nachkommen würden“. Darauf hatte Armin das Hauptgewicht gelegt, den Varus in völlige Sicherheit und Sorglosigkeit einzuwiegen. Es liegt kein stichhaltiger Grund vor, dem Berichte des Dio nicht zu glauben, daß das Sommerlager an der Weser errichtet gewesen ist. Von dort hatte Varus nämlich doppelte Verbindung zum Rhein, einmal über Aliso und dann auch durch die Nordsee. Auf beiden Wegen konnte die erforderliche Zufuhr beschafft werden. Ob nun Arminius oder Varus selbst das Sommerlager gerade an der Weser für geeignet hielt, mag dahingestellt sein. Jedenfalls mußte ersterem auch daran liegen, daß Varus nicht in allzu unmittelbarer Nähe von Aliso lagerte. So betrug die Entfernung zwischen dem Sommerlager an der Weser und dem Winterlager in Aliso ungefähr 50—60 Kilometer, 2—3 Tagesmärsche. Dieser Raum wird ungefähr in seiner Mitte von der Werre, einem linken Nebenflusse der Weser, im Fürstentum Lippe durchflossen. Zwischen der Werre und Aliso zieht sich nordwestwärts der Lippische Wald hin, heute der Teutoburger Wald genannt nach der Benennung des Tacitus (Ann. I, 60), der das Gebirge nicht fern von dem Gebiete zwischen Ems und Lippe als den Teutoburger Wald bezeichnet, „wo, wie man sagte,

des Varus und der Legionen Überreste noch (im Jahre 15) unbestattet lagen“. Dieses Gebirge wird in der Lippe-Emsgegend von zwei Pässen durchschnitten, dem Dörenpaß, welcher ungefähr 18 km nördlich von Aliso, dem heutigen Neuhaus, liegt, und dem Paß von Örlinghausen, der ungefähr 9 km nordwestlich von ersterem liegt und eine halbe Stunde lang ist. Zwischen beiden Pässen liegt dann noch das Quertal von Stapelage. Dieses ist mit dem Örlinghauser Passe verbunden durch ein Längstal von einer Stunde. Dasselbe ist zum Teil sumpfig, und es soll dort, wie Höfer schreibt (S. 279 f.), vor etwa 50 Jahren ein vollständiger Bohlweg aufgedeckt worden sein. Wo an der Weser aber Varus das Sommerlager bezogen hat, ist nicht zu ermitteln, gewiß aber in jenem Teile, wo der Fluß das Gebiet der Cherusker durchfloß, vielleicht in der Mitte, in der Gegend von der Stadt Rinteln bei *Barenholz*. Von hier beträgt die Entfernung über Lemgo nach Lage an der Weser ungefähr 25 km, also einen nicht allzu anstrengenden Tagesmarsch für das Heer. Die Entfernung von der Weser zwischen Lage und Iggenhausen bis zum westlichen Ausgange des Dörenpasses beträgt ungefähr 10 km, und bis zu dem von Örlinghausen ungefähr 12 km. Von der Dörenschlucht bis Aliso auf geradem Wege sind es ungefähr 18 km. Diese Gegend, sowie die zwischen Weser und dem Teutoburger Walde in der Gegend von Stapelage muß wegen der vielen Quellflüßchen sehr sumpfig gewesen sein. Der Weg von Aliso durch die Dörenschlucht über die Weser zwischen Lage und Iggenhausen, Lemgo nach der Weser zu in die Gegend von Rinteln, betrug also ungefähr 50—60 km, ein Weg, den das Heer *bequem* in 3 Tagemärschen zurücklegen konnte.

Armins Plan ging nun weiter dahin, den Varus nicht im Sommerlager zu überfallen. Denn dazu konnte er ungesehen und ungehört den Heer-

bann der Cherusker vorher nicht aufbieten. Um aber schnell die längst unterrichteten und zum Vosschlagen fast bereit stehenden Landsleute unter un-
verdächtigem Vorwande sammeln und zusammen-
ziehen zu können, mußte von einem Stamme der
Verbündeten, wozu die Chatten, Marjer und
Brukterer¹⁾, vielleicht nach Tacitus (Ann. XIII, 55)
auch die Amfivarier (doch weniger wahrscheinlich)
gehörten, vielleicht von den Brukterern oder
Marjern aus, zu einem verabredeten Zeitpunkte
ein Aufstand nach dem Sommerlager gemeldet
werden, so daß Varus zur Dämpfung desselben
jenen obengenannten Weg auf Aliso zu wählen
mußte. Denn eine Belagerung von Aliso von
jenem aufrührerischen Stamme war wohl voraus-
zusehen. Als Zeitpunkt scheint Arminius eben den
September, wo die Witterung schon ungünstiger
und das Terrain infolge des Regens schwerer zu
passieren wurde, in Aussicht genommen zu haben,
also kurz vorher, wo Varus überhaupt das Sommer-
lager aufgeben mußte. So ließ er nun den römischen
Feldherrn einen Tagemarsch mit seinen 3 Legionen
bis zur Werre vorrücken, wo vor dem Übergange
des Flusses ungefähr zwischen Lage und Iggen-
hausen ein Marschlager bezogen werden sollte.
Armin und die übrigen Führer der Cherusker blieben
zurück, um ihre Leute zu sammeln und dann bei
jenem Marschlager zu ihm zu stoßen, von wo aus
dann gemeinsam gegen den aufrührerischen Volks-
stamm und eventuell zur Entsetzung von Aliso vor-
gerückt werden sollte. So hatte Armin den Varus
vielleicht beschieden. Er ließ ihn, oder riet ihm
vielmehr, schon voraus etwa auf einen Tagemarsch
zu ziehen, damit die Verbündeten jenseits des
Teutoburger Waldes bis zum Kampfplatze eventuell
nur einen Weg von 1—2 Tagemärschen zurücklegen

¹⁾ Bei allen diesen Völkern wurden später Gefangene
oder Beutestücke aus der Varianischen Niederlage vorgefunden.
Tacitus, Ann. I, 60; II, 25; XII, 27.

brauchten und eben in jenem Zeitpunkte erscheinen konnten, wo auch Armin mit den Cheruskern eintraf. Demnach hatte er die Gegend an der Werre zwischen dem Örlinghäuser- und Dörenpasse als Platz des Überfalles geplant. Nach Westen hin lag der Teutoburger Wald mit den zwei Pässen, die von den Verbündeten besetzt werden konnten, im Rücken floß die Werre, dazwischen rechts und links des angelegten Heerweges Sumpfboden und dichter Wald. Nur in dieser Gegend ist das Schlachtfeld zu suchen, denn nur für diese Gegend paßt der Bericht des Tacitus (I, 60): „In einem Zuge ward alsdann das Heer bis zu den entferntesten Bruckerern geführt (von Westen nach Osten) und alles zwischen Ems und Lippe verwüßtet, nicht fern vom Teutoburger Walde, wo, wie man sagte¹⁾, des Varus und der Legionen Überreste noch unbeslattet lagen.“ Im Kap. 61 berichtet Tacitus dann weiter, daß Germanicus vom Ems-Lippe-Gebiete aus durch den Teutoburger Wald auf das Schlachtfeld gelangt sei, nachdem er den Cäcina vorausgesandt, damit er des Waldgebirges verborgene Schluchten durchspähe und Brücken und Dämme über Sumpfgewässer und trügerische Felder aufführe. Er sei dann auf das erste Lager des Varus gestoßen, welches durch weiten Umfang und durch die Ausdehnung des Feldherrnplatzes dreier Legionen Stärke unverkennbar anzeigte. Dieses ist nämlich das Marschlager, von dem oben die Rede war, welches an der Werre in der Nähe zwischen Jggenhausen und Lage aufgeschlagen war, und auf das der erste Angriff erfolgte. Das sich südlich daran anschließende Schlachtfeld, „das Feld in der Mitte“,

¹⁾ Nämlich die, welche aus der Varusschlacht entkommen waren und sich nun im Heere des Germanicus befanden.

wie Tacitus berichtet¹⁾), und das zweite Lager, welches schließlich kapitulierte, lagen auf dem Wege nach dem Dörenpasse zu, durch welchen man nach Aliso zu entkommen suchte. Weil nun Germanicus zuerst auf das erste Lager und dann auf das Schlachtfeld stieß, während er doch immerhin von Westen kommend zuerst auf das zweite Lager und das Schlachtfeld hätte stoßen müssen, so muß er nicht durch den Dören= sondern durch den nördlicher gelegenen Örlinghäuser-Paß vorgedrungen sein, von wo aus er dann das erste Lager antraf. Wenn er aber durch den Dörenpaß vorgedrungen wäre, so hätte das erste Lager südlicher, in der Nähe von Detmold, und weiter südwestlich das Schlachtfeld liegen müssen. Varus wäre dann von der Weser auf das heutige Detmold zu marschiert, um von hier aus entweder durch die Dörenschlucht oder auf dem noch näheren Wege über Horn, Kohlstädt, Schlangen nach Aliso zu kommen. Aber Aliso war nicht sein nächstes Ziel, sondern das Gebiet des revoltierenden Stammes, der Brukterer oder Marsjer, und dann war der Dörenpaß immerhin der beste und geeignete Weg, falls er wie auf dem Hinmarsche zur Weser keinen feindlichen Angriffen ausgesetzt wurde. Wahrscheinlicher demnach ist es, daß Germanicus durch den Örlinghäuser-Paß vordrang und hier zuerst auf das erste Lager und dann südlicher auf das Schlachtfeld stieß. Daß hier das Schlachtfeld zu suchen ist, und nicht weiter nördlich, ist also einmal zu schließen aus dem von Tacitus erwähnten Gebiete der Ems u n d d e r L i p p e, sodann aber auch daraus, daß das Kastell Aliso nicht allzuweit vom Schlachtfelde entfernt liegen konnte, da die sich nach dort hin Flüchtenden, Weiber, Kinder und Unbewaffnete, nicht einen allzuweiten Weg zurücklegen konnten.

¹⁾ In der „Mitte“, nämlich zwischen den zwei Lagern.

kehren wir nun zu dem Planentwurfe des Arminius zurück. Wir haben gehört, daß es die Lieblings- und Hauptbeschäftigung des Varus war, mit welcher er den Sommer zubrachte, von seinem Tribunal aus zu Gericht zu sitzen und den Deutschen Recht zu sprechen. Die Deutschen hatten ihn hierin noch bestärkt mit Rücksicht auf das Gelingen des Verschwörungsplanes. „Sie spannen“, so schreibt Vellejus (II, 118), „erdichtete, langwierige Prozesse fort, bald schmäheten sie zum Schein einer den anderen, bald dankten sie dem Varus, daß er ihre Händel nach römischem Rechte beilege . . . Hierdurch wiegten sie Quintilius in die größte Sorglosigkeit ein, so daß er meinte, als Stadtprätor auf dem Markte von Rom Recht zu sprechen, nicht im Herzen von Deutschland ein Heer zu kommandieren.“ Um den Varus nun einige Tage im Marschlager an der Werre festzuhalten, hatte Arminius gewiß dafür gesorgt, daß an Ort und Stelle Varus seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen konnte, und sich zahlreiche Deutsche dort einfanden, um bei dem römischen Feldherrn, dessen „Hauptquartier von Advokaten und Klienten wimmelte“¹⁾, Recht zu suchen. Und Varus ging darauf ein. Inzwischen aber waren die Verbündeten weiter nach Osten vorgerückt, und Armin erschien mit seinem Heerbanne. Das Verderben der Römer begann mit einem Überfalle des Marschlagers, während Varus zu Gerichte saß, und die Legionen im Lager dienstfrei ruheten, und endete mit der Kapitulation der letzten lagerartigen Verschanzung am Abend desselben Tages, nachdem auf dem Schlachtfelde in der Mitte ein heißer Kampf getobt hatte.

Das ist ungefähr der Plan in seinen Einzelheiten, wie ihn Arminius nach Angabe s ä m t =

¹⁾ Mommsen, a. a. O. V, 40.

licher Quellen, auch Dio Cassius eingerechnet, entworfen haben muß.

Viertes Kapitel.

Die Ausführung des Planes.

§ 1. Das Weserlager.

Der von Arminius in der angegebenen Weise ausgedachte Plan ist gelungen, und Mommsen hat recht, wenn er schreibt (V, 40): „Es war mehr die Schuld der Römer, als das Verdienst der Insurgenten, wenn deren Plan gelang.“ Das Glück war den Cheruskern in hohem Grade hold. Den in Schlachtordnung aufgestellten Legionen gegenüber zogen die Deutschen, so tapfer sie auch kämpften, meistens den Kürzeren, wie dieses die Kämpfe unter Germanicus im Jahre 15 und 16 zeigen¹⁾. Nur durch Kriegslust war ihnen Aussicht auf Besiegung der Römer gegeben. Und diese hat Arminius im Jahre 9 reichlich angewandt.

Das Sommerlager des Varus befand sich an der Weser im Gebiete der Cherusker²⁾. Über die nähere Lage gehen die Ansichten derer, welche auch den Bericht des Dio gelten lassen, auseinander. Mommsen (V, 41) verlegt es an die Mündung der Werre in die Weser, unweit Minden bei Rehme. Und zwar spreche dafür die Lage von Aliso bei Paderborn und die zwischen diesem und der Weser bestehenden Verbindungen (S. 43 n. 1). Das Schlachtfeld verlegt er in die Nähe der Huntequelle. Bei Rehme findet auch H. Delbrück im 2. Bande seiner Geschichte der Kriegskunst das Sommerlager des Varus, die Stelle der Schlusßkatastrophe aber in der Dörenschlucht. Wolf in seiner Abhandlung:

¹⁾ Tacitus, Ann. I, 63; II. 17—22.

²⁾ Dio 56, 18.

„Die Schlacht im Teutoburger Walde“¹⁾ legt das Sommerlager in die Nähe von der Stadt Minteln an dem linken Ufer der Weser. „Hier hatte das römische Lager,“ so schreibt er, „1 km von den rechtsseitigen und 3 km von den linksseitigen Bergen der Weser entfernt örtlich eine günstige Lage“. Diese Ansicht hat, wie auch jene genannten, ihre Berechtigung, und das Lager dürfte sich dann zwischen Minteln und Barenholz an der Weser entlang erstreckt haben. Unwahrscheinlich dagegen ist Wolfs Ansicht, Varus habe sich von hier nach Aliso zurückziehen wollen über Bartrup, Horn und sei bei Feldrom, 5 km von Sandebeck, zwischen Altenbeken und den Externsteinen, also ungefähr in der Nähe von Urbalo²⁾ geschlagen worden. Höfer, welcher dem Berichte Dios nicht in allen Punkten Glauben schenken will, während Ranke (III 1, S. 26) sagt: „Die Erzählung (des Dio) hat einen großartigen Charakter; man wird sie nicht aufgeben dürfen“, Höfer schreibt (S. 239): „Das Sommerlager werden wir auch nicht mehr an der Weser suchen; denn die Behauptung, die Verschworenen hätten den Varus vom Rhein ab an die Weser gelockt, findet sich nur in dem Berichte des Dio. Bei keinem andern Darsteller ist die Weser erwähnt, am wenigsten bei Tacitus, der uns doch das erste Lager des Varus und die dabei liegenden Örtlichkeiten beschrieben hat.“ Höfer hat sich hier durch den Begriff „das erste Lager“, auf das auch tatsächlich der Angriff nach Florus während einer Gerichtsitzung des Varus gemacht worden ist, von dem Berichte des Dio abbringen lassen. Er hält das erste Lager für das Sommerlager, und das konnte nach Tacitus (I, 60 f.) nicht allzuweit östlich vom Teutoburger Walde, wenn man aus dem Örlinghäuser=Paß heraustritt, liegen. Deshalb

¹⁾ Beihefte zum Militär-Wochenblatte 1902, S. 271.

²⁾ Vgl. S. 23, Anm. 1.

schreibt Höfer auch mit Recht: „Das Sommerlager muß auf der Strecke zwischen Heerse bis Iggenhausen und Pottenhausen (allenfalls bis Lage)¹⁾ wahrscheinlich auf der linken Seite der Werre gesucht werden; das ist eine Linie von $\frac{3}{4}$ Meilen.“ (S. 279.) Aber dieses Lager braucht deshalb, weil es Tacitus als das erste Lager bezeichnet, doch nicht das Sommerlager gewesen zu sein. Er spricht von diesem Lager und dann von dem Schlachtfelde in der Mitte. Das deutet an, daß noch ein zweites Lager vorhanden gewesen ist. Dasselbe konnte aber nur eine notdürftigst errichtete Verschanzung sein, welche der Rest der Römer am Ende der Schlacht noch errichtete. Zwischen dieser Verschanzung und dem nördlich gelegenen ersten Lager befand sich in der Mitte das Schlachtfeld. Tacitus erwähnt also nur die Lager, welche bei der Niederlage selbst in Betracht kommen und für die Absicht des Germanicus von Bedeutung sind, der die dort befindlichen Leichname bestatten wollte: Und da bot der Schauplatz eben nur das Schlachtfeld und die zwei Lager, von denen jenes das erste war, auf welches Germanicus zuerst stieß. Das Sommerlager also kam hier nicht in Frage, da auf dasselbe kein Angriff gerichtet worden war. Und insofern paßt der Bericht des Dio gut zu dem des Tacitus und des Florus, nach welch' letzterem ein Angriff auf das Lager direkt erfolgt ist, nämlich auf das erste Marschlager, als Varus gerade Gerichtsitzung abhielt über die nach Anweisung Armins sich dort einstellenden und Recht suchenden Cherusker. Da Varus nichts Feindseliges ahnte und zudem auf die Ankunft Armins mit seinem Heerbanne wartete, so fand er keinen Grund, hier auf dem Marsche

¹⁾ Sehr wahrscheinlich hat dieses sogenannte erste Lager zwischen Iggenhausen und Lage auf dem rechten oder auch auf dem linken Ufer der Werre gelegen, also mehr südöstlich vom Örlinghauser Basse.

seiner Lieblingsbeschäftigung nicht nachzugehen und die Recht suchenden Deutschen abzuweisen. Denn er war sicher, daß er den ihm gemeldeten Aufstand mit seinen 3 Legionen und den Hilstruppen Armins auf seinem Zuge zum Rheine ohne große Schwierigkeit dämpfen würde. So auch dürften sich die Wendungen im Berichte des Florus erklären: „Und so überfallen sie den Unvorsichtigen und nichts derlei Befürchtenden, da er — o d e r S i c h e r h e i t — vor Gericht forderte; sie brechen von allen Seiten herein und nehmen das Lager weg . . .“ Florus will sagen, wenn es schon „gewagt war, daß er Versammlungen hielt, im (Sommer-)Lager Recht sprach, als ob er dem Ungestüm der Barbaren mit dem Viktorstabe oder der Stimme des Herolds wehren könnte“, so war es geradezu vermessen, auch im Lager auf dem Marsche die den Germanen so verhaßte römische Rechtsprechung vorzunehmen, und das um so vermessenner, als Varus noch kurz vorher auf das Eindringlichste von Segestes auf eine Verschwörung gegen ihn aufmerksam gemacht worden war, was er aber nicht achtete. Das grenzt, so will Florus weiter sagen, an die höchste Potenz von eingebildeter Sicherheit.

Keihen wir nun noch einmal zum Sommerlager an der Weser zurück. Dio Cassius macht dem Varus den Vorwurf, daß er die Unvorsichtigkeit begangen und seine Truppen im Sommerlager zersplittert habe. „So kam es (durch die Freundlichkeit der Cherusker), daß Varus nicht, wie er in Feindesland hätte tun sollen, seine Truppen zusammenhielt und viele seiner Leute auf Ansuchen der Schwächeren, bald zum Schutze gewisser Plätze, bald um Räuber aufzugreifen, bald um die Zufuhr von Lebensmitteln zu decken, nach verschiedenen Seiten hinsandte.“ (56, 19.) Auch diese List hatte Armin vielleicht erfunden, um durch die Detachements, welche die Germanen selbst erbat, das Heer im Augenblicke

des Angriffes auf das Marschlager möglich schwach zu gestalten. Wir müssen aber bei obigem Vorwurfe bedenken, daß Varus sich gar nicht wie in Feindesland befindlich betrachtete. Daher war er auch vollständig blind gegen die Warnung des Segestes, der ihn noch am Abend vor dem Aufbruche nach dem Gastmahle, welches Varus gegeben hatte, auf die Verschwörung aufmerksam machte, von der er gehört hatte. Segestes hatte den Varus gebeten, er möge ihn, den Arminius und die anderen Häupter der Verschworenen in Fesseln legen, bis seine Anzeige auf Wahrheit oder Unwahrheit untersucht worden sei. Allein Varus glaubte ihm nicht. „Das Geschick hatte schon“, schreibt Bellejus, „seinen Sinn verwirrt und die Einsicht des Geistes verblendet“¹⁾. Wäre Varus auf den Vorschlag des Segestes eingegangen, so wäre die Ausführung des Planes nicht zustande gekommen, und die Häupter der Verschworenen wären gefallen. Dazu aber gehörte außer Armin und Segimer, dem Bruder des Segestes, auch Segimundus, der Sohn des Segestes²⁾ und Sesithacus, der Sohn Segimers³⁾, sowie der größte Teil des Adels. Nun aber wurde auch Segestes „durch seines Volkes Einigkeit mit in den Krieg hineingezogen“⁴⁾, wenn er auch anderen Sinnes blieb“. Da die von Armin festgesetzte Zeit zum Überfalle⁵⁾ bevorstand, so lief auch die Nachricht von dem fingierten Aufstande einiger entfernter Stämme⁶⁾ pünktlichst im Sommerlager des Varus ein. Wer diese Stämme gewesen sind, wissen wir nicht, jedenfalls aber müssen sie zu den Verschworenen gehört haben, da der Aufstand verabredet

1) Bellejus II, 118; Strabo VII, 1, 4; Tacitus, Ann. I, 55, 58; Florus IV, 12; Dio 56, 19.

2) Tacitus, Ann. I, 57.

3) Strabo VII, 1, 4.

4) Tacitus, Ann. I, 55.

5) Bellejus II, 118.

6) Dio 56, 19.

war. Es kommen also demnach in Frage die Chatten, Marsier und Brukterer, welche zu den Verbündeten gehört haben müssen, weil sich bei ihnen später Gefangene oder Beutestücke aus der Varianischen Niederlage vorfanden¹⁾. Gardthausen (S. 1205 und 1209) rechnet zu den Verschworenen auch die Amisivarier am unteren Laufe der Ems. Denn Tacitus bemerke zum Jahre 58 (Ann. XIII, 55), daß Voioalus, Fürst der Amisivarier, den Römern gegenüber seine 50 jährige Ergebenheit gegen sie erwähne, wie er in dem Cheruskeraufstande auf Befehl des Arminius gefesselt worden sei. Hierauf hätte sich, sagt v. Gardthausen, das Volk der Amisivarier der vaterländischen Sache angeschlossen. Ebenso sei es wahrscheinlich, daß die nördlich von den Cheruskern wohnenden Angrivarier (zwischen Hunte und Weser) und Chasuvarier (an Haase und Ems) an der Verschwörung teilgenommen hätten. Wenn die Fesselung des Voioalus vor der Niederlage stattfand, so macht es dieser Umstand unwahrscheinlich, daß bei den Amisvariern der verabredete Aufstand erfolgt sei; denn dazu gehörte doch vor allem die Zustimmung des Stammesfürsten, oder aber sollte Armin ihn deswegen haben fesseln lassen, weil er diese Zustimmung versagte? Immerhin wäre es dann für das Gelingen des Planes gefährlich gewesen, ein Volk ins Vertrauen zu ziehen, dessen Fürst römerfreundlich war. Wahrscheinlicher ist es, daß Armin nach der Niederlage diesen Fürsten bekriegte und ihn fesseln ließ, weil er seine Zusage verweigert hatte. Wollte Armin den Varus mit Sicherheit vernichten, dann mußte er ihn den Verbündeten entgegenführen, hier den Aufstand ausbrechen lassen, er selbst aber den Varus im Rücken angreifen. Da nun Varus seinen Marsch gegen die aufständischen Stämme richtete, Tacitus aber das Schlachtfeld östlich von dem Gebiete der Ems und

¹⁾ Siehe S. 85.

Lippe über den Teutoburger Wald hinaus verlegt, so kann der Aufstand nicht im Norden ausgebrochen sein, sondern nur im Westen, und zwar bei den Chatten, Marsern oder Brukterern. Da Varus für das Kastell Aliso fürchtete, und auch ein Angriff auf das Lager des Asprenas am Rhein mit seinen 2 Legionen nicht ausgeschlossen war, so brach er aus dem Sommerlager an der Weser auf, um so mehr, als die Zeit auch herannahete, die Winterquartiere zu beziehen. Darnach beantwortet sich auch die Frage Ranke's (III, 2, 275) von selbst, wie gegen eine lokale Insurrektion das ganze Heer habe marschieren können; man war eben zugleich auch auf dem Marsche ins Winterlager.

§ 2. Der Überfall und die Vernichtung des römischen Heeres.

Varus, die Warnung des Segestes verachtend und den Ratschlägen Armin's folgend, verläßt mit dem Heere das Sommerlager an der Weser und zieht voraus, während die Führer der Cherusker ihn eine Strecke begleiten, dann aber zurückbleiben unter dem Vorwande, daß sie die Landestruppen zusammenziehen und ihm zu Hilfe kommen wollten¹⁾. Das Römische Heer mit Einschluß der Detachements war 3 Legionen²⁾ und 9 Abteilungen Hilfstruppen³⁾ stark, im ganzen etwa 20 000 Mann⁴⁾. Es war die 17., 18. und 19. Legion⁵⁾. 2 Legionen hatte Varus unter dem Kommando seines Neffen Asprenas am Rheine zurückgelassen. Mit 3 Legionen hatte er das Sommerlager bezogen. Das Heer bestand aus jungen Mannschaften; es fehlte an

¹⁾ Dio 56, 19.

²⁾ Tacitus, Ann. I, 59, 61 f.; Sueton., Aug. 23; Florus IV, 12.

³⁾ Vellejus II, 117.

⁴⁾ Mommsen V, 41 n. 2.

⁵⁾ Tacitus, Ann. I, 60.

Veteranen, welche Tiberius aus Deutschland herausgezogen und mit für den pannonischen Krieg verwendet hatte. Vellejus (II, 119) dagegen nennt das Heer über alles tapfer, hervorragend durch Manneszucht, Mut und Kriegserfahrung. Er will nämlich die Schuld an dem „furchtbaren Unglücke, dem schlimmsten, welches die Römer nach der Niederlage des Crassus außerhalb Italiens befiel“, lediglich der „Unfähigkeit des Führers, der Treulosigkeit des Feindes und der Ungunst des Schicksals“ zuschreiben. Indes wird diese Schuld auch der Minderwertigkeit der Truppen mit beizumessen sein. Nach Dio (56, 21) sollen die Feinde an Zahl den Römern überlegen gewesen sein.

Mag das Sommerlager bei Rehme oder weiter nach Süden bei Rinteln gestanden haben, Varus nahm seinen Marsch immerhin nach Westen oder Südwesten auf das Quellgebiet der Lippe und der Ems zu. Mommsen (V, 41), dessen Hypothese v. Gardthausen (S. 1207) für die wissenschaftlich am besten begründete hält, der er auch folgt, „jedoch ohne Zuversicht und ohne rechten Glauben“, läßt den Varus das Heer nicht auf der Etappenstraße zwischen der Weser und Miso zurückführen, sondern einen Umweg nehmen, um unterwegs die Abgefallenen zum Gehorsam zurückzubringen. „Varus mag“, so schreibt er (V, 43 n. 1), „von Minden etwa in die Richtung auf Osnabrück marschiert sein, dann nach dem Angriffe von dort aus nach Baderborn zu gelangen versucht und auf diesem Marsche in einem jener beiden Höhenzüge sein Ende gefunden haben.“ Mommsen hat sich zu dieser Ansicht bestimmen lassen, weil „seit Jahrhunderten in der Gegend von Venne an der Huntequelle eine auffallend große Zahl von römischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen gefunden worden sei, wie sie in Augusteischer Zeit umliefen“. Höfer (S. 249 bis 263) weist nach, daß sich Münz- und Waffenfunde auch zwischen Werre und dem Teutoburger

Walde auf dem Territorium zwischen dem Örlinghäuser- und dem Dörenpasse gefunden haben. Und diese Gegend entspricht als Ort der Katastrophe voll und ganz den Angaben des Tacitus (Ann. I, 60 f.), wie wir schon S. 86 f. nachgewiesen haben.

Die Entfernung von den genannten Punkten an der Weser bis zur Werre zwischen Lage und Iggenhausen beträgt in gerader Richtung ungefähr 25—30 km, also den Tagesmarsch eines römischen Heeres durchschnittlich. Und hier, sei es auf dem rechten oder linken Ufer der Werre, haben wir uns das Marschlager zu denken, welches am Abend des ersten Tages nach dem Ausbruche aus dem Sommerlager abgesteckt und bezogen wurde, wo Varus Armin und seine Cherusker erwarten sollte und wollte. Den folgenden Tag blieb man an der Lagerstätte, da die Cherusker noch nicht in ihrer ganzen Heeresmacht dort sein konnten, wenn sie auch längst schon für den Heerbann vorbereitet waren. Tags darauf mögen sie angekommen sein, also am dritten Tage nach dem Verlassen des Lagers an der Weser, an welchem der Überfall erfolgte. Dio läßt den Angriff schon am ersten Tage auf dem Marsche erfolgen, wo „sie nämlich in keiner Ordnung sondern mit Wagen und Unbewaffneten untermengt einherzogen, so daß sie die Reihen nicht schließen konnten, große Verluste erlitten, ohne den Feinden etwas anhaben zu können. Dann erst schlugen sie ein Lager, soweit es in dem Waldgebirge möglich war und zogen am anderen Tage in größerer Ordnung weiter, bis sie stets Verluste erleidend bis zu einem lichten Orte vordrangen (wo sie wahrscheinlich wieder am Abend ein notdürftiges Lager bezogen). Als sie von dort aufbrachen, gerieten sie in neue Waldungen und neue Schrecken. Es war dieses der dritte Tag, daß sie so daherzogen. Und an diesem Tage tötete sich der schon verwundete Varus. Auch die Führer folgten diesem Beispiele, und nun ließen sich die übrigen mit Ausnahme der

Flüchtlinge vom ersten besten niedermachen¹⁾). So lautet der Bericht des Dio über die Niederlage, welcher aber der amtliche, von Senats wegen abgefaßte war. Der Kampf kann aber keine drei Tage gedauert haben, und zwar fortwährend auf dem Marsche. Dagegen spricht direkt der Schauplatz des Kampfes, wie Germanicus ihn nach Tacitus (I, 60 f.) vorfand. Darnach kann das ganze Schlachtfeld $\frac{3}{4}$ —1 Meile höchstens langgestreckt gewesen sein, wo Germanicus die Reste der Legionen auflesen ließ. An das erste Marsch- und Kampfeslager schloß sich das Schlachtfeld sofort an und endete in der letzten lagerartigen Befestigung, von der Tacitus (I, 61) sagt: „Weiterhin erkannte man am halbzerstörten Wall, am flachen Graben, daß der schon zusammengeschmolzene Rest sich hier festgesetzt. Auf dem Felde in der Mitte lagen bleichende Gebeine, wie sie geflohen, wie sie Widerstand geleistet, bald zerstreut, bald angehäuft.“ Die größte Anhäufung der Leichen fand sich im ersten Lager und nahm von hier aus bis zu dem Reste in der Verschanzung ab. Das bei Dio erwähnte Lager konnte das von Tacitus erwähnte „erste“ nicht sein, da dieses noch auf die Stärke von drei Legionen deutete; das bei Dio wurde aber erst errichtet, als die Römer schon „große Verluste“ erlitten hatten. Das erste Lager bei Tacitus macht den Eindruck, daß es ohne jegliche feindliche Behinderung angelegt worden, aber dann angegriffen ist. Es ist ferner gerade nach Dio nicht denkbar, daß die Cherusker schon am ersten Tage die Römer auf dem Marsche angegriffen haben, da die Fürsten den vorausziehenden Varus erst noch eine Strecke begleitet haben und dann zurückgeblieben sein sollen, um die Landestruppen zusammenzuziehen. Dazu war doch im denkbar schnellsten Falle immerhin mehr als ein Tag erforderlich. Gegen einen Angriff auf

¹⁾ Dio 56, 20—23.

dem Marsche spricht auch der Vorwurf, welchen Marobod später dem Arminius macht¹⁾, er habe 3 dienstfreie (vacuas) Legionen²⁾ und deren nichts Arges ahnenden Führer hintergangen. Das paßt aber nur auf die Legionen im Lager, wo sie ihre Waffen abgelegt hatten, während sie dieselben auf dem Marsche doch bei sich führen mußten und bei jedem Überfalle dieselben sofort zur Hand hatten. Wenn dagegen Arminius sich im Jahre 15 rühmte, er pflege offen und gegen Bewaffnete Krieg zu führen³⁾, so sprach er das im Gegensatz zur Verräterei des Segestes und zu der Fortführung seiner Gattin durch die Römer. Auch bei seinem Angriffe auf das Lager konnte er von sich sagen, daß er offen und gegen Bewaffnete Krieg führe. Denn gewiß haben die Soldaten im Lager auch zu den Waffen gegriffen, als der Überfall erfolgte.

Dem Berichte des Dio im 20. und 21. Kapitel des 56. Buches merkt man es sofort an, daß er geschrieben ist, freilich von Staats und Senats wegen, um das Römische Heer noch zu entschuldigen und die selbstmörderische Tat des Varus und „der angesehensten Führer“ als einen zwar „traurigen, aber durch die Not gebotenen Entschluß“ hinzustellen, während es doch ihre Pflicht war, mit der Waffe gegen den Feind in der Hand zu fallen. Die beiden Kapitel zeichnen sich denn auch aus durch Aufzählung aller möglichen Hindernisse, Schluchten, dichte Bäume, welche sie erst fällen mußten, Wegbahnen, Schlagen von Brücken, Mitführen von vielen Wagen und Lasttieren, Kinder, Weiber in Menge, Regenguß, Sturmwind, schlüpfriger Boden mit Wurzeln und Stämmen, Gipfel der Bäume brachen ab, dazu die andringenden, der Wege fundigen Feinde, die Pfeile, Wurfspeieße und Schilde

1) Tacitus, Ann. II, 46.

2) Höfer, S. 226 f.

3) Tacitus, Ann. I, 59.

waren durchnäßt und nicht gut zu gebrauchen (!), die Feinde waren an Zahl überlegen, leichter bewaffnet, konnten besser vordringen. Und trotz aller dieser Hindernisse ist das Heer doch noch so tapfer, daß es 3 Tage gegen den zahlreicheren Feind standhält. Erst als die Führer tot sind, da tritt auch unter den Soldaten völlige Mutlosigkeit ein.

Wenn man in diesen Punkten den Bericht des Dio Cassius nicht gelten läßt, so ist das völlig gerechtfertigt. Und auch darin ist der Bericht unwahr, daß Varus gleich vom Sommerlager aus in unwegsame Wälder vorgedrungen sei, wo erst Wege gebahnt werden mußten. Denn wenn er gegen einen ausgebrochenen Aufstand ziehen mußte, wie das hier der Fall war, so tat er klug, die vorhandenen Heerstraßen zu benutzen, soweit es ging und nicht die Zeit erst mit Wegeanlagen und Brückenschlagen unnötiger Weise zuzubringen.

kehren wir nun zu dem Marschlager an der Werre zurück, nachdem wir die Unhaltbarkeit des Berichtes Dios in diesen Punkten nachgewiesen haben. Es ist der dritte Tag nach dem Aufbruche von der Weser. Die von Arminius bestellten Cherusker finden sich, wie tags zuvor, wieder im oder vor dem Lager ein, um von Varus ihr Recht gegen die eigenen Stammesgenossen zu suchen und zu erbitten. Arminius rückt mit den Seinigen heran, nachdem sie unterwegs die Detachements niedergemacht hatten¹⁾. Varus sitzt zu Gericht, um die erdichteten Händel²⁾ zu schlichten. „Er ist“, so schreibt Florus, „des Friedens so sicher, daß er nicht einmal durch die vorhergesagte und von Segeß, einem Fürsten, entdeckte Verschwörung bewegt wird. Und so überfallen sie den Unvorsichtigen und nichts dererlei Ahnenden, da er — o der Sicherheit

¹⁾ Dio 56, 19.

²⁾ Bellejus II, 118.

— vor Gericht forderte. Sie brechen von allen Seiten herein, nehmen das Lager weg, drei Legionen werden aufgerieben.“ „Die vermeintlichen Untertanen erschienen plötzlich als Feinde und versetzten das Heer in die mißlichste Lage“¹⁾. Mommsen (V, 41 n. 1) findet die Schilderung, daß, während Varus auf dem Gerichtsstuhle sitzt, und der Herold die Parteien vorladet, die Germanen zu allen Toren in das Lager einbrechen, lächerlich, nicht als überliefert. Daß dieses außer mit der gesunden Vernunft auch mit Tacitus' Schilderung der 3 Marschlager in unlösbarem Widerspruche stehe, leuchte ein. Eine Erstürmung des Lagers aber nimmt auch Mommsen an (S. 42). „Von der Tafel weg ritt Armin zu den Insurgenten und stand am anderen Tage vor den Wällen des römischen Lagers.“ Nach Dio (56, 19) aber, den auch Mommsen gelten läßt, war das nicht der Fall, sondern sie ließen den Varus am Tage nach der Tafel vorauziehen, ja geleiteten ihn sogar noch eine Strecke und blieben dann erst zurück. Also keineswegs kann schon am anderen Tage der Angriff erfolgt sein. Auch finden wir in der Schilderung des Tacitus nicht 3 Marschlager, sondern höchstens nur 2, genau genommen nur 1, da späterhin nur eine *Berschanzung* für den zusammengeschmolzenen Rest der Legionen angelegt wurde²⁾. Was ferner den Widerspruch mit der gesunden Vernunft betrifft, so liegt der nicht in der *Annahme*, daß Varus gerade Gerichtssitzung abhielt und überfallen wurde, sondern in dieser *Handlungsweise* des Varus selbst, die an ein unglaubliches Sicherheitsgefühl grenzte und unvernünftig war, weil Segestes ihn noch vorher so dringend gewarnt hatte.

Es läßt sich denken, daß die nichts Böses ahnenden Legionen anfangs wie erstarrt mit ihrem

¹⁾ Dio 56, 19.

²⁾ D. Kemmer, S. 28.

Feldherrn auf der Richterstätte dagestanden haben mögen, als plötzlich die vermeintlichen Hilfstruppen zum feindlichen Angriffe auf das Lager übergehen und in dasselbe eindringen. Gewiß werden dem Varus in diesem Momente die Worte des Segestes, der sich nun gezwungen bei den Cheruskern befand, zum vollen Bewußtsein gekommen sein und mögen ihn kopf- und mutlos gemacht haben. Und die Kopflosigkeit wirkt in solchen Lagen ansteckend¹⁾. An einen geordneten Angriff gegen die hereinbrechenden Feinde dachten wohl weder die Führer, noch die Soldaten, sondern jeder suchte mit möglichster Verteidigung aus dem Lager zu entkommen, wobei aber die Hauptmasse des Heeres niedergemacht wurde. Daß immerhin noch ein Teil aus dem Lager entkam, mag in der bekannten Beutesucht der Germanen seinen Grund gehabt haben, die später mehr an das Plündern, als an das Morden dachten²⁾. Die Fahnen und 2 Adler fielen in die Hände der Feinde; den dritten riß der Bannerträger von der Stange ab, brachte ihn vorläufig in die Öffnung seines Wehrgehänges und verbarg ihn nachher in dem blutigen Sumpfe³⁾. Noch im Jahre 15 befanden sich die römischen Fahnen, wie Arminius rühmt, den vaterländischen Göttern geweiht, in den Hainen der Germanen⁴⁾, und im selben Jahre zeigen die Flüchtlinge aus der Varusschlacht dem Germanicus die Stelle, wo die Adler genommen wurden⁵⁾. Später aber sind diese Feldzeichen wieder in den Besitz der Römer gelangt⁶⁾. Durch den Verlust der Feldzeichen entstand allgemeine Verwirrung, planloses Zusammenlaufen und

¹⁾ H. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit. Gotha 1883. I, S. 231.

²⁾ Tacitus, Ann. I, 65, 68; II, 45; Dio 56, 21.

³⁾ Florus IV, 12.

⁴⁾ Tacitus, Ann. I, 59.

⁵⁾ Tacitus, Ann. I, 61.

⁶⁾ Tacitus, Ann. I, 60; II, 25, 41; Dio 57, 18.

Kämpfen in zerstreuten Haufen, wie wir dieses auch aus dem Berichte des Tacitus (II, 45) über den Kampf des Arminius mit Marbod entnehmen können. Aus dem Kampfgewühl im Lager, welches sofort beim Eindringen der Cherusker entstand, machte sich die Reiterei unter Vala Numonius auf die Flucht und suchte auf der Heerstraße nach dem Rheine zu entkommen. „Aber das Schicksal“, so schreibt Bellejus (II, 119) „rächte die Schandtat. Er blieb nicht nach den von ihm Verlassenen am Leben, sondern starb als Deserteur (desertor).“ Er wurde wahrscheinlich von den heranrückenden Verbündeten der Cherusker bei Aliso, wohin er naturgemäß zunächst zu entkommen suchte, abgefangen und mit einem Teile der Reiterei niedergemacht. Ein anderer Teil aber muß sich zum Rhein durchgeschlagen und Meldung von der Niederlage erstattet haben. Vor der Schlacht bei Idisiaviso weist Arminius auf die noch hin, welche zuerst aus dem Heere des Varus es mit der Flucht am eiligsten gehabt hätten¹⁾. Nachdem der größere Teil des Heeres im Lager niedergemacht war, wurde dasselbe genommen und die aus demselben Entkommenen auf freiem Felde weiter verfolgt und umzingelt. Auch Varus mit den 3 Legaten, vielleicht von den Soldaten gedeckt, entkam aus dem Lager. Der Kampf setzte sich nun außerhalb des Lagers bis zum Abend desselben Tages fort, an welchem der Überfall erfolgt war. Der Rest der Truppen suchte sich nach Aliso durchzuschlagen, aber es war wegen der heftig zusehenden Feinde nicht möglich. Ein Bild vom Schauplatze des Schlachtfeldes nach 6 Jahren gibt uns Tacitus²⁾. Die Gegend war sumpfig, denn der Adlerträger versteckt den dritten Adler im Sumpfe, und Florus sagt weiter: „Nichts ist grausamer, als jenes Blutbad durch Sümpfe

¹⁾ Tacitus, Ann. II, 15.

²⁾ Siehe S. 100. Tacitus, Ann. I, 61.

und Wälder.“ Auch hatte Germanicus, als er zum Kampfplatze gelangen wollte, durch Cäcina vorher Brücken und Dämme über Sumpfgewässer und trügerische Felder aufführen lassen¹⁾. Arminius hatte absichtlich diese Gegend, und nicht die an der Weser beim Sommerlager, zum Kampfplatze ausersehen auch wegen ihrer sumpfigen Bodenbeschaffenheit, an welche die Römer nicht gewohnt waren. Er wollte die aus dem Lager Entfliehenden in die Sümpfe treiben. Die Germanen aber waren längst, wie Tacitus (I, 64; II, 19) berichtet, an den Kampf im Sumpfe gewohnt. Vellejus, welcher nur den „beweinenswerten Ausgang darstellen will,“ sagt ebenfalls von dem Schlachtfelde (II, 119): „So wurde das Heer durch Wälder, Sümpfe und den feindlichen Hinterhalt eingeschlossen.“ Daß die Soldaten, wie Tacitus (I, 61) berichtet, selbst noch fliehend Widerstand zu leisten versuchten und sich nicht blindlings niedermachen ließen, wird wohl das Verdienst des Lagerpräfecten Eggius gewesen sein, von dem Vellejus (II, 119) schreibt, er habe ein herrliches Beispiel gegeben. Wahrscheinlich ist er auf dem Kampfplatze mit den Waffen in der Hand den Soldatentod gestorben. Durch diesen Widerstand wurden die Feinde wenigstens in etwa aufgehalten, so daß Unbewaffnete, Weiber und Kinder fliehen und nach Aliso sich retten konnten. Auch die 3 Regionsbefehlshaber werden hier auf dem Schlachtfelde geblieben sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie bei der Deckung und Verteidigung ihres Feldherrn Varus gefallen sind. Dio Cassius allein (56, 21), dem auch Mommsen zustimmt, berichtet, sie hätten sich wie Varus selbst getötet, um nicht lebendig in die Hände der Feinde zu fallen. Ranke hält diese Angabe des Dio für die unglaubwürdigste von allen. Nach Suetonius (Aug. 23) und Tacitus (I, 59; 61) sind auch sie, wie

¹⁾ Tacitus, Ann. I, 61.

die Soldaten, niedergehauen worden. Auch Varus wurde verwundet¹⁾, kann sich aber auf dem Schlachtfelde noch nicht getötet haben, da die Soldaten hier seinen Leichnam nicht halb verbrennen und dann hätten beerdigen können. Wie weit der Rest der Legionen vom ersten Lager aus „bald fliehend, bald Widerstand leistend“, gedrungen ist, läßt sich nicht sagen. Bis gegen Abend müssen sich die Verluste der Römer wieder bedeutend vermehrt haben, und nun setzte sich der „schon zusammengeschmolzene Rest“ in einem Lager mit flachem Graben und notdürftigem Walle fest, welches man in Eile hergestellt hatte²⁾. Auch nach Frontinus³⁾ müssen die Soldaten noch eine lagerartige Verschanzung geschlagen haben, weil Arminius befahl, die Köpfe der erschlagenen Römer auf die Spieße zu stecken und an das Lager der Feinde heranzutragen, um sie zur Kapitulation zu zwingen. Dieses konnte aber das erste Lager nicht sein, da dasselbe schon in den Händen der Feinde war. Die Cherusker stellten nun den Kampf ein, um eventuell am nächsten Tage ihren Sieg zu vollenden und dem kümmerlichen Reste der Römer den letzten Todesstoß zu geben. Auch die Deutschen werden selbstverständlich manchen Kämpfer auf dem Schlachtfelde gelassen haben, wie dieses aus Tacitus (I, 62) sich ergibt, daß niemand bei der Bergung der Leichen unterscheiden konnte, ob er fremde Reste, oder die der Seinigen mit Erde deckte, alle als Verwandte, als Blutsfreunde betrachtend.

Nachdem der Lagerpräfekt Eggius gefallen war, übernahm Cejonius das Kommando in der letzten Befestigung, da Varus wegen seiner Verwundung und vollen Mutlosigkeit, die nun seiner Sorglosigkeit gefolgt war, völlig apathisch geworden war. Es muß nun gleich nach dem Beziehen der

¹⁾ Tacitus, Ann. I, 61; Dio 56, 21.

²⁾ Tacitus, Ann. I, 61.

³⁾ Strateg. II, 9.

Lagerstätte eine Meinungsverschiedenheit stattgefunden haben. Denn Bellejus schreibt (II, 119): „Nicht einmal kämpfen oder sich durchschlagen konnten sie ihrem sehnlichsten Wunsche gemäß; denn einige erlitten schwere Strafe, weil sie als echte Römer mutig zu den Waffen gegriffen hatten.“ Wahrscheinlich hatten sich einige noch weiter durchschlagen wollen, anstatt sich im Lager festzusetzen, in der Hoffnung, in der Dunkelheit noch zu entkommen. Dem aber war der Lagerpräfekt Cejonius unter Androhung schwerer Strafe entgegengetreten. Einen ähnlichen Vorfall erzählt uns Tacitus aus dem Jahre 15, als Cäcina, der Unterfeldherr des Germanicus, in dem Sumpfboden zwischen Ems und Lippe von Arminius belagert wurde. Auch hier müssen einige zum Durchschlagen geraten haben; denn Cäcina versammelt die Soldaten im Lager auf dem Feldherrnplatze und redet zu ihnen: „Einzig auf den Waffen beruhet die Rettung; aber mit weisem Bedachte muß man sie führen und innerhalb des Walles bleiben, bis in der Hoffnung, ihn zu erstürmen, die Feinde näher heranrücken. Dann muß man von allen Seiten ausfallen, und durch einen solchen Ausfall wird man zum Rheine gelangen. Wenn sie aber fliehen wollten, dann warteten ihrer noch mehr Wälder, noch tiefere Sümpfe, der Feinde ganze Wut“¹⁾. Ähnlich mag auch Cejonius zu den wenigen Soldaten gesprochen haben. Aber hier war gar an keinen Ausfall zu denken, während Cäcina im Lager an Zahl und Kraft ungeschwächte Truppen hatte.

Während dieses vor sich ging, hat Varus sich selbst den Tod im Lager gegeben; denn er sah sein Los in den Händen der Feinde voraus. Nach 6 Jahren noch zeigten die Teilnehmer an der Schlacht, die auch aus dem Schlusse der Katastrophe

¹⁾ Tacitus, Ann. I, 67.

noch entkommen waren, die Stelle, wo Varus „durch unselige Hand, durch selbstgeführten Streich den Tod gefunden“¹⁾. Florus schreibt: „Varus folgte der verlorenen Sache eben dahin, durch gleiches Verhängnis und Gemüt, wohin Paullus dem Tage bei Cannä“ (im Jahre 216 v. Chr.). Den Seelenzustand des Paullus aber erkennen wir aus dessen Worten²⁾: „Mich selbst aber laß hier unter den Leichnamen meiner Soldaten das Leben aushauchen, damit ich weder zum zweiten Male nach meinem Konsulate angeklagt werde, noch als Ankläger meines Amtsgenossen aufzutreten brauche, um meine Unschuld durch die Beschuldigung eines anderen zu sichern.“ Die schwere Verantwortung also gab dem Varus das Schwert gegen sich in die Hand, um sich zu durchbohren. Und diesen Entschluß bezeichnet Dio (56,21) als durch die Not geboten, wenn auch traurig. Dieselbe geistesverwirrende Angst, welche jeden plötzlich erfaßt, der eine furchtbare Katastrophe (wie z. B. Eisenbahnunglück), durch seine Schuld herbeigeführt hat, ergriff auch den Varus. Er sah voraus, was ihm in Rom bevorstand, er sah voraus auch, was die Feinde mit ihm anfangen würden, und da tötet der syrische Weichling sich selbst, anstatt den Feldherrntod bei den Seinigen auf dem Schlachtfelde zu suchen. Varus ist der Typus von so manchem aristokratischen Lebemann, in dem sich mit der Sättigung durch Geld- und Genußsucht Brutalität auf der einen, und verabscheuungswürdige, ekelhafte Feigheit bis zum Selbstmorde auf der anderen Seite paart ohne Rücksicht auf das Leben ihrer Mitmenschen. Der Selbstmord schien in der Familie des Varus ein Erbschaden zu sein. Denn Vellejus (II, 119) bemerkt: „Der Feldherr selbst hatte mehr Mut zum Tode als zum Kampfe; er folgte dem ihm

¹⁾ Tacitus, Ann. I, 61; Dio 56, 21.

²⁾ Livius, römische Geschichte, 22, 49.

von seinem Vater und Großvater gegebenen Beispiele und durchbohrte sich selbst.“ Der Leichnam des Varus sollte verbrannt werden, aber halbverbrannt bestatteten ihn die Soldaten im Lager.

Arminius ließ nun die Belagerten ein graufiges Schauspiel schauen, welches sie entmutigen und zur Übergabe zwingen sollte. Frontinus bezeichnet dieses als eine Kriegslist. Er schreibt (II, 9): „Arminius, der Führer der Deutschen, befahl, die Köpfe der erschlagenen Römer an den Speiß zu stecken und bis an das Lager der Feinde zu tragen.“ Allerdings für die Römer ein entmutigender, gewiß zu Tränen rührender, Grauen erregender Anblick, wenn sie vor dem Walle die blutigen Häupter ihrer Lieben womöglich in dem roten Scheine der Beleuchtung sehen mußten. Die List gelang. Schon durch den Tod des Feldherrn entmutigt,¹⁾ kapitulierte der Lagerpräfekt Cesonius jetzt selbst und ergibt sich mit den Seinigen auf Gnade und Ungnade, während er noch vor kurzem es verwehrt hatte, daß so mancher den Soldatentod suchen konnte. Vellejus (II, 119) tadelt dieses schlechte Beispiel, indem er schreibt: „Cesonius riet zur Übergabe, da er lieber hingerichtet werden, als in der Schlacht sterben wollte.“ So war auch des Restes der Legionen Endschicksal besiegelt. Die Leiche des Varus wurde von den Feinden ausgegraben und in Stücke zerrissen²⁾, das Haupt abgeschnitten und dem Marbod zugesandt, von diesem zum Kaiser geschickt und durch Familienbegräbnis geehrt. Armin hielt nach dieser großen, eintägigen Tat eine Ansprache an sein Heer, um es zum Siege zu beglückwünschen. Die Brust der Germanen konnte freier atmen, nachdem nun die drückende römische Luft verschwunden war. Armin spottete der römischen Adler und Feldzeichen und hieß sie in

¹⁾ Dio 56, 22.

²⁾ Vellejus II, 119; Florus.

den Hainen aufhängen. Die Kriegstribunen und Centurionen bestimmte er zum Opfer für die Götter, andere wurden ans Kreuz geschlagen oder lebendig begraben¹⁾. „Während die Deutschen“, so erzählt Vellejus (II, 120), „gegen die Gefangenen wüteten, zeichnete sich Cälius Calbus, ein Mann, der des alten Ruhmes seiner Familie wert war, durch eine herrliche Tat aus. Er schmetterte die Kette, mit der er gefesselt war, so gegen sein Haupt, daß er sogleich durch den Ausfluß des Blutes und des Gehirnes den Geist aufgab.“ Besonders aber gegen die verhaßten römischen Advokaten muß sich die Wut der Feinde gerichtet haben, was wir aus einem Vorfalle entnehmen müssen, den Florus erzählt. Er schreibt: „Nichts war unausstehlicher als der Spott der Barbaren, namentlich gegen die Advokaten. Einige beraubten sie der Augen, andere der Hände. Einem wurde der Mund vernäht, nachdem vorher die Zunge abgeschnitten war. Und ein Barbar, indem er diese in der Hand hielt, sprach: „Endlich, Viper, höre auf zu zischen!“ Viele Gefangene wurden zu Sklaven gemacht²⁾. Gewiß hat Armin noch am Abend den übrigen Verbündeten, welche an dem Kampfe nicht teilgenommen hatten, von der Höhe des Teutoburger Waldes aus durch Feuersignale den errungenen Sieg gemeldet. Und was war nun für die Deutschen natürlicher und selbstverständlicher, als das Eisen zu schmieden, so lange es noch warm war, nämlich auch die römischen Nester auf deutschem Boden auszunehmen, um so die Brut ganz zu vertilgen. Nichts lag näher, als nun die römischen Kastelle verschwinden zu lassen. Und so bemächtigten sich die Feinde denn aller festen Plätze, wie Diononaras schreibt (56, 22), bis auf einen. Und

¹⁾ Tacitus, Ann. I, 61.

²⁾ Seneca, ep. 47; Dio 56, 22; Tacitus, Ann. I, 61; XII, 27.

dieses war Aliso, welches schon durch die natürliche Lage Befestigung genug besaß und so den Belagerern Widerstand leistete und sie am Weitermarsche zum Rhein hinderte.

Fünftes Kapitel.

Die Folgen der Niederlage.

§ 1. Die Belagerung des Kastells Aliso.

Sofort an die Niederlage der Römer auf dem sumpfigen Gebiete nordöstlich vom Dörenpasse, zwischen dem Teutoburger Walde und der Werre, schloß sich die Belagerung des Kastells Aliso zwischen Lippe, Alme und Bader, ungefähr 20—25 km vom Schlachtfelde entfernt. Die Erstürmung Alisos hatte Armin mit in seinen Plan aufgenommen und deshalb auch das Terrain der Schlacht in dessen Nähe verlegt, um möglichst bald an Ort und Stelle sein zu können, bevor vom Rhein her neue Legionen einträfen. Sicherlich erschienen die Cherusker am Tage nach dem Siege vor dem Kastell an der Lippe, wo vielleicht die Verbündeten Brukterer, Marsker und Chatten schon angekommen waren. Denn Vellejus (II, 120) schreibt, daß Aliso von einer ungeheuren Menge Germanen (*immensis Germanorum copiis*) belagert worden sei. Mag er auch hier übertreiben, um die Tapferkeit des Lagerpräfecten Cädicius mehr leuchten zu lassen, so muß man doch annehmen, daß die Verbündeten an der Belagerung teilnahmen, schon um ihren Beuteanteil zu erhalten. Der Kommandant des Kastells war Cädicius, welcher die Flüchtlinge aus der Schlacht aufgenommen hatte. Nach Pseudo-Frontinus (IV, 7) soll ein Primipilar Cälius die Stelle des Anführers der Flüchtlinge in Aliso vertreten haben. Cälius aber muß identisch mit Cädicius sein, was Höfer (S. 33)

bestreitet. Cädicius wird uns von Bellejus (II, 120), der doch ein Zeitgenosse, ja vielleicht sogar früherer Kollege desselben war, weshalb dessen Zeugnis mehr gilt, als das des späteren Pseudo-Frontinus, als der praefectus castrorum eorumque, qui una circumdati Alisone immensis Germanorum copiis obsidebantur, bezeichnet. Er war also ständiger Lagerpräfect von Aliso und wurde durch die Aufnahme der Flüchtlinge in das Kastell auch der Befehlshaber dieser. Der Name Caelius ist wahrscheinlich infolge der Abkürzung Caed., wo d und l verwechselt ist, aus Caedicius herausgelesen werden.

Den Hergang der Belagerung erzählt Diononaras (56, 22), den auch Höfer (S. 220) für diese als glaubwürdige Quelle benutzt, während er ihn sonst ausscheidet. Wegen der natürlich starken Befestigung des Kastells konnten die Germanen „desselben nicht Meister werden, da sie sich nicht auf das Belagern verstanden, und die Römer viele Bogenschützen hatten, von denen sie zurückgetrieben wurden und dabei sehr viele Leute verloren.“ Es blieb den Deutschen also nichts übrig, als Aliso zu blockieren, wogegen die Römer noch zweier List-erfindungen sich bedienten. Frontinus (II, 15) erzählt, daß die Belagerten, um den Deutschen großen Proviant zu zeigen, die deutschen Gefangenen in einer Nacht durch die Kornspeicher geführt, ihnen dann die Hände abgehauen und sie zu den Thyrigen entlassen hätten, damit sie ihnen erzählten, welcher großen Vorrat von Getreide die Römer noch besäßen und somit an ein Aushungern des Kastells nicht zu denken sei. Im vierten Buche Kap. 7 des Pseudo-Frontinus wird eine andere List erwähnt. Da die Belagerten fürchteten, die Deutschen könnten das Lager in Brand stecken, so sandten sie einige aus, um Holzvorräte zu stehlen. Dadurch wurden die Belagerer veranlaßt, diese weit vom Lager fortzuschaffen. Das Kastell muß sich also noch eine

geraume Zeit, vielleicht den Oktober und November des Jahres 9 hindurch gehalten haben. Und wenn die nötigen Legionen vom Rhein her zum Entsatz erschienen wären, hätten die Germanen die Blockade aufgeben müssen. Aber am Rhein waren nur noch zwei Legionen übrig unter dem Kommando des Asprenas. Dieser aber, wie Vellejus (II, 120) berichtet, fürchtete für den Abfall der deutschen Stämme am Rhein und glaubte deshalb, dieses Gebiet nicht verlassen zu dürfen, um den Belagerten zum Entsatz herbei zu eilen. Auch soll er nach einigen bösen Zungen damit zu tun gehabt haben, die Hinterlassenschaft, welche die in der Varusschlacht gefallenen Soldaten am Rhein noch besaßen, an sich zu reißen und so die Erbschaft des niedergehauenen Heeres möglichst anzutreten¹⁾. Wenn das der Fall gewesen ist, dann hatte die Varianische Habsucht in dem Neffen einen würdigen Nachfolger gefunden. Es verbreitete sich nun zwar unter den Belagerern die Nachricht, Tiberius rücke mit einem Heere heran. Infolge dessen zogen sie, wie Dio-Zonaras weiter berichtet (56, 22), zum größten Teile ab. Die Zurückbleibenden aber entfernten sich weiter von dem Platze, um nicht durch unerwartete Ausfälle Schaden zu nehmen; sie besetzten aber die Wege, indem sie hofften, durch Mangel an Lebensmitteln die Römer in ihre Gewalt zu bekommen. Die Römer aber warteten vergeblich auf Hilfe. Und da sie nichts mehr zu leben hatten, so erfannen sie nach Vellejus (II, 120) „einen ebenso wenig tollkühnen, als doch zur rechten Zeit von langsamer Vorsicht entfernten Plan und schlugen sich bei günstiger Gelegenheit mit dem Eisen in der Faust zu den Ihrigen durch“. Nach Dio-Zonaras (56, 22) benutzten sie zum Ausfalle eine stürmische Nacht und verließen (meist wehrloses Volk) den Platz und kamen glücklich an dem ersten und zweiten

¹⁾ Vellejus, II, 120.

Wachtposten vorbei. Als sie aber an den dritten kamen, wurden sie entdeckt; denn die Frauen und Kinder riefen wegen Erschöpfung, Furcht, Finsternis oder Kälte unaufhörlich den Soldaten zu. Alle wären umgekommen oder in Gefangenschaft geraten, wenn nicht die Feinde zu hitzig auf die Beute gewesen wären. Denn so gewannen die Kräftigsten einen weiten Vorsprung, und die Trompeter bliesen zum Eilmarsch und brachten in der Finsternis die Feinde auf die Vermutung, daß sie von Asprenas kämen. Deshalb ließen sie vom Verfolgen ab, und Asprenas, so schließt Dio, kam ihnen, sobald er von ihrem Unfall hörte, zu Hilfe. Sie wurden dann in die Kastele am Rhein aufgenommen. Misos fiel in die Hände der Germanen. Tiberius oder Germanicus haben dasselbe aber später wieder in den Besitz der Römer gebracht; denn im Jahre 16 lesen wir bei Tacitus (II, 7), daß es wieder von den Feinden belagert wurde. Trotzdem aber geschah durch diese Niederlage, wie Florus seinen Bericht darüber schließt, daß die Herrschaft, welche an den Küsten des Ozeans nicht still stand, am Ufer des Rheinstromes aufhörte. Deutschland war frei, aber die Bewohner haben den Arminiuskrieg nicht ausgenutzt infolge persönlichen Eigennuzes. Die Parteinung unter den Cheruskern dauerte fort. Es bildete sich bald wieder eine Partei, welche den Römern freundlich gesinnt war. Segestes lebte noch und Flavus, der Bruder Armins, diente weiter im römischen Heere. Sie hatten ihren Anhang. Zudem hatten ferner die Belagerung Misos und der eintretende Winter die Römer von dem Schrecken und der Schlappheit sich erholen lassen. Ein entscheidender Faktor aber war Marbod gewesen. Er hatte das Bündnis mit den übrigen Germanen abgelehnt, gegen die Römer weiter zu kämpfen. Suetonius (Tib. 17) meint, daß sich die siegreichen Germanen mit den Pannoniern verbunden haben würden, wenn nicht Illyrien vorher unterworfen

worden wäre. H. Schiller¹⁾ bemerkt hierzu: „Die Richtigkeit der Nachricht mag gelten, doch lagen die Verhältnisse schwerlich in der That so; dazu waren die Germanen nicht genug einig und politisch entwickelt. Auch fehlte es an Nachrichten, daß König Marobodus sich dem Bunde hätte anschließen wollen. Ohne ein solches Bündnis aber war der kombinierte Krieg gar nicht denkbar“. Es fehlte also an der nötigen Einheit, das aber war Armins Schuld nicht, so daß man ihm, wie dem Hannibal, hätte den Vorwurf machen können: „Armin, zu siegen verstehst Du, aber nicht, den Sieg zu nutzen“. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Römer es später wieder wagten, sich, wenn auch nur auf kurze Zeit, an der unteren Weser blicken zu lassen.

§ 2. Der Eindruck in Rom.

Vellejus (II, 117), der sich zur Zeit der Varianischen Niederlage im Heere des Tiberius in Illyrien befand, berichtet uns, daß 5 Tage nach der Beendigung des dalmatischen Krieges die Nachricht von dem furchtbaren Unglücke dem Tiberius gemeldet worden sei. Bei all dem aber sei es noch als eine Gunst des Schicksals anzusehen, daß ein Mann da sei, der diese mächtige Scharte wieder auswegen könnte, nämlich Tiberius. Vor lauter Schmeichelei gegen diesen nun vergißt Vellejus es, uns den Eindruck zu schildern, welchen die Katastrophe in Rom hervorgerufen hat. Denn er verweist denselben, um ja nur sofort die Aufmerksamkeit wieder auf seinen Feldherrn und sich zu lenken. „Sobald Cäsar (Tiberius)“, so schreibt er (II, 120), „die Nachrichten von diesen Vorgängen erhalten hatte, eilte er zu seinem Vater (Augustus) zurück. Als beständiger Schirmherr des römischen Reiches nimmt er auch die Sorge für dieses Unglück auf sich. Er wird nach

¹⁾ Geschichte der römischen Kaiserzeit I, 1, S. 228 n. 6.

Deutschland entsandt, bestärkt Gallien in seiner Treue, verteilt die Heere, verstärkt die Besatzungen und überschreitet den Rhein mit seinem Heere, indem er seine Macht an seiner Größe, nicht an der Siegesgewißheit der Feinde maß, welche schon einen Cimbrischen und Teutonischen Feldzug gegen Italien zu unternehmen drohten¹⁾. Gegen den Feind unternimmt er einen Angriffskrieg, den der Vater und das Vaterland froh gewesen war, nur abwehren zu können. Er dringt bis tief in das Innere vor, öffnet die Grenzen, verwüstet die Landschaften, brennt die Wohnungen nieder, besiegt die Widerstandleistenden und kehrt, beladen mit Ruhm und, ohne daß er einen Mann seines Heeres verloren hätte (!), in die Winterquartiere zurück.“ Diese fabelhafte Leistung schreibt Bellejus dem Tiberius für das Jahr 10 zu und stellt die Sache so dar, daß man glauben sollte, die Varianische Niederlage hätte auf den Kaiser gar keinen Eindruck gemacht. Dagegen aber berichten andere Quellen, wie Suetonius (Aug. 23) und Dio Cassius (56, 23), der zudem noch seine Nachricht den Senatsakten entnommen hat, daß der Kaiser Augustus in solchen Schrecken geraten sei, daß er glaubte, die Deutschen würden über Italien und Rom hereinbrechen, und er das „Hannibal ante portas“ zu hören vermeinte. Die Gallier und Deutschen, welche sich in Rom aufhielten und zum Teil unter seiner Leibwache dienten, ließ er aus Furcht vor einem Aufstande unbewaffnet die Stadt verlassen oder auf Inseln bringen. Er ließ ferner alle Stadtteile mit Soldaten besetzen, damit kein Auflauf entstehe. Alle Geschäfte schienen zu ruhen, auch die Spiele wurden nicht gefeiert. Mit dieser Furcht verband sich aber auch ein großer Schmerz, so daß er seine Toga zerriß, Monate lang aus Trauer Haupthaar und Bart wachsen ließ, mit

¹⁾ Zu einem solchen hätte es auch kommen können, wenn e i n Band Gallien, Deutschland und Illyrien verbunden hätte.

dem Kopfe gegen die Tür rannte und rief: „Varus, gib die Legionen wieder!“ Auch große Spiele gelobte der fromme Augustus dem Jupiter, wenn dieser den Staat wieder zu besserem Glücke gewendet haben würde. Denn das große Unglück schien dem Augustus, wie Dio schreibt (56, 24), nicht ohne besondere Ungnade der Götter gekommen zu sein. „Auch mußten die Schreckzeichen vor und nach der Niederlage diese seine Vermutung ganz augenfällig bestätigen.“ Besser hätte der Kaiser daran getan, wenn er, wie er jetzt tat, statt des Varus, dessen Charakter er doch offenbar kannte, nach Deutschland als Statthalter einen Mann entsandt hätte, der erfahren und mit den Einwohnern vertraut war. So aber konnte er sich von der Mitschuld an dem Unglücke nicht freisprechen. Hätte er die Germanen gefragt, ähnlich wie Tiberius den Bato im illyrisch-dalmatischen Kriege¹⁾: „Wie kamet ihr dazu, von uns abzufallen?“ Die Germanen hätten ihm mit Bato geantwortet: „Die Schuld traget ihr, ihr schickt zu euren Herden als Wächter nicht Hunde oder Hirten, sondern Wölfe.“ Ein solcher Wolf war Varus. Und wenn Tiberius als Kaiser später den Statthaltern, die um Erhöhung der Steuern in den Provinzen hielten, zurückschrieb: „Ein guter Hirt darf seine Schafe wohl scheeren, aber nicht schinden“, so mag ihm diese Worte das Bild des Varus und sein Verderben wohl in die Feder gelegt haben²⁾. Der Eindruck der Varianischen Niederlage in Rom war ferner so stark, daß an den für Tiberius festgesetzten Triumph vor der Hand gar nicht mehr gedacht wurde bis zum Jahre 12 oder anfangs 13, wo er zugleich zum Mitregenten des Augustus ernannt wurde. Tiberius selbst hatte diesen Triumph verlegt „in Anbetracht der Staatsrauer über die Varianische Niederlage“³⁾. Augustus selbst

¹⁾ Dio 56, 16.

²⁾ Suetonius, Tib. 32.

³⁾ Suetonius, Tib. 17.

beginnt den Jahrestag der Niederlage stets als einen Klage- und Trauertag¹⁾. Ja, auch in das römische Heer und die Jugend war ein terror teutonicus gefahren. Als Augustus neue Aushebungen vornehmen wollte, wollte niemand von dem dienstfähigen Alter Dienste tun. Er ließ sie losen und bestrafte von denen, die noch nicht 35 Jahre alt waren, je den Jüngsten, von den Älteren je den Zehnten mit Einziehung des Vermögens und mit Ehrlosigkeit. Und als auch da viele noch nicht folgten, bestrafte er einige mit dem Leben²⁾. Diese Aushebungen nahm er vor, als sein Schrecken in etwa geschwunden, ruhigere Gesinnung an dessen Stelle getreten war, und er gehört hatte, daß ein Teil des Heeres (nämlich die zwei Legionen unter Asprenas) gerettet seien, daß Deutschland bewacht werde und die Feinde nicht einmal gewagt hätten, an den Rhein zu kommen. Nun ließ er die ausgehobenen Truppen in Gilmärschen unter dem Befehle des Tiberius nach Deutschland gehen³⁾. Aber „Augustus“, so sagt v. Gardthausen (S. 1224), „schickte den Tiberius nicht an den Rhein, um den stolzen Bau, den sein Bruder Drusus aufgerichtet hatte, wieder aufzubauen, sondern um die Reste zu sichern, welche noch standen.“ Augustus dachte in seinem hohen Alter (71 Jahre) nicht mehr daran, gegen Deutschland noch offensiv vorzugehen. Tiberius sollte hauptsächlich die linke Rheinseite sichern. Weil dieser wußte, daß die Varianische Niederlage durch die Unbedachtsamkeit und Nachlässigkeit des Feldherrn herbeigeführt war, so unternahm er nichts ohne Zuziehung eines Kriegsrates⁴⁾. Erst im folgenden Jahre 11 ging er über den Rhein, entfernte sich aber nicht allzuweit von demselben⁵⁾.

1) Suetonius, Aug. 23.

2) Dio 56, 23.

3) Dio 56, 23 f.

4) Suetonius, Tib. 18.

5) Dio 56, 25.

Im Jahre 12 wagte er sich weiter nach Deutschland vor, er zog wahrscheinlich die Lippe entlang und verwüstete das Gebiet der Brukterer, wo er beinahe von einem Brukterer ermordet wäre, wenn derselbe sich nicht durch sein scheues Benehmen verraten hätte¹⁾. Er kehrte dann nach Rom zurück und feierte seinen Triumph. Nicht also in jener glorifizierten Weise, wie Vellejus sie schildert, hat Tiberius in den Jahren 10—11 in Deutschland operiert, sondern sehr vorsichtig; denn er schien die Schärfe der germanischen Waffen zu fürchten. „Die Römer fochten nicht in Deutschland, um zu siegen, sondern um einen Sieg ihrer Feinde vergessen zu machen, den sie selbst niemals in Abrede gestellt haben²⁾“. Des Tiberius Nachfolger in Deutschland wurde Germanicus, der aber wahrscheinlich auf Befehl des Augustus keine ernstern Schritte mehr unternahm. Erst im Jahre 15 und 16 nach Augustus Tode drang Germanicus bis in das Gebiet der Cherusker an die Weser vor. Er erfocht zwar einen Sieg, der aber mit seinem Abzuge auch aufhörte, ohne weitere Wirkung zu haben. Zudem verlor er beim Rückzuge auf der Nordsee durch Stürme seine Flotte, und Tiberius berief ihn ab, um ihn als Statthalter nach Syrien zu entsenden, weil er befürchtete, Germanicus könne bei den Legionen allzu beliebt werden³⁾. Was Florus als Folge der Varianischen Niederlage angibt, daß die Herrschaft der Römer, die am Ozean nicht still stand, am Ufer des Rheinstromes aufhörte, blieb auch das Resultat nach den Feldzügen des Germanicus; das rechte Ufer des Rheines war frei vom römischen Joche, und das war das Verdienst des Arminius, den Tacitus (II, 88) mit Recht als den Befreier Germaniens seinen Annalen einverleibt hat.

1) Suetonius, Tib. 19.

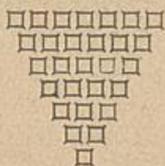
2) v. Gardthausen, a. a. O., S. 1227.

3) Tacitus, Ann. II 5—26.

Bis in die Zeit des Tacitus haben die Deutschen Armins Namen gefeiert, Tacitus hat ihn der Nachwelt überliefert, und am 16. August 1875 erstand dem Cheruskerhelden auf der Grotenburg bei Detmold, also ungefähr 6—7 km südöstlich vom Schlacht- und Siegesfelde, ein Denkmal, das in Gegenwart des greisen Heldenkaisers Wilhelm I. enthüllt und eingeweiht wurde. Im laufenden Jahre sind 19 Jahrhunderte verflossen seit jener Zeit, als Armin Deutschland endgültig vom Römerjoch befreite und der Romanisierung desselben Einhalt gebot.

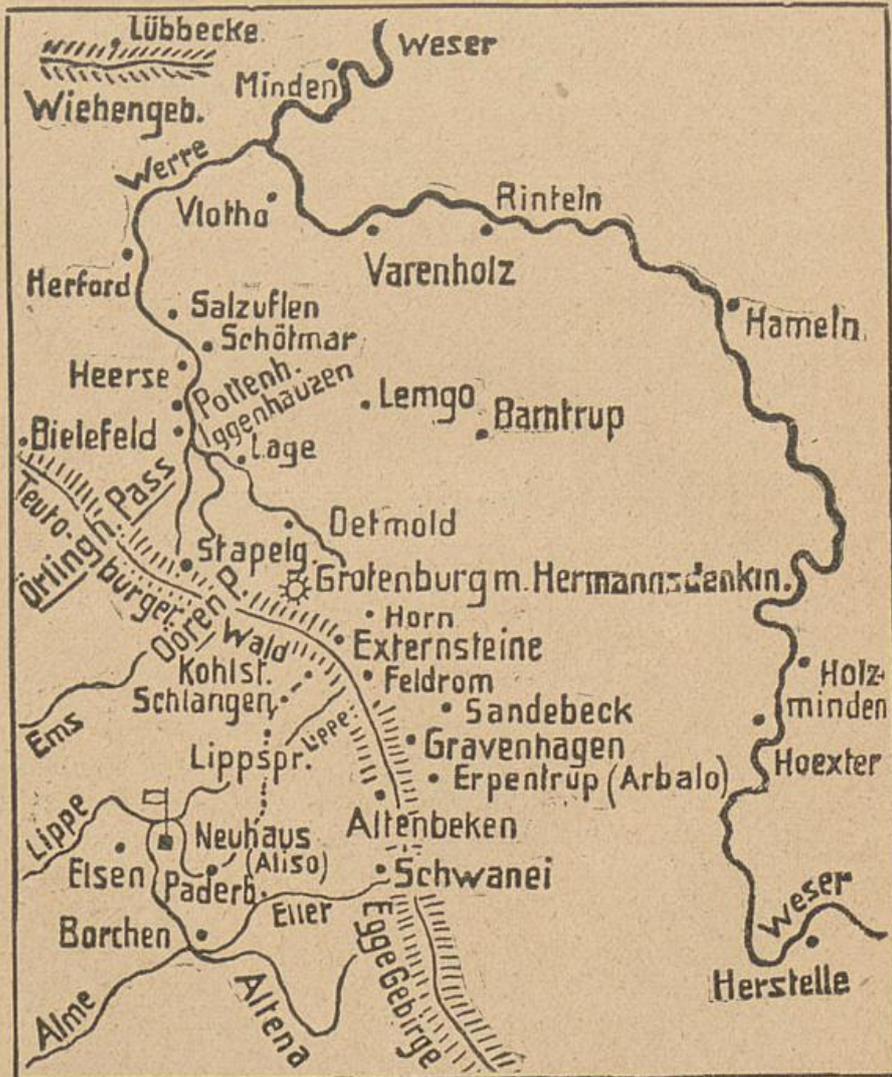
Möge das deutsche Volk in Stunden der Gefahr sich stets Armins Schwertes und seiner Inschrift erinnern:

„Deutschlands Einheit meine Stärke,
Meine Stärke Deutschlands Macht.“

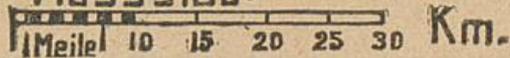


Örtlichkeit der Varusschlacht

zwischen Iggemhausen—Lage, dem Örlinghäuser- und Dörenpaß.



Massstab:



Fredebeul & Roenen, Essen (Ruhr)

Verlagsbuchhandlung.

Volkstümliche Werke über Lebensführung
und Lebenskunst!

Das goldene Anstandsbuch.

Ein Wegweiser
für die gute Lebensart zu Hause, in
Gesellschaft u. im öffentlichen Leben
von J. v. Gtz.

5. Auflage. 545 Seiten 8°.

Preis brosch. 4 Mk., elegant gebunden 5 Mk.

„Ein Hausbuch im besten Sinne des Wortes, das
in keinem gebildeten Hause fehlen sollte.“

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht.)

„Ein wirklich wertvolles Buch für die Familien-
bibliothek. Auf die zahlreichen feinen psychologischen Züge
sei besonders aufmerksam gemacht.“

(Lit. Jahresbericht, Münster.)

Wenn schon derartige Kritiken die Vorzüglichkeit des
Buches beweisen, so zeigt der Umstand, daß innerhalb
4 Jahren die 5. Auflage notwendig wurde, daß es, was
Reichhaltigkeit des Inhalts und praktische Brauchbarkeit
betrifft, von keinem andern ähnlichen Werk übertroffen
wird. Es sagt, wie man sich in allen Fällen dieses
wechselreichen Lebens, seien sie ernstlicher, festlicher
oder rein gesellschaftlicher Natur, als Mensch von guter
Lebensart richtig benimmt. Dabei ist es durchaus kein
trockener Katechismus dürre Lebensregeln, sondern ein
hochinteressantes Werk, das nicht am Außern kleben bleibt,
das auch Geist und Herz zu bilden sucht und sich wegen
seines prächtigen Gewandes sehr zu Geschenkzwecken
empfiehlt.

Fredebeul & Roenen, Essen (Ruhr)

Verlagshandlung.

Eine Ergänzung des „Goldenen Anstandsbuches“
bildet das Werk:

Lebens- und Anstandsfragen.

Altes und Neues über die Kunst zu leben,
über Liebe und Ehe, die geselligen Sitten,
besondere Anstandsfragen usw.

von J. von Gtz.

540 S. 8°. Preis brosch. 4 Mk., elegant gebd. 5 Mk.

In Format und Ausstattung dem „Goldenen Anstandsbuch“ des gleichen Verfassers völlig gleichend, kann dieses Buch als der „zweite Band“ dieses Werkes bezeichnet werden, obgleich beide Bücher in sich abgeschlossen und jedes für sich ein einheitliches und vollständiges Ganzes bildet. Es ist in diesem Buche zuerst der Versuch gemacht, die Entwicklung des Anstandes und der Höflichkeitsformen geschichtlich zu erklären und zu zeigen, welchen Ausdruck diese Begriffe bei den verschiedensten Völkern finden. Namentlich ist es auch die philosophisch und psychologisch vertiefte Behandlung der Lebensregeln, die dem Buche zahlreiche Freunde gewinnen wird.

Das kleine Anstandsbuch.

Ein Leitfaden des guten Tons für jedermann

von J. von Gtz.

5. Auflage. 184 Seiten 8°.

Preis brosch. 1 Mk., elegant gebunden 1,30 Mk.

„Trotz des bescheidenen Titels ein sehr reichhaltiges Buch, das auf Grundlage einer christlichen Lebensweisheit alle im geselligen und gesellschaftlichen Verkehr vorkommenden Fragen eingehend erörtert,“ schreibt die „Pariser Mode“ über dieses Büchlein, dessen Wert auch durch die schnell aufeinander gefolgtten Auflagen bestätigt wird. Es ist ein höchst anregend geschriebenes Werk über die Kunst zu leben, ein wahres Volksbuch, dessen Anschaffung allen denen empfohlen werden kann, denen das „Goldene Anstandsbuch“ desselben Verfassers zu teuer ist.

Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr)

Verlagshandlung.

Friedrich Nietzsche

Kritische Studien

VON

Dr. Albert Laufer,

Oberlehrer am Kgl. Friedr.-Wilh.-Gymnas., Köln.

172 Seiten 8°.

Brosch. 2 Mk., in eleg. Originalleinenb. 2,60 Mk.

„Das Buch verliert sich nicht in kleinliche Siftteleien, sondern beschränkt sich darauf, die leitenden Ideen in Nietzsches Kulturphilosophie klar herauszuheben und dessen Stellungnahme zur Kultur der Gegenwart, zur Moral, zur Religion und vor allem zum Christentum nacheinander darzulegen. Dadurch wird der Überblick über Nietzsches Lebensarbeit wesentlich erleichtert. Der Verfasser erbringt mit aller wünschenswerten Klarheit den Nachweis, daß Nietzsche nicht der Proteus ist, für den man ihn gewöhnlich hält, sondern daß er unentwegt ein und dasselbe Ziel vor Augen hält, gegenüber der von dem „naturwissenschaftlichen“ Zeitalter vollzogenen Degradierung des Menschen, letzterem seine Herrschaftstellung zu wahren durch die „Erhöhung des Typus Mensch“, daß Nietzsche nur in den Mitteln, mit denen er dieses Ziel zu erreichen hofft, sich veränderlich zeigt . . . Für alle, die sich mit Nietzsche beschäftigen, wird diese Studie ein trefflich orientierender Wegweiser sein“.

(Köln. Volkszeitung.)

Fredebeul & Roenen, Essen (Ruhr)

Verlagshandlung.

In unserem Verlage sind erschienen:

Augustin Wibbelts plattdeutsche Werke:

Drüke Möhne. Lustige Geschichten in münsterländischer Mundart. Drei Bde. I./II. Bd. 351 bezw. 335 S., 4. Aufl. III. Bd. 359 S., 1. Aufl. Preis pro Band brosch. 2.60 Mk., gebd. 3.60 Mk.

Bus Dahlen. Eine Erzählung in Münsterländer Mundart. 302 S. Zweite Auflage. Preis brosch. 2.40 Mk., gebd. 3.— Mk.

Wildrups Hoff. Eine Erzählung in münsterländ. Mundart mit der Fortsetzung „Mariechen Wildrups“. Mit 23 Illustrationen von J. Müller-Maschdorf. 258 S. Dritte Aufl. Preis brosch. 2.60 Mk., gebd. 3.— Mk.

Windhok. Kleinstadt-Geschichten. 354 S. Preis brosch. 2.60 Mk., gebd. 3.60 Mk.

Schulte Witte. Eine Erzählung in Münsterländer Mundart. I. Band: In de Stadt, 286 S. II. Band: Trüg up't Land, 292 S. Zweite Aufl. Preis pro Band brosch. 2.60 Mk., gebd. 3.60 Mk.

De lesten Blomen. Vertellfels ut'n Münsterlanne. 238 Seiten. Zweite Auflage. Preis brosch. 2.40 Mk., gebd. 3.— Mk.

De Strunz. Ne Industrie- un Buerngeschichte ut'n Münsterlanne. 340 S. Zweite Aufl. Preis brosch. 2.40 Mk., gebd. 3.— Mk.

De Pastor von Driebeck. :: Erzählung :: in niederdeutscher Mundart. 309 S. Preis brosch. 2.60 Mk., geb. 3.60 Mk.

Augustin Wibbelts Dialektwerke erfreuen sich in besonderem Maße der Gunst des westfälischen Publikums. Sie sind durch alle Buchhandlungen sowie gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich Porto bezw. gegen Nachnahme direkt von obiger Verlagshandlung zu beziehen.



03SR2111